

N. 1,445.

H. M. F. 278.



2.



Der
entdeckte politische
Schau = Platz
der Welt,

Oder:
Curieuse

Einleitung

in das
Neueste der Zeit/

So seit einigen Jahren bis hieher in
Europa und an denen Höfen desselben
vorgegangen,

In XVI. Stücken

abgefaßt,

**Nebst einem Register der merckwür-
digsten Sachen.**

DRESDEN,

Bei Peter George Mohrenthalen, woselbst sowohl
diese ganze Piece um civilen Preis, als auch ein-
zelne Bogen derselben nach Verlangen zu
haben, 1734.

M.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Oder :

Der ikige Zustand

VON GANZ EUROPA

und dem daselbst

zu vermuthenden Kriege /

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1731.

DRESDEN,

zu finden bey P. G. Mohrenthalen in der
Frauen - Gasse, im Merbizischen
Hause.



I.

Wenn ich die neueste Begebenheiten der Welt recht verstehen will, was muß ich vor Länder kennen?

Sch muß mir bekannt machen Deutschland, Franckreich, Spanien, Engelland, Italien, Holland, Schweden, Pohlen, Dennesmarck, Preußen und Rußland, als die vornehmsten Reiche von Europa.

2.

Wer regieret also in Deutschland?

Der Römisch-Deutsche Käyser, Carolus VI. ein Herr von 47. Jahren. Dieser Monarch ware ehemahls schon zum Könige in Spanien 1703. declariret, als welches Reich ihm nach dem Absterben Caroli des II. von Gott und Rechtswegen zukame. Doch da Philippus V. ein Französischer Prinz, wegen eines falschen Testaments, so Carl der II. gemacht haben sollte, die Nachfolge in Spanien behaupten wolte, kam es zu einem blutigen Kriege, welchem Carl der VI. in hoher Person selbst beygewohnet, auch in Barcellona von

von denen Frankosen belagert worden, die aber 1706. den 12. Maji gerade auf den Tag, da die grosse Sonnen-Finsterniß ware, entsetzet, und von der Belagerung befreyet wurde. Er ist zum Rö-mischen Käyser nach dem Tode Josephi 1711. gecrönet, hat auch mit dem Spanischen Könige, Philippo V. Frieden gemachet, und verlanget Deutschland nichts so sehr, als einen Prinzen von Thro Majestät der Käyserin, Christina Elisabetha, zu sehen, als an welchem es bishero zu grossem Leidwesen aller treu-gesinnten Unterthanen noch immer gefehlet.

3.

Wer regieret in Franckreich ?

Ludovicus XV. ein junger Herr von 20. Jahren, indem er 1710. geböhren. Er divertiret sich mehrentheils mit der Jagd, und hat sich mit des Stanslai ältisten Prinzessin, Maria, verheyrathet, mit der er auch schon zwey Prinzessin und zwey Prinzen erzeuget, von denen der ältiste dermahl-eins zur Regierung kommt, und der Dauphin genennet wird. Dessen Geburt halben hat man in Franckreich so viele Lustbarkeiten angestellet. Der Premier-Ministre in Franckreich ist der Cardinal Fleury, ein alter und ungemein verständiger Herr, welcher bey dem Steuer-Ruder sisset, und sich bishero alle Mühe von der Welt gegeben zu verhindern, daß es nicht zu einem Kriege in Italien ausbrechen solte.

X 2

4. Wer

4.

Wer ist denn König in Spanien?

Philipp.V. ein Französischer Prinz, welcher wegen des vorgedachten Testaments im Reiche folgete. Daß diesem Herrn die Crone eine große Last seyn müsse, erhellet zur Gnüge daher, daß er dieselbe schon einsmahls niedergeleget, und seinem Sohne Ludovico überlassen. Doch da dieser nach einer kurzen Regierung mit Tode abginge, sahe sich der Vater genöthiget, den leeren Thron wieder einzunehmen, auff welchen er denn auch bis jezo regieret, wiewohl man nicht ohne Ursache gläubet, daß der König aufs neue große Neigung habe, die Crone fahren zu lassen. Seine Gemahlin ist eine Italiänerin, aus dem Hause Parma, hat viel Verstand, und nimmt viel Theil, wie man saget, an der Regierung, daher denn auch ihrer und ihres Sohnes des Don-Carlos halben der Krieg in Italien entstehen möchte, wenn nicht Gott durch guten Rath das Werck hintertreibt.

5.

Wer ist denn also dieser Don-Carlos?

Er ist ein Sohn des Königs in Spanien, Philippi V. und der igtigen Gemahlin Elisabetha, ein Herr von 14. Jahren. Durch die Quadruple Alliance hat ihn der Kayser sowohl, als alle andere Puissancen, die Erbfolge auf das Groß-
Her,

Herzogthum Florenz, als auch auf Parma ausgemachet, doch daß er diese Länder, als ein Lehn des deutschen Reichs, vom Kaiser annehmen sollte. Indessen leben auch noch, sowohl der Groß-Herzog von Florenz, Johannes Gaston 59. Jahr alt, als auch der Herzog in Parma. Damit also die Erbfolge dem Don-Carlos gewiß nach ihrem Tode bleiben möchte, so hat man in der Quadruple Alliance ausgemachet, daß das Groß-Herzogthum Florenz mit 6000. Mann Schweizern besetzt werden möchte, als welche neutrale Troupen seyn sollten. Doch ist die Königin von Spanien damit nicht zufrieden gewesen, sondern in dem letzten Sevillischen Friedens-Schluß ist man einig geworden, daß diese 6000. Mann Spanier seyn sollten. Dieses aber wollen Ihre Kaiserliche Majestät nicht zugeben, indem es der Quadruple Alliance zuwider. Auch will der Groß-Herzog von Florenz die Spanier bey seinem Lebezeiten nicht einnehmen, indem er so nicht wohl zufrieden ist, daß er bey vollkommener Gesundheit den Don-Carlos mit Verlangen auff seinen Todt warten siehet, also dürfte es gar wohl zum Kriege kommen.

6.

Warum heisset denn der Friedens-Schluß der Sevillische?

Weil er in Spanien und zwar in Sevilien, als woselbst sich der Hof damahlen als auff der

X 3

Rei-

Reise auffhielte, geschlossen worden. Dieses Sevillien ist ein unvergleichlicher Ort, und haben die Spanier davon ein Sprüchwort: Wer Sevillien nicht gesehen, der hat nichts Wundernswürdiges gesehen. Zu dieser Alliance ist Franckreich und Engelland, nebst Holland getreten, und hat man gesucht Ihre Kayszerliche Majestät auff allerhand Art zu vermögen, derselben beyzustimmen. Doch haben sich dieselben niemahlen dazu beqvemet, vielmehr haben sie sich fest entschlossen, bey dem Qvadruple Tractat steiff und fest zu bestehen.

7.

Also sind Spanien, Franckreich, Engelland und Holland igo wider Ihre Majestät dem Kayszer?

Ja, und ist es freylich viel, daß, da sonsten der Römische Kayszer mit Engelland und Holland zusammen gegen Franckreich und Spanien im Kriege sattfam zu thun hatten; Ihre Majestät Carl der VI. dennoch igo so vielen Puillancen zumider sich erklären; Indessen verlassen sie sich auf ihre gerechte Sache, und auff Gottes und Dero Armee Beystand, welche letztere jederzeit grosse Dinge unter der Anführung derer vortreflichsten Generalen, als des Prinz Eugenii und anderer gethan hat. Es haben auch Ihre Kayszerliche Majestät in Italien schon alle Posten ge-
nug

nugsam besetzt, daß, wenn die Spanier mit ihren Schiffen einkommen werden, sie genug zu thun finden dürfften. Denn eine Descente ist keine geringe Sache, wenn man erst die Soldaten und Pferde aus denen Schiffen ans Ufer mit grosser Mühe und Zeit-Verlust setzen muß, während der Zeit da die Feinde an dem Ufer mit Canonen und Cartetschen häufig auff sie feuren können.

8.

Könten aber nicht die Spanier zu Lande nach Italien kommen, und daselbst das Florentinische Gebiethe einnehmen?

Der Weg ist zu weit, und führet auch über grosse Gebürge, zugleich auch durch anderer Prinzen Länder. Zur See aber können sie den Augenblick da seyn, indem das Groß-Herzogthum Florenz ohnedem an der See-Küste lieget, und den Hafen Livorns hat. Indessen ist der Krieg zur See freylich kostbarer und gefährlicher, als der zu Lande, indem man nicht allein mit dem Feinde, sondern auch mit Wasser und Winde zu fechten hat. Daher wir denn aus denen Geschichten wissen, daß die sogenannte unüberwindliche Flotte Philippi des II. Königs in Spanien, vor welcher sich die ganze Welt fürchtete, durch Wind und Wetter zerstreuet wurden,

ehe sie noch an den Feind kame, dannhero auch der König sagete: Er hätte sie wider den Feind zu fechten, nicht aber wider Wind und Wetter zu streiten ausgeschicket. Es kostet auch ein Krieges-Schiff mit allem Zubehör anzurichten mehr als 6. Regimente Soldaten.

9.

Könten aber die Spanier nicht in Neapolis oder Sicilien landen?

Es ist wahr, die Inseln, als Sicilien ist, gebrauchen eine grosse Armee, wenn man sie wider den Feind recht besetzen will, und an diesen kan man sonst allenthalben anlanden, doch die Derter zur Anlandung sind nicht alle gleich, und werden diejenigen, welche eine leichte Farth an das Land haben, von denen Kaiserlichen schon völlig besetzt und in gutem Stande erhalten werden, die ungethene Gäste nach Würden zu empfangen. Wie schwer indessen eine Descente sey, wissen wir auch aus der im letzten Kriege in Pommern auff der Insel Rügen vorgenommenen Descente, welche, ob sie sonst gleich gar glücklich abgegangen, indem die Schweden die Insel nicht genugsam besetzt, auch an dem Ort, wo sie ankommen, die Anlandung gar nicht vermuthet, doch Mühe genung gekostet. Das Beste vor die alliirte Troupen war damahls, daß die Schweden ihnen Zeit liessen sich zu verschanzen, und als sie
her-

hernach mit dem Könige selbst auff sie kamen, so stunden die Sachsen und Dänen schon hinter dem Retrenchement, und feureten auf jene loß.

10.

Warum haben sich denn die Engelländer, so sonst jederzeit mit dem Käyser es gehalten, zu denen Spaniern geschlagen?

Man siehet hieraus, wie alles sich auf der Welt ändert. Die Spanier führeten noch unlängst mit denen Engelländern Krieg, indem sie Gibraltar belagerten, welches diese inne haben. Izo ist die Carte anders gemischt, und sie sind gute Freunde. Die Haupt-Ursache davon ist wohl diese mit gewesen, daß Spanien denen Engelländern viel Vortheile in der Handlung eingeräumet, auch versprochen, den Schaden zu ersetzen, welchen die Spanier, in Begnehmung der Englischen Schiffe, verursacht. Weil nun Engelland durch die Handlung viel gewinnet, so mag es sich wohl dadurch am meisten haben bewegen lassen, zu den Spaniern zu treten. Weil Holland auch von denen Vortheilen, welche Spanien der Cron Engelland bey der Handlung eingeräumet, sich nicht will ausgeschloffen sehen, so hat es ebenfalls zu diesem Frieden gegriffen. Denn das Interesse ist der Holländer Leben.

K 5

und

und Holland denen Spaniern Schiffe, Frankreich aber Soldaten.

II.

Wer ist denn igo König in Engelland ?

George der II. ein Herr von 48. Jahren, seine Gemahlin ist Wilhelmina Charlotta von Anspach, mit welcher er, nebst andern Erben, den Prinz von Walles, Fridericum Ludovicum, erzeuget. Dieser junge Herr giebet grosse Hoffnung von sich, daß er demmahleins seinem Herrn Vater und Großvater an Weisheit und Verstand gleich kommen werde. Der Sohn Jacobi II. welcher sich ehemahlen aus Engelland retiriret, Jacobus lebet unterdessen in Rom, und hat mit seiner Gemahlin, welches eine Polnische Prinzessin Sobieski ist, verschiedene Erben erzeuget, man nennet ihn insgemein den Prätendenten, weil er die Nachfolge in Engelland prätendiret. Indessen kan man von Engelland wohl sagen, daß es das Zünglein von Europa sey, und daß, wo sich dieses hinwendet, die Wage mehrentheils einen Ausschlag erhält.

12.

Wer regieret in Pohlen ?

Friedericus Augustus, König in Pohlen und
Ehur.

Churfürst zu Sachsen. Ein Herr von 60. Jahren, welcher mit einer ungemeynen Erkänntniß und Wissenschaft alles dessen, was in der Welt Aufsehen machet, eine grosse und hohe Gnade gegen seine Unterthanen verbindet. Daher er auch mit Recht die Liebe seines Volckes, und die Lust des menschlichen Geschlechtes genennet wird. Von Dero legt gehaltenen Campement spricht noch die ganze Welt. Izo befinden sich Ihre Majestät in dem zu Grodno gehaltenen Reichs, Tag in Dero Königreich Pohlen. Dero Cron-Prinß und Erbe Dero Tugenden sind Friedericus Augustus, 1696. gebohren, und Dero Durchlauchtigsten Gemahlin sind Maria Josepha, Erz-Herzogin von Oesterreich, aus welcher beglückten Ehe zwey Prinßen und 3. Prinzeßinnen zu Sachßens Wohlseyn leben.

13.

Wer regieret denn izo in Schweden?

Friderich, ein teutscher Herr und Landgraf von Hessen-Cassel, 54. Jahr alt. Unter ihm ist Schweden, da es sonst ein Erb-Königreich gewesen, zu einem Wahl-Reich gemachet worden. Auch ist die Souverainete und unumschrenckte Gewalt daselbst gemildert, und alles im besagten Königreiche in eine solche Verfassung gesetzt worden, daß dieses Reich den ehemahligen verderblichen

chen Krieg fast gar vergessen hat, und in dem schönsten Stande blühet. Ihre Majestät Gemahlin sind Ulrica Eleonora, eine Schwester des gottseeligen Königes Caroli XII. und wolte Gott! daß aus dieser Ehe Schweden noch einen Segens-vollen Prinzen sehen könnte.

14.

Wer regieret in Dennemarck?

Nach dem Tode Friderich des IV. dessen Leben in dem Zusas des Neuesten der Zeit Monath October befindlich ist. Dessen Cron-Prinz Christianus der V. zur Regierung gekommen. Dieser Herr ist 31. Jahr alt, und seine Gemahlin Sophia Magdalena, eine Prinzessin von Brandenburg Culmbach, welche bey Ihrer Majestät der Königin in Pohlen Christina Eberhardina, eine Zeitlang sich aufgehalten, und hernach zu Pretsch 1720. das Beylager gehalten. Der Anfang von der Regierung dieses Herrn ist sehr löblich, und läffet nichts, als gutes und erfreuliches hoffen.

15.

Wer ist izo König in Preussen?

Fridericus Wilhelmus, ein Herr von 44. Jahren. Dero Gemahlin sind Sophia Dorothea, aus welcher Ehe verschiedene Prinzen und Prinz

Prinzefinnen zur Freude der Brandenburgischen Länder gebohren worden. Dero Cron, Prinz Carolus Fridericus, ein Herr von 18. Jahren, können die Hoffnung der Preussischen Länder heissen, indem sie grosse Proben Dero Gnade und Großmuth abgelegt. Ihro Königliche Majestät haben eine Zahlreiche und schöne Armee beständig auf den Beinen, welche im letzten Schwedischen Kriege in Pomern grossen Bravoure gezeigt, und künftighin nichts, als was grosses und sonderbahres verspricht, indem sie den Kern der jungen Leute aus Dero Ländern in sich hält, als denen es auch bey der guten Oeconomie wohl niemals an Nervo rerum gerendarum oder am Gelde fehlen wird.

16.

Wer regieret in Rußland?

Die Kaiserin Anna, ehemahlen verwitwete Herzogin von Curland. Sowohl Dero Unterthanen, als auch die fremden Ministres erstauen, wenn sie sehen, mit was vor Sorge und Fleiß diese grosse Kaiserin das Scepter führet. Sie giebet neue Geseze in ihrem Lande, suchet die Russische Nation nach dem Exempel Petri des Grossen, so viel möglich, civilisirt zu machen, und die Freundschaft mit denen benachbarten Prinzen aufs genaueste zu erhalten. Sie ist gnädig gegen die Fremden, und wird es nunmehr nicht so schwer

schwer seyn, als es bißhero gewesen aus Rußland zurück zu kommen. Es wird die Zeit lehren, ob Thro Kåyserliche Majestät künfftighin dem Rußfischen Reiche zum besten eine Vermählung treffen werden.

17.

Wer ist izo Türckischer Kåyser?

Nach der letzten Absetzung des Türckischen Kåyfers Achmets des III. (siehe Zusatz zum Neuesten der Zeit 1730. Monath Novembr.) ist dessen Brudern Sohn Mahomet, ein junger hißiger Herr auff den Thron gestiegen. Dieser, ob er gleich im Gefångniß bißher sitzen müssen, ist dennoch wohl erzogen worden, und hat alle Wissenschaften und Exercitia, die einem grossen Prinzen anständig sind, gelernet. Er hat grosse Neigung zum Kriege, hat aber dabey niemahlen den Krieg mit denen Persianern gut geheissen, als welche der Türcken Glaubens-Genossen seyn, dahero zu vermuthen, daß es, wenn er Krieg anfenge, die Christen gelten dürffte, wofern er sich die ungemeine Niederlagen, welche sein Vorfahr im Reich von den Christen erlitten, nicht davon abschrecken lässet.

18. Wie

18.

Wie stehts denn in Italien?

Italien ist in verschiedene Staaten getheilet, das meiste aber davon besizet wohl heutiges Tages eines Theils der Käyser, anderselts der König von Sardinien und der Papst.

19.

Wer ist igo König in Sardinien?

Nachdem der vorige König, Victor Amadeus, die Crone von selbstn niedergeleget, und in einem Privat-Stande beständig zu leben sich entschlossen, so ist dessen Erb-Prinz, Carolus Emanuel, als Prinz von Piemont zur Regierung gekommen. Dieser Herr ist nunmehr 29. Jahr alt, und mit denen Regeln, welche sein Herr Vater in der Regierung glücklichst ausgeübet, und sowohl in Krieges- als Friedens-Zeiten in acht genommen, ebenfalls nachzufolgen bemühet seyn.

20.

Wer ist zur igitigen Zeit Papst?

Laurentius Corsini, istbenandt Clemens der XII. ein Herr, der schon einen guten Anfang gemachet, sich zu Rom in rechte Auctorität und Ansehen zu setzen, indem er zwey Commissiones angeord-

geordnet, welche alle unter der vorigen Regierung vorgegangene Unordnungen und übeles Verfahren untersuchen müssen. Viele, welche sich unter dem vorigen Papst gar zu sehr bereichert, fänget er an wie die Schwämme auszudrucken, und da er leztens seinen Schatzmeister befraget: Wie viel er Geld in der Casse hätte, und dieser ihm 1500. Scudi geantwortet, hat er darauf curieus versetzet: Bin ich doch, als Cardinal, reicher gewesen, als ich 180, als Papst bin.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit/

Oder:

Der ikige Zustand

VON GANZ EUROPA

und dem daselbst

zu vermuthenden Kriege/

Kürzlich

in Frag und Antwort

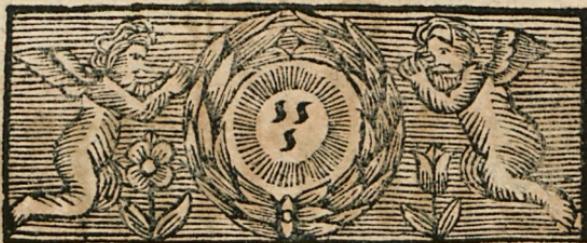
entworffen,

Auf das Jahr 1731.

II. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey P. G. Mohrenthalen in der Frauens-
Gasse, im Merbigischen Hause.



1. Wird denn aus dem Kriege, welchen man
bisher vermuthet, noch endlich etwas
werden?

Num, denn es stimmen alle Potentaten fast
durchgehends in die Friedens- Vorschlä-
ge ein, und scheineth es, daß Spanien viel-
leicht eine neue Alliance mit Ihro Käyserl. Maje-
stät treffen dürffte.

2. Allein Spanien muß es doch wohl mit
Franckreich halten, weil der König in
Spanien ein Französischer
Prinz ist.

Das Staats-Interesse läset nicht immer zu,
daß die Bluth-Freundschaft unter grossen Herren
kan beobachtet werden, und wenn das erstere es
haben will, so fraget man nach der Verwandtschaft
nicht viel. Es haben ja die Spanier mit de-
nen Franzosen noch leztenshin Krieg geführet, ob
derselbe gleich nicht lange gedauret hat. Lude-
wig der XIV. gedachte wohl durch die Verknüp-
fung des Königreichs Spanien mit Franckreich
eine Universal Monarchie aufzurichten, allein, die-
serwegen bleibet doch die alte Antipathie zwi-
schen

schen denen Spaniern und Frangosen, indem diese Nationen sich niemahlen viel werden leiden können.

3. Was mag denn wohl die Ursach der Antipathie seyn, welche sich zwischen denen Spaniern und Frangosen äussert?

Das verschiedene Clima und Landes-Orth, und die daher rührende verschiedene Sitten der Einwohner. Der Spanier ist gravitatisch, der Frangose leichtsinnig, der Spanier dencket mehr, als er redet, der Frangose redet mehr, als er dencket, der Spanier ist in allen seinem Thun ernsthaftig, der Frangosß singet, lachet und tanzet auch, wenn er arbeiten soll, der Spanier ist mehr ehrgeizig, der Frangosß mehr wollüstig. Also sind sie sich in allen Stücken zuwider.

4. Allein mit denen Engelländern dürfften wohl die Spanier so leichte nicht brechen.

Man kan es nicht wissen. Denn sie haben noch unlängst bey Gibraltar verschiedene Bewegungen gemacht, aus welchen zu schliessen, daß sie vielleicht wohl eine Lust haben dürfften, diesen ihnen so vortheilhaftig gelegenen Ort wieder in ihre Hände zu bekommen, denn derselbe ist der Krone Spanien beständig ein Stachel in den Augen, so lange die Engelländer denselben besitzen.

5. Es haben ja die Spanier schon einmahl Gibraltar belagert gehabt, und dennoch sind sie mit Schanden davon abgezogen.

Die Engelländer haben diesen Ort wohl fortificiret, indem es ihnen zu einem Schlüssel des Mittelländischen Meeres dienet, in welches sie nach eigenen Belieben beständig lauffen, und ihre Handlung auff Smyrna und andere Derter der Levante mit Nutzen führen können. Denen Spaniern aber ist es auch nicht wenig an diesem Orte gelegen, indem sie eben den Nutzen davon haben könnten, als die Engelländer, auch allenfalls sich in Stand setzen könnten, andern Nationen, insonderheit denen Engell- und Holländern die Handlung in der Mittelländischen See schwer zu machen, eben so als Dennemarcck denen fremden Schiffen die Passage durch den Sand verdrießlich machen kan.

6. Es können ja auch die Engelländer, wenn sie wollen weiter in das feste Land auff Spanien kommen, und Conqveten machen, im Fall sie diese See-Festung behalten.

Allerdings, und dieses befürchten sich auch die Spanier, daher sie denn von der Land-Seite Gibraltar beständig eingeschlossen und gleichsam blockiret halten, damit die Engelländer nicht weiter gehen können. Es ist was curieuses, daß die Gibraltar gegen überliegende Bestung Ceuta in Af.

Africa von denen Mohren schon seit funffsig Jahr belagert worden. Die Bestung besitzen die Spanier, und die Mohren befürchten sich, daß, wenn sie diesen Ort nicht bloqviret hielten, die Spanier auff weitere Eroberungen des festen Landes bedacht seyn dürfften, daher halten sie ihn beständig eingeschlossen, zuweilen beschießen sie ihn starck, zuweilen verfahren sie gelinder, und diese Belagerung dauret seit so viel Zeiten her, Jahr aus Jahr ein, indem die in der Bestung befindliche Spanische Einwohner beständig neuen Succurs und Lebens-Mittel aus Spanien zur See erhalten können. Es sind daher an diesem Ort viel Leute, die ihre ganze Lebens-Zeit nichts als Krieg gesehen, indem sie im Kriege, der nunmehr schon funffsig Jahr gedauret, gebohren worden, und in demselben auch mit Tode wieder abgehen. Auff gleiche Arth dürffte auch denen Spaniern die Eroberung Gibraltar sehr schwer fallen, indem Engelland zur See neue Mannschafft und Lebens-Mittel jederzeit überbringen kan, indessen müssen doch alle Bestungen, wenn sie auch, so zu reden, am Himmel angefettet wären, durch Zeit und Mühe endlich erobert werden, wenn man nur der Arbeit nicht schonet.

7. Der Herzog von Parma ist ja auch gestorben, und folglich wird die Streitigkeit zwischen Spanien und dem Käyser zu Ende seyn, und Don-Carlos den Besitz von Parma nehmen können?

Ihro Käyserl. Majestät haben dem Don-Carlos schon die Eventual-Belehnung auff Parma mitgetheilet, falls nehmlich Ihro Durchl. der Herzog von Parma ohne Erben mit Tode abgehen solten, indem ihm doch von der Frau Mutter, der itzigen Königin von Spanien her, welche eine Parmesianische Prinzeßin, das nächste Recht darauf zu stehen. Es lieget nur noch daran, daß die verwittibte Herzogin schwanger ist, und daher dero Gemahl falls das künfftig hin zu erwartende Kind ein Prinz seyn solte, demselben das Herzogthum Parma, und nach dessen Absterben, erst oder wofern das Kind weiblichen Geschlechts seyn dürffte, dem Don-Carlos die Nachfolge beschieden.

8. Also wird sich der Don-Carlos bis auff diese Zeit der Entbindung der itzigen Herzogin gedulden müssen.

Nicht anders, und haben die Käyserliche Troupen indessen von dem Herzogthum Besitz genommen, denn es mag während der Zeit geschehen, was da will, so können Ihro Käyserliche Majestät nachmahls der ganken Sache den besten Ausschlag geben, und nachdem es die Gerechtigkeit erfordert, demjenigen es überliefern, der dazu der nächste ist.

9. Der

9. Der Don-Carlos dürffte also wohl ein mächtiger Herr werden, wenn er Florenz und Parma zusammen erhielte, vielleicht könnte er hernachmahls auch durch eine Vermählung noch mehr Länder gewinnen.

Durch den Besitz dieser Herzogthümer, wenn Don-Carlos sie einmahl würcklich hätte, würde er ein mächtiger Prinz in Italien seyn. Man hat auch schon längst von seiner Vermählung mit einer Käyserl. Prinzessin sprechen wollen, durch deren Ehe-Verbündniß ihm noch andere Länder mehr in Italien zu theil werden solten. Und wenn dieses nun geschehe, so beträte alsdenn Don-Carlos eben den Weg, durch welchen das Erzhauß Oesterreich in der Welt so groß und ansehnlich worden, indem dasselbe jederzeit mehr durch Vermählungen, als durch Krieg und Blutvergiessen gewonnen, daher der Vers kommt:

Bella gerant alii tu felix Austria nube;
 Laß andre vor dem Feind den scharffen Se-
 bel zücken,
 Dir muß es Osterreich durch das Vermäh-
 len glücken.

10. Sind denn die Italiäner zufrieden, daß ein Spanischer Prinz sie beherrschen solle?

Die Italiäner stimmen mit denen Spaniern besser überein, als mit denen Franzosen, welche sonsten insgemein ihr Grab in Italien gefunden

haben. Die Sicilianische Vesper ist noch in aller Menschen Andencken eingeschrieben, da bey dem Geläute der Vesper-Glocke in einer einzigen Stunde eine Menge von etlichen 1000. Franzosen massacrirt, und also Italien von ihnen gesäubert worden. Denn die Italiäner können keine Beleidigung, auch nicht die geringste vertragen, daher sie auch die Franzosen, welche in ihren Handlungen leichtsinnig verfahren, nicht wohl dulden können. Ein Spanier aber hat ein gefesteteres Wesen, welches sich zu dem Italiänischen Naturell besser schicket, und daher kein solches widriges, finntes Wesen sich bey beyden Nationen äuffert, als zwischen denen Franzosen und Italiänern.

II. Die Vestung Luxembourg hat ja letzters Gefahr gelauffen, durch Verrätherey in der Franzosen Hände zu kommen.

Zu, und man machet deswegen izo denenjenigen den Proceß, so dabey interessirt gewesen, es schreiben auch die Nachrichten, daß man bald von einer Execution disfalls werde hören können. Verrätherey ist bey denen Franzosen nichts ungewöhnliches, indessen ist sie doch ein Gott und allen vernünftigen Menschen verhasstes und höchstschandbahres Laster, der leze Brand in Brüssel ist auch wohl in der neuen Historie zu bemercken, und insonderheit die Erfindung, wie man einen Menschen, der in der Höhe gewesen, indem es unten schon

schon gebrannt , errettet , indem man ihm einen Pfeil zugeschossen , den er nachgehends an den Balcken des Taches feste gemacht , und sich an demselben glücklich herunter gelassen.

12. Wie siehet es in Dennemarck
aus ?

Ihro Majestät der ihige König lassen sich wohl ihres Landes sehr angelegen seyn , und suchen den Nutzen desselben nicht wenig zu befördern. Dero Hof haben sie in etwas anders , als Dero Herr Vater eingerichtet. Den Bau , der durch den Brand verwüsteten Stadt Coppenhagen suchen sie , so viel möglich , zu beschleunigen , und sonst auch durch andere Verfassungen das Reich in guten Stand zu setzen. In kurzen wird man von einer solennen Erönung aus Dennemarck etwas zu vernehmen haben , indem Ihro Majestät die Crowne auf Dero Haupt setzen , und dadurch dem ganzen Reich eine Zierde geben werden.

13. Ihro Königliche Majestät in Schweden sind auch igo mächtiger , als sie sonst gewesen.

Nach dem Tode Dero Durchlauchtigen Herrn Vatern , des Landgrafen von Hessen • Cassel , ist Ihnen , als Erb • Prinzen , die Landgraffschafft zugefallen , welches sie denn igo auch besitzen , den darselbst befindlichen Hof anders reguliret , verschie-

dene Hof, Bedienten nach Schweden kommen lassen, und also dem Königreich einen grossen Splendeur gegeben. Es ist auch legt der Reichstag mit so grosser Pracht und Magnificence in Stockholm angedeutet worden, als man ehemahlen zu keiner Zeit gesehen, wie man denn auch Fünfftiges Früh Jahr vermuthet Jhro Königl. che Majestät von Schweden zu gutem Glücke auf teutschen Boden zu sehen.

14. Es sind also iziger Zeit sehr viel hohe Stände des heiligen Römischen Reichs, welche zugleich Könige von fremden Königreichen seyn?

Allerdings, und wird man nicht leicht in denen Geschichten ein Exempel finden, daß so viel fremde Völcker deutsche Könige gehabt. Das Königreich Pohlen wird von Jhro Königl. Majestät Friderico Augusto beherrschet, welche zugleich als Churfürst in Sachsen ein höchstansehnliches Glied des Churfürstlichen Collegii im heiligen Römischen Reiche seyn. Jhro Königliche Majestät von Preußen Fridericus Willhelmus, welche das Königreich Preußen, als ein souverainer Herr und König, regieren, sind zugleich Churfürst in Brandenburg. Jhro Königliche Majestät von Großbritannien George, denen die Erbsolge das Scepter von Engelland, Schottland und Irland, als einem Könige zukommen lassen, nehmen zugleich

gleich auff dem Reichstage, als Churfürst von Hanover, ihre Stelle ein, und Ihre Königliche Majestät von Schweden, Fridericus, sind zugleich Landgraf von Hessen, folglich ein vornehmer Stand des Heiligen Römischen Reichs, welcher, nächst denen Churfürsten, einer mit von denen ersten ist. Geschweige, daß Ihre Königliche Majestät in Dennemarck auch verschiedenes auf teutschen Boden besitzen, und daß der ehmalige Russische Kaysler, gloriwürdigsten Andenkens, Petrus der I. bey Ihre Römischen Kayslerlichen Majestät angesuchet, auch in die Zahl der Stände des Heiligen Römischen Reichs aufgenommen zu werden. Wie dieses nun dem deutschen Reiche sowohl, als Ihre Kayslerliche Majestät eine grosse Zierde giebet, daß so viel Stände desselben auswärtige Cronen tragen, so ist es auch ein unwidersprechlicher Beweis der deutschen Tapfferkeit und Tugend, indem, so zu reden, alle fremde Nationen sich um die Wette bemühen, ihre Cronen denen deutschen Herren auf das Haupt zu setzen, und von teutschen Händen regieret zu werden.

15. Wie siehet es in Rußland aus ?

Man ist vor denen Persianern nicht sicher, als welche, nachdem sie wider die Türcken glücklich gewesen, und mit der in Persien stehenden Türkischen Armee einen Stillstand getroffen, gar leichtlich etwas gegen Rußland wagen könnten, um die
von

von selbst im letzten Kriege eroberte Länder ihnen wiederum abzunehmen. Daher denn auch allerhand Vorbereitungen gemacht werden, die Perser, falls sie einen Angriff auf Rußland wagen sollten, mit blutigen Köpfen abzuweisen. In dessen stehen Ihre Rußische Kaiserliche Majestät mit dem Römischen Kaiser in guter Alliance, wie sie denn auch deshalb, falls es zu einem Kriege in Italien gekommen wäre, 24000. Mann Hülfss. Völker demselben überlassen wollen. Nicht weniger stehen sich auch beyde Puissancen zur Seite, wenn eine von denen Türcken solte angegriffen werden, indem beyder Interesse darinnen gemein ist, die Türkische Macht, so viel möglich, zu schwächen, und sich nicht zu Haupte wachsen zu lassen.

16. Wie stehet es also in der Türckey ?

Der izige Türkische Kaiser tractiret seinen Vorfahren, welcher noch zur Zeit im Gefängniß sißet, gar gelinde, und läßet ihm an nichts, als an der Freyheit mangeln, deren er entbehren muß. Der Sohn des abgesetzten Kaisers stehet indessen noch mit der Armee an denen Persischen Gränzen, und scheinet es, als wenn der izige Kaiser ihm nicht viel Gutes zutraue. Bey dem allen suchet er sich auff dem Throne so viel, als möglich zu besfestigen. Der Prophet, welcher zu Constantino-
pel den Aufruhr angefangen, und dem der izige Kaiser den Thron zu dancken, hat einen gar
schlech

schlechten Lohn vor seine Rebellion erhalten, indem er, auf Befehl des Türckischen Käysers, als er sich mit seinem Anhang in Regiments-Sachen mischen wollen, durch gute Worte ins Serail gelocket worden, und daselbst, nebst verschiedenen seiner Mitschuldigen, hingerichtet worden. So schläget denn Untreue seinen eigenen Herrn, und der Prophet, so sich in Gefahr begeben, ist in derselben umkommen, ob er gleich keinen Nutzen davon gehabt, indem er keine Geschenke von dem Käyser vorhin annehmen wollen, leglich aber doch sein Leben einbüßen müssen.

17. Wer ist denn der General Bonneval, der in der Türckey so viel Auffsehen machet?

Er ist ein Franzose von Geburth, und hat ehemahls dem Könige in Frankreich, nachgehends aber Ihro Käyserliche Majestät, als General gedienet. Da er nun nachgehends einige Streitigkeiten mit dem Käyserlichen General und Gouverneur von Brüssel Marquis de Prie gehabt, und dieselbe nicht nach seinem Sinn ausgeschlagen, hat er sich nach Venedig begeben, daselbst die Türckische Sprache aus dem Grunde einige Jahr durch gelernet, und darauff vielleicht aus einer angebohrnen Leichtsinigkeit sich zu denen Türcken begeben, in Hoffnung, daselbst grosse Dinge auszuführen, und zu machen, daß man in
der

der Welt von ihm reden sollte. Allein, so wenig als die viele Franzosen, welche sich in Türckischen Diensten befinden, nach der gnädigen Vorsicht des Himmels nicht das geringste der Christenheit zum Schaden bishero haben ausrichten können, so wenig hat man es auch von Bonnevalen zu vermuthen, ob es gleich heisset, daß er die Türckische Soldaten auf Christliche Art exerciren, und Bestungen auf Französische Manier fortificiren wolle. Er hat eine Schrift in Französischer Sprache drucken lassen, in welcher er sich wider den Marquis de Prie vertheidigen wollen, allein, es ist dieselbe in Wien öffentlich verbrannt worden.

18. Man hat ja sagen wollen, daß dieser General die Kaysersliche Vestung Belgrad in Hungarn recognosciret?

Ja, die Zeitungen haben etwas davon gemeldet; allein, man weiß nicht, ob es wirklich geschehen, und wäre es eine grosse Kühnheit, wenn Bonneval sich so weit gewaget hätte, als ein Handlanger an denen Bestungs- Wercken etliche Tage zu arbeiten, indem er doch leicht von jemanden hätte entdeckt werden können, der ihn unter denen Kayserslichen Soldaten ehemahls gekannt hätte. Man hat in eben dieser Nachricht zu gleich wissen wollen, daß er gestorben, da nun das letztere

tere der Wahrheit nicht gemäß, so dürfte auch das erstere oben auch auf einem gleichen Grunde stehen.

19.

Es rüsten sich indessen die Türcken doch zu Wasser sehr starck.

Vielleicht wollen sie denen Venetianern eines versehen, als welche, seit vielen Jahren nicht wenig, ja ganze Königreiche gegen die Türcken verlohren haben. Indessen stehen noch Ihre Excellenz der General Feldmarschall Schulembourg in der Republicque Venedig Diensten, und da dieselbe im letzten Kriege so glücklich gewesen, die Türcken von der Insel Corfu zu vertreiben, deren sie sich schon bemächtigen wollen, so hoffet man, daß ein gleiches Glück, wosern es ja zur Ruptur kommen sollte, auch künfftighin Dero Unternehmungen wider die Türcken becrönnen werde; Denn die Venetianer sind doch unter denen Italiänischen Staaten einzig und allein diejenigen, welche der Türckischen Macht zu Wasser die Spitze bieten können.

So

So wird also wohl kein Krieg
werden ?

Man siehet noch nicht eigentlich ab, wo
er angehen solte. Indessen sagen doch die
Politici, daß die Königreiche denen menschl-
chen Cörpern ähnlich seyn, welche letztere,
wenn sie gesund seyn sollen, zuweilen durch
ein Laxativ das überflüssige Geblüth abfüh-
ren lassen müssen. So müste auch in einer
Republiqve durch Krieg oder andere Landes-
Plagen der Überfluß von Menschen abgehen,
wenn dieselbe gesund bleiben, und sich nicht
in sich selber verzehren sollen, und vielleicht
kan aus dieser Ursache der Krieg plözlich,
und ehe man es sich vermuthet,
ausbrechen.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit/

Oder:

Der ikige Zustand

Vonganz EUROPA

und dem daselbst

zu vermuthenden Kriege,

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

III. Stück.

D R E S D E N

Zu finden bey P. G. Mohrenthalen in der Frauens-
Gasse, im Merbizischen Hause allwo auch der
Kirchhoff Durchlauchtigster Personen, 1731.
Istes Stück zuhaben, ingleichen die Crone von
Europa oder Leben des Röm. Käysers.



1. So ist der Frieden also völlig geschlossen und an keinen Krieg leicht zu gedencken?

Der Wienerische Tractat ist zwischen Ihro Kayserlichen Majestät und dem Könige von Engelland zum Stande gekommen, und lebet man mit Recht der Hoffnung, daß die andern Poissancen, als Spanien, Franckreich und Holland demselben allesamt beytreten werden, zumahlen da der Kayser die Einführung des Don Carlos in die Italienische Staaten mit 6000. Mann an Spanien verwilliget, die Ost-Indische Schiffarth denen Holländern zum Vortheil aufhebet, auch Franckreich, wieder den Innhalt des Friedens mit Grunde nichts einwenden kan.

2.) So wird also wohl Friede seyn/ doch weil Ihro Kayserl. Majest. keine Männliche Erben haben, so dürffte wohl wegen der Nachfolge im Heil. Römischen Reich zum Kayserthum, vielleicht dermahleins ein bluthiger Krieg entstehen?

Eben dieses soll durch den Wienerischen Tractat verhindert werden. Den nes hat sich die Cron Engelland aufs heiligste verbunden, daß im Fall welches man doch nicht hoffet, Ihro Kayserl. Majest.

festat ohne Männliche Erben abgehen sollten, alle Kaiserl. Majest. Erb-Lande, als Oesterreich, Böhmen und Ungarn zc. unzertrennet an die älteste Erzhertzogin und auf ders Descendenten, falls aber deren Linie abgienge auf die andere Erzhertzogin und so weiter auf die Weibliche Linie fallen solle, und da nun also Engelland davor gut gesprochen, auch sein Wort ohne Zweifel mit den Waffen in der Hand zu halten suchen wird, so dürfte nicht leicht eine Paissance diese Nachfolge zu verhindern trachten, und also kein Krieg deshalb zu befürchten seyn.

3. Wie heißet denn die älteste Carolinische Erzhertzogin?

Sie heißet Maria Theresia, ist 1717. den 16. May. geboren, folglich 14. Jahr alt und gewiß eine Prinzessin von großer Hoffnung. Sie versteht vier Sprachen vollkommen, als die Lateinische, Italienische, Französische und Deutsche, und gaben die Zeitungen vor dem Jahre, daß sich Ihr Durchl. in der Geographie und Historie unterrichten lassen und auf diese Wissenschaften mit Fleiß appliciren. Denn da sie einstmals eine Gemahlin eines großen Beherrschers der Welt werden sollen, so war es nöthig, daß Ihr Durchl. auch der Erden-Creyß über den sie die Regierung führen sollen, bekannt sey, und da sie über viel Völker einst gebieten sollen, so werden selbige ihrem Scepter um so viel lieber gehorchen, wenn sie mit ihrer Landes-Mutter, ein jeder in seiner eignen Sprache reden können.

4. So wird also woserne kein Männlicher Erbe Komt/
 derjenige Prinz der die Erzhertzogin Maria Theresia
 heyrathet / König von Böhmen und Ungarn und
 von Oesterreich seyn?

Allerdings, denn davor stehet Engelland, und
 wenn dieses nun seine Macht, mit der igitigen Kay-
 serlichen Force verbindet, so siehet man nicht ab,
 wer sich dawieder setzen sollte, zumahlen diese Erb-
 Lande ohne dem von Gott und Rechtswegen auf
 die Kayserliche Nachkommen fort gepflanzet wer-
 den müssen.

5. Allein wer sollte denn solchen Umständen nach/
 wohl Kayser werden?

Die Moscoviter pflegten in vorigen Zeiten wenn
 sie um etwas schweres gefragt wurden, zu ant-
 worten: Das mag Gott wissen und un-
 ser Czar. Allein Wir können auß dem
 Zusammenhang des Heil. Römischen Reiches in-
 gleichen auß denen Geschichten derer ehmalig-
 gen Zeiten leicht den Schluß machen, daß derje-
 nige Prinz welcher die igitige Kayserliche Prinzessin
 vermahlens heyrathet durch sie auch einen großen
 Anspruch zum Kayserthum haben werde. Denn
 ob gleich der Römische Teutsche Kayser durch eine
 freye Wahl bestätigt wird, so haben dennoch die
 hohen Stände des Heil. Römischen Reichs bey
 einer neuen Wahl dahin gesehen, daß sie inden
 neuen Zeiten jederzeit einen Oesterreichischen Erz-
 hertzog zu ihrem Kayser erwöhlet. Denn es geben
 die Oesterreichische Erb-Lande ihrem Besitzer viel
 Ein

Einnahme und reuenen in die Hände mit welchen er dem Kayserlichen Thron Ehre machen kan, und es lieget auch kein Land so gelegen Deutschland wieder den Türcken zu schützen, als eben Oesterreich und Ungarn. Soll nun also der Kayser eine Vormauer der Christenheit seyn, so ist es billig daß er auch diejenige Länder besitze, aus welchen er die Türcken mit Krieg überziehen und Teutschland wieder diese be schützen kan. Mit einem Wort, Teutschland, muß einen an und vor sich selbst mächtigen Kayser haben, und ob man gleich die Macht des Hauses Oesterreich gegen andere hohe Häuser nicht genau abwiegen will, so wird doch ein jeder zugestehen müssen das vieles was in andern Häusern einzeln gefunden wird, sich im Hause Oesterreich vereiniget.

6. Jbro Durchl der Herzog von Lottringen sind doch an dem Kayserlichen Hof aufgezogen/ und haben grose Qualitäten/ vielleicht werden sich dieselbe mit der Durchlauchristen Erzherzogin vermählen?

Dieses wird die Zeit lehren, und halten sich ihiger Zeit mit ihrem Herrn Bruder in Brüssel bey der Durchl. Erzherzogin und Gouvernanten der Niederlande auff, man bemühet sich auch an selbigem vortreflichen Hofe ihnen allerhand Diverstissements und Zeitvertreibe zu machen.

7. Sollte aber wohl Frankreich darmit zu frieden seyn?

Es ist aus denen Geschichten zur Genüge bekandt,
 C 3 wie

wie Lottringen zu denen Zeiten Ludwig des XIV. mit genommen worden, und vielleicht befürchtet man in Frankreich, daß wenn ein Prinz aus diesem Hause mächtig würde, er ihnen als ein naher Nachbar gefährlich fallen, und vielleicht den seinen Vorfahren von Frankreich erwiesenen Verdruß rächen dürfte; also dürfften sie wohl nicht wünschen daß der Herzog von Lottringen eine so nahe Verbindung mit dem Hause Oesterreich eingehen möchte.

8. Vielleicht aber sind alle diese Fragen künfftig überflüssig, denn wenn der Himmel noch einen Erzhertzog an Teutschland schencket/ so ist der Streit auf einmahls gehoben.

Der große Kayser Carl der Vte ware auch wegen der Nachfolge in seinen weiten und großen Landen bekümmert, daher er dem seinen Herrn Bruder Ferdinandum bey guter Zeit zum Römischen Könige erwehlen ließ, damit derselbe das Kayserthum nach seinem Tode ruhig besitzen und allen Irrungen aufeinmahls Innhalt thun möchte. Doch erhielt der Kayser auch nach der Zeit von seiner Gemahlin einen Prinzen als welcher nachmahlen König in Spanien wurde. So lange also noch unser theurer Carl und seine Durchl. Gemahlin Christina Elisabeth leben, hat Teutschland noch jederzeit Hoffnung einen Prinzen auf dieser hohen Ehe zu erblicken.

9. Wenn

9 Wenn wird denn die Crönung Ibro Königl. Majestät von Dennemarck vorgehen?

Sie ist schon den verwichenen 9. dieses Monaths mit großer Pracht und Magnificence geschehen, der ganze Hof ist nebst denen Soldaten auf das prärestre gekleidet, und man hat viel Zeit nach ein ander die kostbahreste Sachen theils auß Franckreich, theils auch aus dem Lande nach dem Orthe der Crönung geschaffet.

10. Wird den der König nicht in Copenhagen alsß der Residentz Stadt gecrönet?

Nein, sondern wie schon verschiedene Könige in Dennemarck zu Friedrichsburg gecrönet worden, so haben auch izige Königl. Majest diesen Orth dazu erlesen, daß sie daselbst die Crone auf ihr Haupt setzen und sich zu einem Könige salben lassen wollen.

11. Wo liegt den Friedrichsburg.

Vier Meilen von Copenhagen, und ist eines von denen reichsten und prächtiaften Schlößern in Norden, wie es denn auch höchst angenehm lieget, und zugleich See und Holzungen hat. Friedrich der II. als ein anderer Dänischer Salomo, hat selbiges zu erst zu bauen angefangen, und ist der Umfang defselben gar weitläufftig, indem es drey Haupttheile und eben so viel große Plätze hat. Die Meubles in demselben sind gar kostbahr, und magnifiqu, und die pretienten Tapeten wollen denen Schweden nicht gefallen, indem einige große Thaten und Siege der Dänen in selbige aufst

künstlichste eingewiercket seyn sollen. Die Kirche in welcher ohne Zweifel auch die Crönung geschehen wird, ist eine von denen reichsten schönsten und kostbahresten unter allen Kirchen derer Protestanten. Wo man nur hinsiehet erblicket man Marmor. Auf dem kostbahren Altar stehen die Bildnisse derer Apostel aus massiv Silber, nicht weniger sind die Leuchter aus diesem Metall und hin und wieder hangen massiv Silberne Platten in welche allerhand Biblische Historien aufs künstlichste eingegraben sind und der Kirche eine große Zierde machen, ja so gar die Orgel-Pfeiffen derselben sind aus massiv Silber, und kan man sich leicht einbilden was dieselbe vor eine schöne Resonantz haben müße. Die Herren Dänen halten dieses Schloß so hoch, daß auch Adam Berg dafelbe in einem besondern Buch beschrieben, nur ist dabey zu beklagen, daß verschiedene rare Sachen von demselben 1658. von denen Schweden außerhalb Landes geführt worden.

12. Weiß man sonst nichts besonders von denen Kostbarkeiten welche man zur Dänischen Crönung zu brauchen willens?

Man weiß daß die Dänische Crone mit welcher zu erst 1671. und also vor 60. Jahren Christian der V. oder der Glückliche zu Friedrichsburg gecrönet worden, am Werthe 700000. Thl. austrage, und daß so wohl der Scepter als der Thron mit Edelgesteinen, Gold und Elfenbein auf das künstlichste und feinstbahreste ausgearbetet sey, wie denn auch an selbigen ein Jaspis von 40000. Thl. und

und ein Amethyst von 60000. Thl. befindlich. Und dieses alles ist vor der Crönung noch geändert und verbessert auch aufs neue ausgeziret worden, gleichermaßen wie man gemeldet, daß ein massiv Silberner Stuhl der vor Ihre Majestät die Königin zur Crönung verfertigt worden, nach Friedrichsburg gebracht sey.

14. Ihre Königl. Majest. in Dennemarck sollten noch den großen Diamanten haben welcher letzters an Ihrer Königl. Majest. von Frankreich vor zwey und eine halbe Million verkauffet worden?

Ja, so hätten sie den größten Diamanten der auf der christlichen Welt ist, denn derselbe übertrifft noch an Größe den Florentinischen welcher sonst in Europa vor den größten gehalten worden, und den ob er gleich unschätzbar ist, dennoch ein Soldat der ihn in der Schlacht erbeutet so die Schweizer wieder den Herzog von Bourgogne gewonnen, vor einen Thaler baar Geld verkauffet.

14. Dennemarck ist doch kein Wahl-Reich/ sondern ein Erb-Reich und ist der König so gleich König, so bald sein Vorfahr stirbet?

Ehemahls war es allerdings ein Wahl-Reich, allein es mißbraucheten sich die Stände ihrer Gewalt nur gar zu oft. Denn 1570. ließ Jorge Lycke Reichs-Rath und Lehnsman von Maringen, eine Kloster-Kirche zu Schwingelberg abbrennen, um daraus seinen Edelhoff Bunderup ist Ver-
 chen

chensfeld genannt, zu bauen; Ob nun gleich sein
 Prediger sich sehr widersezete, die Kirche als sein
 Filial taxirete und bezahlt haben wollte, auch den
 Edelmann in der Predigt einen Tyrannen und
 Kirchen Verstöhrer nennete, so halff dieses doch
 nichts, sondern verbitterte vielmehr den Edelmann
 dahin, daß er ihm dem Proceß machen und den
 Kopf herunter schlagen ließe. Fast 100. Jahr
 darauf 1660. war ein Reichs Tag in Coppenha-
 gen, und auf selbigem verlangete der Adel von neu-
 en gar frey zu seyn, und daß ihn die Bürger und
 Bauern übertragen sollten. Dieses aber wolte
 denen andern Ständen nicht gefallen, und sezete sich
 der Bischof Svaning und der Präsident Nansen
 diesen Unternehmen hefftig zuwieder. Doch der
 Adel, ohngeachtet er die meiste Güter hatte blie-
 be auf seiner Meinung, und sagte sie wären gar
 frey und die andere Stände müßten schon nach ih-
 rer Pfeiffe tanken. Also gieng der Bischoff Sva-
 ning und President Nansen zum Könige, und of-
 ferirten ihm die Souverainität. Ihro Königl. Maj.
 Friedrich der zte als ein weiser und kluger Herr,
 redete ihnen zu, daß sie wohl überlegen möchten
 was sie thäten, und sie blieben nichts destweni-
 ger bey ihrem Antrag. Als sie vom Könige zu-
 rückkamen, und der Adel merckte, daß sie was
 wichtiges im Schilde führeten, zeigte ihnen Otto
 Krage der Reichs Rath, so der Noblesse Wort
 führete den Thurm, und sagte sie könnten in dem-
 selben bey Gelegenheit Quartier finden. Endlich
 aber willigte ein Theil der Noblesse, unter welchen
 sich

sich sonderlich Hannibal Sehestädt gezeigt, in die Souverainite und in die Erbfolge auf Männer. Doch Ihre Majest. verlangeten dieselbe auch auf die Weiber, und als nun darauf, damit der Reichs Tag nicht zerrissen werden möchte, die Thore geschlossen wurden, willigte der ganze Adel in des Königs Begehren, so daß Ihre Königl. Majest. 1660. d. 19. October. des ehemahligen Eydes erlassen und souverain gehuldiget wurden, doch unter dem Bedinge das Gottes Wort, und die Augspurgische Confession die Richtschnur der Handlungen seyn solte. Es ließen auch Ihre Königl. Majest. 1665. d. 14. November einem Legem regiam oder Königlich Gesetz drucken, darinnen die Reichs-Berrathungen aufgemachet sind, insonderheit daß der nächste Erbe gleich nach des Königs Tode, würcklicher König ist, so wie dieses auch mit Ihrer isigen Königl. Majestät geschehen.

15. So kan Schweden ob es izt gleich ein Wahl Reich ist / doch mit der Zeit ein Souveraines Reich werden?

Dem Wechsel derer Zeiten ist nichts unmöglich, und Salomo spricht daß alles in der Welt an Zeit und Glücke liege; Es ist auch schon auf denen Zeitungen bekant, daß auf dem letzten Reichs-Tage welcher nunmehr glücl. zu Ende gehet, der Bauer-Stand insonderheit darauf gedrungen, Ihre Königl. Majestät die Souverainitat in die Hände zugeben: Indem es doch besser wäre von einem Herren als von vielen Niedriggesinneten und unterschiedenen zu dependiren.

16. Ihre

16. Ihro Königl. Maj. von Schweden werden dieses Jahr auf dem Teudtschen Boden erwartet?

Ja, denn sie wollen ihre Heffische Erb-Lande welche ihnen nach dem Tode Dero Durchl. Herrn Vatern zugefallen, in Augenschein nehmen, vielleicht dürfte auch an dem Himmel großer Herren eine glückliche Conjunction und Versammlung verschiedener Friederiche diesen Sommer antreffen.

17. Letzthin ist eine Versammlung verschiedener grossen Herren in Berlin gewesen/ indem der Herzog von Württemberg / Marggraf von Bareuth / und Anspach der daselbst gehaltenen Revuë assistiret/ daselbst sind ja der Durchl. Erb-Prinz von Bareuth an Ihro Durchl. die Königl. Preussische Cron-Prinzessin verlobet worden.

Nicht anders. Der Durchl. Erb-Prinz Fridericus ist ein Herr von 20. Jahren, der sich durch viel Qualitäten, Reisen und Wissenschaften distinguiert. Ihro Durchl. die Cron-Prinzessin von Preussen aber Friderica Augusta, sind 22. Jahr alt, und besitzen bey einer vollkommenen Schönheit, alle Tugenden, welche einer so hohen Prinzessin ausständig seyn können.

18. Wie gebet es in Moscau?

Ruhig und still, und hat man lezt das Crönungs-Fest Ihro Kayserl. Maj. begangen, an welchem denn auch die Academie der Wissenschaften so die in andern Theilen Europeus bisher ersterbenden Gelehrsamkeit, mit neuer Krafft daselbst fortpflanzet.

jet, diesen Tag mit geschickten Reden feyerlich be-
gangen.

19. Was machet der Schach Thamas?

Er ist glücklich, und hat noch letzters wegen Er-
oberung der Bestung Ardedyl einen Triumph ge-
halten, in welchem er eine Menge Canonen die
mit dem halben Monde gezeichnet gewesen und ei-
ne große Anzahl Türcken nach sich führen lassen.

20. Und der neue Sultan?

Er hat zenuung mit sich selber zu thun, so daß er
nicht denken kan einen Krieg mit denen Christen
anzufangen, indem ihn die Janitscharen bestän-
dig auf dem Halse liegen, und einen Tumult nach
dem andern erregen. Man weiß noch nicht was
der letzte Tumult vor unglückliche Folgen gehabt,
und ob es ihm nicht wie seinem Vorfahr schon er-
gangen, oder noch ergehen könnte.

21.) Was macht der König in Sardinien?

Der junge König ist auf seine Crönung bedacht,
der alte König aber liest fleißig des gelehrten Franz-
zösischen Geistlichen Fleury Kirchen Historie, be-
klaget auch, daß er dieselbe nicht ehe zu lesen ange-
fangen, indem er sonst dem Papste bey denen ehe-
mahligen unter seiner des Königs Regierung ent-
standenen Streitigkeiten in vielen Stücken nach-
gegeben, in andern aber sein Recht besser zu be-
haupten gesucht haben würde, so daß man hierauf
erkennt, was einem großen Herren die Erkenntnuß
der Kirchen Geschichte und Kirchen Rechte nu-
tset?

ket? Und dieses kan man von einem Protestirenden Herren um so viel fester behaupten, weil derselbe in seinem Lande der höchste Bischof in Kirchen- Sachen ist, folglich der Kirchen-Rechte und Kirchen-Geschichte unumöglich entbehren kan.

22. So dauern denn noch die Streitigkeiten zwischen dem Päpstlichen und Sardinischen Hofe?

Ja, doch hoffet man daß selbe durch geschweute Köpffe endlich beygelegt werden dürfte. Auch machet die affaire des Cardinal Coscia, welcher sich von Rom wegbegeben und nach Neapolis gegangen, dem Papst viel zu schaffen, Überhaupt ist die Untersuchung derjenigen Unterschleife so unter der vorigen Päpstlichen Regierung geschehen, der Zweck den sich der izige Papst in der Regierung vorgestecket. Der Cardinal Fini, muß dahero seines Purpur-Hutes ungeachtet ein schweres Examen aufstehen. Andere Geistliche sitzen in Gefängnissen, und es offenbahret sich eine Sache nach der andern, von welcher man vorhero nichts gewußt. Die Schwämme so sich vollgefogen, werden außgedrücket, und der Kutscher daß Cardinal Coscia hat seinen Herren so glücklich gefolget, daß er wie jener nach seiner Arth zu einem großen Vermögen gelanget, welches man ihm aber wieder weggenommen.

23. Wie stehet es aber sonst izo in der Türckey?

Man tumultiret noch immer, und ob gleich der Groß-Sultan den ersten Tumult glücklich abgelehnet, so glaubet man doch daß der andere Aufstand

stand um so gefährlicher gewesen, als von welchem man auch noch nicht weiß wie er abgelauffen. Einige haben gar gemeinet daß der Groß Soltan in demselben geblieben und umgekommen, wie denn auch der Türckischen Gesandte in Wien dieser halben noch keine öffentliche Audienz bey dem Kayser gehabt, indem man erwarten wollen, wie die Sachen nach dem letzten Tumult stehen. Indessen hat gedachter Abgesanter zu Wien doch seine Audienz bey Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Prinzen Eugenio gehabt.

24. Man sagt ja, daß im Divan eine Krieges Deliberation gehalten worden?

Ja, und haben einige Zeitungen schon eine Rede angeführet, welche der Groß Bezier vor dem Soltan gehalten, darinn er auf eine nachdrückliche Arth angerathen, mit denen Persianern Friede zu schließen und mit denen Christen Krieg anzufangen, indem die höchste Nothwendigkeit es erforderte, und er vermöge seines Amtes und Gewissens nichts anders sagen könnte. Er wüßte wohl wie viel ihm seine Freyheit im Reden, und daß er kein Blatt vor den Mund genommen, in vorigen Zeiten geschadet, indem man ihn dieserhalben von Hofe relegiret, allein nichts destoweniger wollte er sich der halben jdo den Mund nicht binden lassen, da die Wohlfahrt des Türckischen Reichs zu reden erforderte. Er wollte vielmieber seinen vorigen Orth des Elendes beziehen, als daß er die Türcken länger ohne Krieg mit denen Christen sehen sollte.

Wenn

25. Wenn die Rede nicht von einen Christen erfonnen ist, so scheint sie durchdringend genug zu seyn?

Vor das erste will ich eben nicht stehen, daß aber die Türcken etwas in Sinn haben, ist nicht zu leugnen. Es wird auch endlich der Türkische Kayser, wenn er noch lebet, nicht sicher vor denen Anrühren seyn, wenn er seinen Soldaten nicht auswärts was zu schaffen machet. daher denn der Krieg fast unvermeidlich mit ihnen scheint, nur ist es noch ungewiß, ob er die Venetianer, oder die Russen, oder das Teutsche Reich gelten dürffte.

26 Also müssen die Russen auch auf ihrer Hut seyn, der Schulenburg oder Venetianische General ist auch schon nach Corfu gegangen?

Die Türcken sind in ihren Kriegen Berathschlagungen und Anstalten ziemlich verschwiegen, und fället nachgehends ihre Macht der Christenheit um so viel stärker auf den Hals, je unvermutheter sie kommt. So nahmen sie denen Venetianern das ganze Königreich Morea vor einigen Jahren ab, noch ehe und bevor sich diese in Gegenwehr setzen konten: Und da also die ganze Ottomanische Macht sie wie ein Wasserstrom überschwemme, so gieng bald alles verlohren. Wenn die Türcken erst ihre Buchdruckerey recht zu stande haben, und vieles drucken werden, so werden wir zugleich von ihren Kriegen Operationen mehr Nachricht haben, als wir igo wissen. Neulichst haben sie eine Historie von der letzten Belagerung der Kayserl. Stadt Wien heraus gegeben, welche nebst andern neuedirten Schriften von denen P.P. Capucinern französisch übersetzet werden, um vielleicht auch bald zu uns kommen dürffte. Indessen wenn die Russen von denen Türcken angegriffen worden sollten, so wird ihnen auch der Röm. Kayser laut denen Friedens-Schlüssen allerdings Beystand leisten, indem diese beyde Puissancen wieder den Erbfeind sich längstens vereinigen; vielleicht ist der Türcken Unglück auch nicht weit, und werden sie sich wohl sehr vorzusehen haben, daß sie von denen aerechten und glücklichen Waffen der Prinzens Eugenii nicht solten über den Haufen geworffen werden, wofern sie es wagen sich selbigen zu wiedersehen.

Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit/

Oder:

Der ikige Zustand

VON GANZ EUROPA

und dem daselbst

zu vermuthenden Kriege/

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1731.

IV. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey V. G. Mohrenthalen, auf der Frauen-
Gasse, im Merbitzischen Hause.



1. Wird es denn bald zum Kriege kommen,
oder haben wir keinen zu vermuthen?

Spanckreich machet noch immer ein
Gesichte, als wenn man von selbst
etwas zu befürchten hätte, indem
es noch nicht zu der von andern ho-
hen Häuptern gemachten Alliance
treten will. Der Graf von Rhotenburg, welcher
an dem Spanischen Hofe als Französischer Ge-
sandter stehet, ist beständig bemühet, das Fran-
zösische Interesse daselbst in acht zu nehmen, und,
wo möglich, die Parthey des Don - Carlos zu
schwächen, doch hat er nicht hindern können, daß
nicht der Kayser, Spanien und Engelland auff's
neue einen Tractat unterzeichnet hätten; Wie-
wohl bey dem allen Frankreich mit denen
Schweizern eine Unterhandlung vorzunehmen
anfänget, um, im Fall der Noth, aus diesem
Volck reiche und Kriegerischen Lande Solda-
ten zu erhalten.

2. So dürstete also Ludewig der XV. künfftig
hin seinem Groß-Vater, Ludewig dem XIV.
folgen, welcher Zeit seines Lebens so grosse
und weicläuffrige Kriege geführet?

Dieses muß die Zeit lehren, zum wenigsten
schei-

scheinet Frankreich wider Deutschland auffgebracht zu seyn, weil es glaubet, daß, wenn der Herzog von Lothringen Römischer Käyser werden, und die Käyserliche Erb-Lande, zusamt seinem Herzogthum, behalten solte, dieses alles der Französischen Wohlfahrt kaum zuträglich seyn dürfte. Doch wenn der igeige König in Frankreich der Ermahnung folget, welche ihm sein Herr Uhr-Groß-Vater, Ludewig der XIV. kurz vor seinem Tode gegeben, so wird er so leicht keinen Krieg anfangen.

3. Wie lautete denn diese Ermahnung ?

Als Ludewig der XIV. auf seinem Tod-Bette lag, nahm er von seinem Uhr-Enckel, dem igeigen Könige, mit folgenden Worten Abschied: Mein Kind, es ist an dem, daß ihr sollet ein mächtiger König werden; Allein, nur wahres Glück wird daher entstehen, daß ihr Gott fürchtet, und vor eure Unterthanen Sorge traget. Dazu wird vor allen Dingen erfordert, daß ihr euch vor Krieg hütet. Denn der Krieg ist ein Verderben der Völker. Folget hierinn meinem Exempel nicht. Ich habe öfters den Krieg gar leicht angefangen, und ihn aus Eitelkeit fortgesetzt. Folget mir, sag ich, hierinnen nicht, sondern seyd vielmehr ein Friedliebender Herr, dessen vornehmste Sorgfalt ist, die Unterthanen glücklich zu machen. Limiers Hist. de

Louis XIV. L. 20. ann. 1715. T. x. pag. 294.
 Und da Ludwig der XIV. selbst viel Kriege geführt, auch sein langwieriges Regiment durch vielfältige Erfahrung und einen schönen natürlichen Verstand unterstützt worden, so können ighige Königl. Majestät von Franckreich dessen Worten gar leicht trauen.

4. Hat nicht der Cardinal Fleury, als Französischer Staats- Ministre, bißhero vieles dazu beygetragen, daß der Friede in Franckreich beybehalten worden?

Ja, und man hat auf ihn folgende Verse:
 Wer siehet igo nicht die Lilgen prächtig blühen,
 Ein schlauer Cardinal weiß sie nach Wunsch zu ziehen,
 Der krumme Stab (*) beschützt das Scepter
 ungemein,
 Durch ihn kan Friede stets in Franckreichs
 Gränzen seyn.

5. Als ein Geistlicher wird also der Cardinal Fleury nicht leicht zum Kriege rathen, denn die geistliche Herren sind doch insgemein Friedens- Bothen?

Kaum dürffte dieses geschehen, auch müßten die Ursachen des Krieges wichtiger seyn, als des Dorymachus, der in denen allernichtswürdigsten Dingen eine Ursache zum Kriege suchte, wie er denn

(*) Die Bischöffe führen einen krummen Stab.

denn denen Messeniern auf alle Art in die Haare gewolt, weil Scyran, der sich bey ihnen auffhielte, ihn Barbytas geheissen hatte, welcher Barbytas ein böser Bube ware. Indessen findet man doch in denen Geschichten, daß denen Geistlichen im Kriege selbst an Muth nichts abgegangen, wie denn der Cardinal Richelieu die Belagerung von Rochelle, zu Zeiten Ludewig des XIII. auff Befehl dieses Königes mit gutem Glücke commandiret, und dieselbe mit ungemeynen Erfindungen fortgesetzt, auch endlich gar glücklich ausgeführet hat.

6. Was machet man in Spanien?

Man erwartet die Anfunfft des Admiral Wagers mit Schmerzen, als welcher nunmehr würcklich ausgelauffen, und so bald er in Spanien angelanget, sich mit der Spanischen Flotte vereinigen wird, um den Don-Carlos aus Spanien nach Italien zu transportiren. Man saget auch, daß Spanien mit dem Groß-Herzog von Florenz einen particulier-Tractat geschlossen, darinnen derselbe nicht allein bewilliget, daß der Don-Carlos mit 6000. Spaniern in seinem Lande festen Fuß setzen soll, sondern auch auff den Fall, wenn die Herzogin von Parma mit einem Prinzen niederkommen solten, ihm Florenz zur Residenz eingeräumet wissen will, damit er daselbst in allen seine Bequemlichkeit finden könne.

7. Solten aber wohl die Spanier, wenn Don-Carlos nach Italien überführet wäre, Gibraltar belagern, und selbiges denen Engelländern wegzunehmen suchen, auch darinn von Franckreich unterstützet werden, wie man in Engelland werten, wollen?

Denen Spanischen Projecten nach könnte vielleicht alles möglich seyn, ob sie aber, wenn sie gleich diesen Ort belagern dürfften, glücklich seyn würden, ist eine andere Frage, indem, wie schon sonst gemeldet, die Englische Flotte jederzeit Succurs und Proviant nach Gibraltar bringen kan, und also die Guarnison daselbst, ob sie gleich in dem Herzen des mageren Spanien ist, dennoch keinen Mangel an guten Rinder-Braten und andern Proviant haben wird.

8. In Parma machet man so viel Anstalten zum Kind-Bette, als anderer Orten zu Ausrüstung der Flotte.

Man hat Ursache dazu, denn durch Heyrathen und Geburthen können grosse Herren offtmahlen mehr gewinnen, als durch Kriege und weitläufftliche Armeen, daher man in Parma allerdings, da so viel grosse Herren bey der Geburth ihr Interesse haben, alle Vorsicht desselben nimmt.

9. Wie befindet sich denn der Cianum Coggia, der den Krieg in der Türckey mit den Christen absolut haben wollen?

Der Groß-Sultan hat ihn von seiner Bedienung

nung abgesetzt, und einem andern seine Stelle gegeben. Vielleicht hat der Türkische Kaiser die Gedanken des ehmaligen grossen Kaisers Augusti bey sich statt finden lassen. Es ist ein Zeichen eines leichtsinnigen und frechen Gemüthes, um einen Lorbeer-Cranz, um dürre Blätter, um den Kübel zu triumphiren, um des eiteln Ruhmes willen, die öffentliche Ruhe, den Wohlstand der Unterthanen, ja ganze Länder auff die Spitze zu setzen, auch muß ein Feld-Herr nie hüzig noch verwegen seyn. Man muß sich in diesem Stück absonderlich vor Ubereilung hüten, weil dasjenige geschwinde genug geschieht, was wohl geschieht. Die Waffen dienen keines wegcs in denen Händen eines Rasenden, und man muß keinen Krieg weder ohne rechtmäßige Ursachen, noch ohne Gewißheit des guten Erfolges anfangen, sonst wird der Verlust den Gewinn übertreffen, denn die frechen Krieger gleichen sich denjenigen Fischern, so mit güldnen Angeln Fische fangen wollen, deren einer, der etwan abgebissen worden, mehr als ein ganzer Korb voll Barsr kostet.

10. Allein Bonneval, der auch von Constantinopel relegiret seyn sollte, kommet izo wieder zum Vorschein.

Man saget, der Türkische Kaiser habe ihm ein Regiment von 3000. Mann zu commandiren gegeben, und sollen von denen Gränzen in Ungarn viel Deserteurs aus denen Kaiserlichen Trouppen zu ihm herüber gehen, dahero auch die

hohe Generalität alle Anstalt gemacht, diesem Überlauffen zu steuern. Man weiß also nicht eigentlich zu sagen, was der Türckische Käyser im Schilde führet, indem Bonneval eben auch seit einiger Zeit von Constantinopel relegiret worden, folglich aber, wo er anders ein Regiment bekommen, allerdings wieder in Gnaden stehen muß. Man hält davor, daß der Türckische Käyser an iho vornehmlich damit besorget sey, daß er die Ruhe in Constantinopel erhalte, und also alle diejenige von sich entferne, welche dazu Gelegenheit geben, oder wohl gar mit Hand anlegen könnten. Doch wird man sehen, wenn er erst mit seinen Unterthanen zu Stande, und vor denenselben sicher seyn wird, was er weiter anfangen werde.

11. Der Türckische Käyser dürffte nur die rebellirenden Janitscharen nach Persien schicken, und sie daselbst an gefährliche Orte commandiren lassen, so würde er ihrer bald loß, wäre dieses Mittel nicht zu gebrauchen?

Ich glaube, daß es ohnedem geschiehet, und werden ihm auch noch andere Mittel übrig seyn, selbige in der Geburth zu ersticken, denn es fehlet ihm so wenig, als dem Englischen Protector, Cromwell, an Tapfferkeit und Verstand. Dieser Herr wurde einsmahls in seinem Hause von denen Soldaten umringet, welche Geld von ihm haben wolten. Ehe sich die Menge nun versah,

kam

Fam Cromwell mit einem bloßen Degen aus selbigem hervor, und fragte die Soldaten: Wer es denn wäre, der Geld haben wolte? Da nun ein Soldate sich ihm gleich vorstellete, und, ich bins, sagte, hiebe ihn Cromwell mit seinem scharffen Degen fast mitten von einander, daß er todt hin fiel, fragte auch darauf die andern, ob jemand sonst Geld haben wolte, und als weiter keiner antwortete, sagte er zu ihnen: Ihr möget warten, biß ich selbst Geld habe, und gieng also davon.

12. Was machen denn die Genueser mit denen Corsen?

Iho übernehmen sie die Käyserliche Troupen, welche sie nach Corsica schicken wollen, und stehet dahin, ob dieselbe noch zu rechter Zeit daselbst anlangen werden, denn es hat bißher in Genua gar schläffrich ausgesehen, indem dergleichen Republicquen mehrentheils einem Körper gleichen, der keinen Kopff hat, und also nicht im Stande ist, eine schleunige Resolution zu nehmen. Der Aufruhr läffet sich auch, wie ein Feuer, leichter im Anfang stillen, als wenn die Flamme schon allenthalben lichterlohe ausschläget.

13. Was ist denn der Schluß von dem Schwedischen Reichs. Tag gewesen?

Man hat unter andern die Verfassung gemacht, eine Ost. Indianische Compagnie auff der Holländer Art anzulegen, und die Waaren, welche

che die Holländer bisshero aus Ost-Indien geholet, und hernach an die andere Europäische Nationen verkauffet, unmittelbar aus Indien zu holen, denn die Schweden wissen, wie wahr der Ausspruch Cosmi, des ersten Groß-Herzogs von Florenz, sey: Daß ein Fürst nicht ehe zur Macht und Ansehen gedeyen könnte, biß er die See mit dem Lande zu vermählen wisse, und des Themistocles denen Griechen und Pompejus den Römern mit Recht vorgehalten: Wie die Ober-Zerrschafft zur See alle übrige Macht nach sich zöge. Denn nachdem sie mit der Republicque zu Algier einen Tractat geschlossen, um die Handlung in der Mittelländischen See leichter zu machen, so wollen sie auch izo den Weg nach Ost-Indien eben so, wie die Holländer, suchen.

14. Werden aber die Holländer damit zufrieden seyn?

Das Meer ist wie ein Weg zu Lande, welcher einem jeden offen stehet, und dahero auch von allen befahren werden kan, die einmahl Schiffe haben, so, daß die Holländer dieses denen Schweden nicht werden verwehren können. Die Stadt Amsterdam hat auch kein Privilegium, daß die Handlung daselbst beständig und ewig in dem Wesen bleiben solle, wie sie bisshero gewesen. Der Verfall von Antwerpen machte, daß Amsterdam empor kame, und wer kan wissen, was vor eine Stadt die Stadt Amsterdam dermahl eins

eins an Handlung und Vortrefflichkeit übertreffen werde? Es sind ja die Holländer so gut eine Nördliche Nation, als die Schweden, obgleich diese etwas weiter nach Norden liegen; und da jene also Gewürz und andere Sachen aus Ost-Indien hohlen können, warum solten es diese nicht gleicher maßen thun?

15. **Ihro Königliche Majestät in Schweden befinden sich also igo in Dero teurischen Erb-Landen.**

Ja, und sind Sie zur See nach Kostoek abgegangen, und daselbst an Land gestiegen, obgleich ihr Vorsatz ware, biß nach Stralsund zu Schiffe zu gehen, und von da aus die Reise zu Lande nach Cassel fortzusetzen, den keinem Menschen, auch denen gecröntern Häuptern nicht, ist Wind und Meer gehorsam, sondern es kan die Reise zu Wasser auch bey ihnen nicht weiter gehen, als es Wind und Wellen zulassen.

16. **Es wird also denen Evangelischen allerdings angenehm und zuträglich seyn, daß sie Ihro Majestät in Schweden auff deutschen Boden sehen.**

Die Geschichte des vorigen Jahrhunderts lassen gar deutlich lesen, wie viel die Evangelische Religion denen Königen in Schweden zu dancken hat. Gustav Adolph hat durch seine Tapfferkeit, da er vor selbige gestritten, und so wohl lebend, als todt gesieget, die Sachen der Evangelischen Kirche auff einen andern Fuß gesezet, als Sie

vor

vor dem stunden. Er bliebe zwar im Treffen bey Lügen, doch ist sein Blut gleichsam ein Saame gewesen, daraus die Wahrheit desto herrlicher hervor geblühet. Der berühmte Ziegler setzet ihm diese Grabschrift:

So weit als Magellan den Circkel auffgemacht,
 Hat meiner Thaten Ruhm selbst das Gerüchte bracht,
 Zu Lügen ward mein Muth ins kühle Grab geleyet,
 Doch fiel ich, als ein Baum, der tausend Aeste schläget.

Ihro Königliche Majestät in Schweden, Carolus XII. erhielten durch Dero Vorbitte bey Ihro Römischen Käyserlichen Majestät, daß denen bedrängten Evangelischen Schlesiern die Kirchen, welche man ihnen ehemahlen unter allerhand Vorwand abgenommen hatte, wieder gegeben wurden, und also hat die Evangelische Kirche auch zu hoffen, daß izige Majestät von Schweden sie mit Gnade und Huld in Dero Erb-Landen ansehen werde, zumahlen da dieselbe aus dem Hoch-Landgräfl. Hessischen Hause entsprossen, welches jederzeit so wohl, als auch vornehmlich bey der Ubergabe der Augspurgischen Confession, seinen Eyfer vor die Evangelische Wahrheit sehen lassen, daher der berühmte Herr Rath und Professor, Eltor, in seinem Buch de Jure & Privilegiis Augustanz Confessionis eine sinnreiche Mün-

Münze inventiret, worinnen der ehemahlige alte Landgraf von Hessen, Philipp, der die Augspurgische Confession zuerst mit unterschrieben, mit dieser Umschrift: Hæc pater asserui, seri servate nepotes, zu finden, zu deutsch:

Des Vaters unverfälschten Glauben

Last späte Enckel euch nicht rauben.

Daneben die Bibel und Augspurgische Confession mit folgenden Worten: Immoror his solis, immoriorqve sacris; deutsch:

Ich suche bloß in heiligen Dingen

Mein ganzes Leben zuzubringen.

Die Evangelische in Cassel haben auch dahero die feste Zuversicht gefasset, daß Ihre Königl. Majestät von Schweden ihnen anist erlauben werden, eine neue Kirche in Cassel zu erbauen.

17. Wie siehet es denn im Saltzburgischen?

Es ist bekannt, daß die Evangelische daselbst aus dem Lande sich begeben, und anderwärts ihre Wohnung suchen wollen, woselbst sie die freye Übung ihrer Religion ungehindert treiben möchten, als welches sie im Saltzburgischen nicht thun konten. Ob wohl nun dieses sonst eine im Römischen Reiche erlaubte Sache ist, so haben sich doch allerhand Umstände dabey geäußert, welche verhindern, daß dieses bishero nicht geschehen können. Und da nun was weiter daselbst vorgegangen, als eine Urth der Rebellion angesehen werden wollen, so haben Ihre Käyserliche Majestät die

die Ordre gestellet, daß 6000. Mann K yserliche
6000. Baperische und 5000. Mann Reichs-
Trouppen dahin marchiren sollen, die daselbst
entstandene Unruhe zu d mpffen, und muß die
Zeit weiter lehren, was allda vorgehen wird.

18. Was machet man in Brüssel ?

Man suchet dem Durchlauchtigsten Herzog von
Lothringen und dessen Herrn Bruder auf alle Art
ein Vergnügen zu machen, und wird ehestens eine
solenne See-Schlacht von vielen Galeeren vor-
gestellt werden, deren ein Theil die Christen, der
andere die Türcken vorstellen soll, und werden die
Christen einen completen Sieg über die Türcken
davon tragen, nachgehends aber sich mit einander
vereinigen, und auf ein im Meer aufgeworffenes
Castell lo gehen, und selbes bombardiren, da denn
eine große Menge von Tritonen und Meer-G t-
tern zuletzt hervor kommen, und die ganze Hand-
lung mit einem Feuerwerck beschliessen soll.

19. Man hat also bisher in denen Friedens-
Zeiten viel Krieges-Handlungen der Armeen
zu Lande gegen einander gesehen, unter wel-
chen wohl das vor dem Jahre zu Radewitz
gehaltene Sächsische Campement mit seinen
Krieges-Ubungen vor denen andern den
Vorzug hat, allein, zur See muß dergleichen
Gefechte noch außerordentlicher anzu-
sehen seyn ?

Der Krieg zur See ist allerdings blutiger, als
der zu Lande, und muß man in selbigem, so zu sa-
gen,

gen, mit allen Elementen, als nehmlich dem Wind und dem Wasser, fechten, denn, wenn man gleich vor dem feindlichen Geschütz sicher bleibet, so kan man doch leicht in dem Wasser ertrinken. Und also ist auch das Vorspiel desselben mit denen Krieges-Exercitiis auff der See theils gefährlicher, theils kostbarer, und theils auch angenehmer zu sehen, indem ein Schiff gleichsam eine schwimmende Stadt ist, und ein Regiment Soldaten vorstellt. Man kan auch zur See nicht fechten, wie man will, sondern man muß sich des Windes bedienen, und den Vortheil desselben einander ablauren. Man wird also künfftig hören, wie diese See-Bataille abgelauffen.

20. Der ehemahlige Käyser in Rußland, Petrus I. ließ seine Flotte fast alle Jahr in die See lauffen, und daselbst exerciren, welches wohl igo nicht mehr geschiehet, wie man denn nichts davon und auch sonst nicht viel aus Rußland höret. Ist ihnen was besonderes aus diesem Lande bekannt?

Nicht viel, als daß die ige Rußische Käyserin beständig in Moscau, der Haupt-Stadt des Landes, sich aufhalten, und sich angelegen seyn lassen, die Wohlfarth des Landes auf alle Arth zu befördern, wie sie denn auch letzens einen Befehl wider die Zauberer und die Zauberer heraus gegeben, und daß niemand sich dieser bösen Leute Rath und Beystand bedienen solle. Petrus der I. liebete al-

ler

Ierdings das See: Wesen ungemein, daher er auch seine Residenz in Petersburg auffschlug, welcher Ort sonst weiter keine Annehmlichkeiten hat, als daß er, fast wie Venedig, im Wasser lieget; Denn er mußte täglich auf dem Wasser seyn, und oft fuhr er in dem schlimmsten Wetter auf einem Kahn auff dem Flusse, und machte hunderterley Proben von allerhand Sachen. Doch ist diese See: Lust nicht erblich gewesen. Seine Nachfolger haben die Stadt Moscau zur Residenz beliebt, als welche mitten in dem weiltläufftigen Moscovitischen Käyserthum lieget einfolglich sich auch weit besser dazu, als Petersburg, schicket. Als nun Petrus der I. noch lebete, und seine Flotte exerciren liesse, schöpffete sowohl Dännemarck, als auch Engelland deßhalben vielen Argwohn, indem diese Reiche glaubeten, es möchte Ihrer Käyserlichen Rußischen Majestät einmahl gefallen, zu sehen, wie sich ihre grosse Krieges: Flotte, die noch niemahlen wider den Feind gefochten hatte, in einem See: Treffen halten werde, doch ist die Furcht, in welcher man damahlen gestanden, ungegründet gewesen.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit!

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1733.

V. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen, auf
der Frauen-Gasse, im Merbitzischen
Hause.



Was ist neues in Pohlen?

Sehr als ich ihnen auf einmahl sagen kan. Es ist bekant, wie Ihre Kön. Majestät in Pohlen, Friedericus Augustus, die Welt verlassen, und dieser halben sind in Pohlen gar grosse Veränderungen vorgefallen, maßen man insonderheit mit der Wahl eines neuen Königes vorihro beschäfftiget ist.

Wer wird also König in Pohlen werden?

Sie fragen mich zu viel, denn das weiß noch kein Mensch nicht. Gott ist es allein bekant, als welcher alle Sachen in der Welt nach seinem Willen und Wohlgefallen regieret.

Allein, vor wen sind die Pohlen denn am meisten portirer?

Darauf weiß ich sie eben so wenig, als auf die erste Frage zu antworten, denn Pohlen ist ein schönes Land, dem aber die Einigkeit fehlet. Es gehet ihnen gar oft wie denen Leuten, die nach der Sünd

Sündfluth den Babylonischen Thurn bauen wolten, daß nehmlich ihre Sprachen verwirret werden: Der Ausgang, welchen man nothwendig erwarten muß, wird davon den allerbesten Ausschlag geben. Ihro Durchl. der Primas, seyn letzens von einem Pohlenischen Edelmann gefraget worden: Cujus sit partis? Zu welcher Parthey er sich halte? Und da man sonst im Donat oder in der Grammatic die Frage de partibus orationis, oder von denen Theilen die Rede hat, so hat der Primas darauf geantwortet: Er wäre nicht mehr in der Grammatic, sondern er wäre Primas, durch welche Sinnreiche Antwort er denn so viel andeuten wollen, daß er noch nicht der Welt wissen lassen wolle, vor welche Parthey er sich erkläre, und ist die Antwort um so viel Sinnreicher, wenn man betrachtet, daß der Primus in der Schule nicht mehr die Grammatic tractiret, und also auch nicht der Primas in Pohlen.

Allein, da die Pohlen so viel Gnade und Güte von Ihro Majest. dem Könige in Pohlen, höchstseel. Andenckens, genossen, da sie ferner unter Dero Regierung in vielen Sachen ein grosses Licht erhalten, und ihr Land höchstens civilisiret worden, so werden sie wohl allerdings in ihrer Wahl bey dem Churfürstl. Sächsl. Hause bleiben?

Der grosse Adel erkennet allerdings dasjenige mehr als zu wohl, was sie igo angeführet, allein dem

Dem kleinen Adel fehlet es zuweilen entweder an Einsicht, oder er wird auf eine andere Art zu einer Parthey gezogen, welche er sonst niemahls ergriffen hätte, wenn er dem wahren Interesse des Landes und seinen selbst eigenen Nutzen gefolget hätte. Doch findet der grosse Adel nicht selten Mittel und Wege den kleinen Adel auf seine Seite zu ziehen. Die Grossen kennen ihre Landesleute gar zu gut, und wissen es mehr als zu wohl, auf welcher Seite sie es anzugreifen haben, wenn sie selbige gewinnen wollen.

Ohne Zweifel hat auch der grosse Adel vor dem kleineren viel Vorzüge?

Nein, davon wollen die Pohlen nichts wissen. Sie machen auch daher aus denen Fürstlichen Geschlechtern, was die Gewalt auf dem Reichs-Tage betrifft, nichts mehr, als aus denen andern Edelleuten, sondern sie wollen alle absolut gleich seyn. Daher haben die grosse Herren in Pohlen oft Bedencken gehabt, auffer Landes höhere Würden anzunehmen, weil sie vermeynet, es könnte ihnen nichts höhers werden, als in einem freyen Reiche die Ehre eines Patricii und Mit-Gliedes des Vater-Landes zu geniessen. Da König Sigismundus I. mit seinem Bruder, dem Ungarischen Könige Uladislao, Kaysler Maximilianum zu Wien besuchten, und der Kaysler die Vornehmsten aus des Königs Leuten in den Fürsten- und Grafen-Stand erheben

ben wolte, so unterredeten sich diese zuvor, was hierinn zu thun sey, und wurden schlüßig, weil es das Ansehen hätte, als ob hiemit einem fremden Herrn einiges Recht wider die Pohlen zugestanden würde, auch solches wider ihre Adelige Freyheit, nach welcher sie alle an Würden einander gleich, sich gegen Käyserl. Majestät der Ehren zu bedanken, sie wären mit ihren angebohrnen Adel zufrieden, und hätten Ehre gnung, tautæ Reipublicæ Senatores, Reichs = Rätthe einer solchen Respublic zu seyn. Auch möchten sie nicht gern etwas neues gegen die väterliche Geseze und gemeine Gleichheit einführen. Eben das thät der Welt = berühmte Groß = Cansler, Johannes Zamoisius, denn als ihm der Spanische Gesandte, im Nahmen seines Königes, den Fürsten = Titel und das goldene Bließ zu tragen anbot, hat ers doch nicht annehmen wollen, welches auch Firlei, Sapiaha und andere zu andern Zeiten gethan. Ja wenn es auch geschehen, daß einige solche Würden angenommen, so ist der andere Adel mit ihnen nicht wohl zufrieden gewesen. Also ward Radzivil auf öffentlichen Reichs = Tage genöthiget, sich zu verantworten, warum er wider die Gewohnheit der Pohlischen Republic, ubi omnes titulata Nobilitas exularet, wo man von keiner getittelten Adelschafft was hielte, den Fürsten = Titel von Käyser Maximiliano angenommen hätte, und brachten es ihnen so nahe, daß er das Käyser =

ferliche Diploma zu des Königs Füßen legte, und zu wissen verlangte, ob er solches zerreißen, oder aber, ob er nur im Reiche solches Titels sich enthalten sollte. Sigismundo Myskovio, der sich hatte zum Marggrafen machen lassen, wiederfuhr auf dem Reichs = Tage ein ziemlicher Affront. Denn er in einer Schrift seiner mit diesen Ehren = Titel gedacht wurde, fand sich einer unter den Land = Boten, welcher, da er keine Feder nicht hatte, den Finger in die Dinte dunckte, und den Marggrafen wegstriche. Dieses schmecket recht nach der Pohlnischen Freyheit, welche sich ein jeder Edelmann anzumäßen pfleget. Daher Barclajus von ihnen schreibt, daß der Adel in Pohlen vor sich selbstn traurige Vorrechte vorbehalten habe, nehmlich sich selbst einander und ungestraffet zu schaden. Eben dieses brachte dem Fürsten Lubomirsky a. 1663. manchen Vorwurf von seinen Landes = Leuten, daß er sich, über die gewöhnliche Gleichheit, mit der Fürsten = Müze erhöbe, so er aber also entschuldigte, wie niemand, auch der Meid selber nicht, sagen könne, daß er jemahls anders gelebet, quam civis, civibus & in æquali Republica, æqualis, als einer, der sich nichts besser, sondern andern Gliedern der Republic gleich aufgeföhret.

Man

Man spricht aber igo von der Confoederation, welche die Republikve durchgehends beliebt?

Man hat davon diese Nachricht. Warschau den 22. Maji. Die Sessiones werden in der Senatoren-Stube von Tage zu Tage bey grossen Debatten continuiert. Das Project wegen der General-Confoederation, um einen gebohrnen Pohlen auf den Thron zu erheben, ist verlesen worden, wie auch viel andere mehr, sie dürfften aber wohl sämtlich biß zur künftigen Wahl verschoben bleiben. Denn Ihro Durchl. der Primas Regni hat zu vernehmen gegeben, es möchten nur folgende 4. Punkte indessen abgethan werden: 1. Wegen der innerlichen und äusserlichen Sicherheit, 2. wegen Ausschließung aller Ausländer von der Cron, 3. wegen Anberaumung des Wahl-Tages auf den 25. Aug. und Ausschreibung der Pospolite Ruszenie, und 4. wegen des Eydes der Senatoren, daß sie einzig und allein einen Pohlen zu ihrem Könige nehmen, und die Bischöffe im Fall einer Zertrennung keinen König nominiren wollen, wiewohl sich die letzteren auff alle Art und Weise aus diesem heraus zu drehen sich bemühen. Gestern hat der Cron-Groß-Marschall durch seinen Richter denen ausländischen Gesandten im Nahmen der Republikve andeuten lassen, daß sie sich denen Pohlischen Rechten gemäß bey der künftigen Königs-Wahl 6. Meilen von Warschau entfernen müßten,

E 4

wel.

welches der Kaiserl. Gesandte ad referendum angenommen. Der Französische hat darauf geantwortet: Daß, weil bey der vorigen Wahl ein Gesandter von seiner Nation in Warschau gelitten worden, er verhoffte, daß die Durchl. Republic solches ihm auch anizo erlauben werde, um so viel mehr, weil seine hohe Principalin eine Pohlnische Dame sey. Der Moscovitische hat repliciret, daß seine Hohe Principalin sowohl ihn, als auch seinen Herrn Bruder, der leglich erst anhero gekommen, nicht zu diesem Ende anhero gesandt habe, daß sie von hier weggehen sollten. Die Sächsische, Englische, Holländische, Schwedische und Preussische haben gemeldet, daß sie sich nach denen andern Gesandten richten würden. Ingleichen, Warschau den 28. Maji. Verwichenen Freytag und Sonnabend ist die einmüthige Confoederation, als der Beschluß dieses Convocations-Reichs-Tages noch unterschiedene mahle verlesen, in ein und andern geändert, auch sodann zuerst von des Primatis Regni Durchl. von denen Bischöfen, übrigen Senatoren und Cron-Ministern, denn von denen sämtlichen deputirten Land-Bothen mit einem Jurament bekräftiget und unterschrieben worden. Dieser letzte solenne Actus verzog sich Sonnabends die ganze Nacht hindurch, und ward erst Sonntags früh um 8. Uhr geendet, worauff sie sich sämtlich in hiesige Pfarr-Kirche verfügeten, allda der glücklich und friedsamem Endigung halber das Te Deum Laudamus gesungen ward.

Allein

Allein, man hat auch schon weitere Nachricht, daß einige Pohlen wider diese Confoederation protestiret, und sich entschuldiget, daß man sie gezwungen gedachten Eyd zu unterschreiben, daher sie zu demjenigen nicht verbunden wären, was sie wider ihren eigenen Willen und gezwungen thun müßten.

So entstehen also daraus neue Disputen. Es ist aber auch etwas curieules, daß die jezige Conjunctionen sich auf ein Haar eben also anlassen, als sie vor 36. Jahren waren, da Ihre Königl. Majest. in Pohlen, Augustus, den Pohlischen Thron bestiegen? Denn die Franzosen mischen sich eben so wider in die Wahl, wie sie es damahls thaten?

Man kan also auch, ohne daß man ein Propheete seyn darff, iso propheceyen, daß es auf Französischer Seite eben so schlecht ablauffen werde, als es vor 36. Jahren bey der Wahl Ihre Kön. Maj. in Pohlen geschehen. Es ist zu verwundern, daß da die Franzosen sonst so klua seyn wollen, sie sich doch in ihren Zeitungen und Briefen, welche sie austreuen, allenthalben auf die Zeiten des Prinz Conti und dessen Ankunfft in Pohlen beruffen, die ihnen doch ehemahls ganz und gar nicht favorabel gewesen, indem Prinz Conti, ohngeachtet er in Oliva angelanget, doch wieder

zurück gehen, und Pohlen qvittiren müste. Denn so heisset es izt bey ihnen: Es wären eben so viel Franzosen in Warschau, als zu Zeiten des Prinz Conti. Allein, was halffe dieses damahlen dem Prinz Conti? Und also wird es auch izt dem Stanislao nichts helffen, wenn es gleich Franzosen in Warschau regnete. Bald schreiben sie: Der Primas Regni hätte izo seinen Better als Gesandten nach Paris geschicket, und dieses wäre eben zu den Zeiten des Prinz Conti wahrgenommen worden. Mich wundert, daß sie nicht auch schreiben, wiewohl sie es noch gar nicht behaupten können: Der Primas Regni wäre auf ihrer Seite, wie zu Zeiten des Prinz Conti; allein, wenn sie hievon den Parallelisum weiter ziehen wolten, so müsten sie auch von Rechts wegen endlich den Schluß machen: König Augustus wurde zum Könige in Pohlen erwehlet und gecrönet, obgleich der Primas nicht auf seiner Seite ware, sondern die Parthey des Prinz Conti hielte, also wird auch der izige Churfürst in Sachsen König in Pohlen werden, wenn gleich, welches doch noch eine falsche und ungegründete Beschuldigung, der Primas auf Stanislai Seite wäre. Der Herr Hof- und Ceremonien-Rath König hat eine artige Vergleichung Ihro Königl. Hoheit des izigen Churfürsten mit Dero Herrn Batern in dem Glückwünschungs-Gedichte bey der Dresdnischen Erb-Huldigung gemachet. Er schreibet daselbst also:

Be.

Beglückter, als anigt, kan zwar die Chur
 kaum seyn,
 Jedoch für dein Verdienst ist noch dein
 Stand zu klein.
 Diß ist der Anfang nur zu einem höhern
 Lohne,
 Trug nicht dein Vater auch den Chur • Zur
 vor der Krone.
 Du bist auch ein August, bist auch ein
 Friederich,
 Dein Ursprung, dein Gemahl, dein Hertz
 ist Königlich,
 Dein ganzer Lebens • Lauff ist Königlich
 gewesen,
 Das Schicksal hat dich längst zu einem
 Thron erlesen.
 Weil die Natur, als sie zu erst an dich ge-
 dacht,
 Zu einem Könige dich an Gestalt ge-
 macht.
 Wie Szepter • würdig ist dein sämtliches Ver-
 fahren,
 Wie Königlich weist du Genad und Recht
 zu paaren.
 Dein Königs • mäfiger so hoch erhabner
 Stand,
 Dein wohlbevölkertes und Nahrungs-
 volles Land,

Dein

Dein Cronen : werther Muth, und so viel
 Königs : Gaben
 Verdienen alle die, nicht einen Thron zu ha-
 ben?
 Wird unser König nicht in dir uns her-
 gestellt,
 Ob gleich ihn schon vertheilt der Himmel
 und die Welt?
 Denn Pohlen schließt den Leib in eine Gra-
 bes : Höle,
 In Sachsen bleibe der Stamm, dem Him-
 mel bleibe die Seele;
 In dir lebt er noch ganz, in dir walt
 noch sein Blut,
 Auf dir ruht noch sein Geist, in dir herrscht
 noch sein Muth.
 So bleibt ein Mittel noch den danckbaren
 Sarmaten,
 Des würdigsten Augusts nicht gänglich zu
 entrathen,
 Du bist selbst ein Piast, erwehlbar zu dem
 Thron,
 Du bist des Vaters Bild, du bist ihr Kö-
 nigs Sohn,
 Kurz : Wünschen ihn zurück die treugesinn-
 te Pohlen,
 So müssen sie in dir ihn wieder zu sich ho-
 len.

Das

Das ist alles recht schön und unverbessertlich gegeben. Was halten sie aber von dem Sprichwort: Daß Pohlen durch die Confusion regieret wird?

Der bekandte Prediger in Frauenstadt Lauterbach schreibt zu Ende seiner Pohlischen Chronic gar artig hiervon, und sind seine Worte wohl werth angeführet zu werden:

Es hat Pohlen wohl sonst einen üblen Nachklang, als wenn deren Inhabere an der Confusion und Unordnung ein solch Belieben hätten, daß sie selbige auch wohl für ein Stück ihres Landes Erhaltung schätzten. Wie der Castellan Coricynus selbst das bekandte Sprichwort, so schon 2000. Jahr alt seyn soll, anführet: Pohlen wird durch Unordnung regieret. Wiewohl im Pohlischen die rechte Meynung ist, daß Pohlen noch immer gleichwohl in seiner Unordnung bestehe, oder erhalten werde. Masen jetzt erwehnter Castellan von Vislicz solche selber verwirfft, wenn er dagegen sagt: Nicht durch diese, nicht durch diese Confusion, sondern von G D E wird Pohlen regieret. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß manchmahl Gelegenheit gegeben

ben

ben wird, das alte Sprichwort wieder zu erneuren. Deswegen gar das verwirrte Pohlen, und andere Pohlen ziemlich übel ummaehmende Schrifften in die Welt ausgegangen sind. Ja schon für mehr als hundert Jahren hat ein alter Lehrer von Pohlen geschrieben: Das Pohlische Reich fängt schon an bey einem ungewissen und zweiffelhafften Zustande sich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird in kurzen die Zeit lehren. Der bekandte Comenius tadelt der Pohlen grosse Verschwendung und Böhlererey, welche ein recht unordentliches Wesen zu machen pflaget, und propheceyet ihnen daher nichts Gutes. Er spricht: Die Verschwendung hat Böhmen gestürzet, das wird man auch von dir, du Pöhlerland, in kurzen sagen mögen, wo du nicht bey Zeiten das einzige Nothwendige suchen wirst, die Mäßigkeit. Ein ander, den seine Sprache, und was er für ein Landsmann, das seltsame Latein leicht verräth, macht diesen bündigen Schluß: Die Pohlische Republic lebet in Unordnung, in Unordnung wird sie untergehen. Dem fürtrefflichen Bischoffe Zaluski schwanete auch wohl zuweilen von einer besorglichen Mutation in Pohlen, ob nicht

nicht einmahl noch das alte Weissagungs-
Wort möchte erfüllet werden:

Des schwarzen Adlers Haupt, so
zwiefach, folgt den Weissen,
So können mit der Zeit auch Könige
reiche reissen.

und setzet noch diese Worte dazu: Du hast
gesehen, wie es Ungern ergangen, du kennest
Böhmen, und so hüte dich Pohlen. Doch
setzte er zum Ende der Vorrede über den
III. und letzten Theil seiner vertrauten Brie-
fe diesen merckens-würdigen Schluß: Ich
schliesse demnach sowohl diese Eingangs-
Rede, als auch mein Buch, und in kurzen
mein Leben zugleich selbst, mit des Jullii
Wunsch: Mir kan von dem unsterblichen
GOTT grösseres nichts gegeben werden, als
bey meinem Abschiede mein Vaterland in
seiner Freyheit zu sehen. Was Pohlen
liebt, und des Landes Güte kennet, wird
ihm auch alles Gutes wünschen. Der ve-
nerable Beda, ein Lehrer im 8. Sec. soll
oftt um Italiens Ruhe zu GOTT ge-
seuffzet haben, dem aber mitten im Gebeth
eine Stimme geantwortet: Beda, lieber
Beda

Beda schweig, denn Italien wird niemahls Friede haben. Wer weiß, was von Pohlen oft manche Gemüther gedencken mögen. Doch was noch von den friedsamem und getreuen in dem Pohlischen Israel, wie jenes Abel, das suchet Friede, und jaget ihm nach. Kaysler Ferdinand I. saß auf dem Fürsten - Tage zu Hagenau in tieffen Gedanken, der Erz - Bischoff zu Mainz erkühnete sich zu fragen, was Ihre Majest. jetzt in der Stille so sinneten, die Antwort war: Wie er Teutschland möchte in Ruhe sehen. Ein jedwedem sorget für sein Vaterland. Ich schließe meine Pohlische Herzogs - und Königs - Historie, mit diesen treuen Wunsche:

Es gehe Pohlen wohl!



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlnischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Frag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1733.

VI. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen, auf
der Frauen-Gasse, im Merbitzischen
Hause, 1733.



Wie siehet es denn in Pohlen; man saget
ja, daß der Wahl-Tag aufgeschoben
seyn soll?

Sie hat sagen wollen, daß an statt des
25. Aug. der 25. Octobr. erwehlet
worden, und also noch 2. Monat die
Wahl verlängert worden. Die
Ursache soll unter andern darinn bestehen, daß
man dadurch zu erhalten trachtet, daß die aus-
wärtigen Troupen, die iho an denen Gränken
der Republic stehen, in die Winter- Quartiere
rücken sollen.

Allein, man weiß ja wohl, daß Troupen
biß zu Ende des Jahres in Campagne ge-
standen haben; Denn, z. B. bey Belage-
rung der Stadt Stralsund blieben die Sol-
daten biß zu Ausgang des Decembris
stehen?

Es ist dieses allerdings richtig, und im Octo-
ber ist die Jahres- Zeit noch nicht so rauh, daß
die Troupen nothwendig die Campemens ver-
lassen müsten. Ich lobe das Raisonnement des
Cron-Marschalls, Fürst Lubomirsky, der spricht:
Je

Je mehr man denen Streitigkeiten Zeit verstatet, je mehr wachsen dieselbe an, und je schwerer ist hernachmahls die Kranckheit zu curiren, wenn man die Cur derselben von Zeit zu Zeit auffschiebet. Es wäre denn Sache, daß man mit der Republic so umgehen wolte, als die Aerzte mit denen Patienten, die mehr die Kranckheit, als den Krancken curiren, und denen es mehr einträget, wenn sie ihn sein lange in der Cur haben, als daß sie ihn auf einmahl gesund machten. Es bekümmern sich die Medici um viel Gefährlichkeiten der Kranckheit, aber um den Tod bleiben sie unbesorget. Und an einem andern Ort spricht er: Je mehr Puncte, je mehr Gefahr, je mehr Aufschub, je mehr Vorwand zum Argwohn und Mißtrauen. Ich hielte es vor nützlicher, daß die Republicque sich Vorstellungen thun liesse, als daß diese andern Nachbarn etwas vortrüge, was sie nicht haben wollen. Es ist ja bekant, daß die Art der Republicquen diese sey, daß sie in ihr Verderben von sich selbst gehen, zum Guten aber mit Mühe gebracht werden. Man muß die Mitbürger lange bitten, biß sie sich dasjenige anzunehmen entschließen, was ihnen ersprießlich ist. Ja man muß sie gleichsam mit Verstand betrügen, damit sie sich nicht ihr eigen Unglück über den Hals ziehen.

Sehr wohl geurtheilet. Es sind aber in
dessen allerhand Briefe und Schrifften,
theils von dem Primas an fremde Höfe,
theils von diesen an ihn ergangen?

Ja. Der König in Frankreich hat ein un-
gemein gnädig Handschreiben an den Primas
Regni ergehen lassen, dieser hat hingegen ein
Schreiben an Ihre Röm. Käyserl. Majestät,
ein anders an den König von Engelland, noch
ein anders an die General Staaten, weiter eines
dergleichen an den König von Dännemarck, und
endlich auch eines an die Ruffische Käyserin ab-
geschicket, darinnen er inständigst gebeten, die
Pohlnische Wahl bey ihrer vollkommenen Frey-
heit ungefräncket zu lassen, und nicht zuzugeben,
daß eine andere fremde Puissance sich darein
mische. Hingegen hat auch der Käyserliche Ge-
sandte zu Warschau dem Primas eine Declara-
tion gegeben, darinnen er sich beschweret, wie
man die Erklärung Ihre Röm. Käyserl. Maje-
stät, so selbe der Republicque Pohlen gethan, in
einem übelen Sinn gedeutet, wie man ausge-
sprengt, daß die Tartarn und Türcken die Pro-
vinzen Ihre Käyserl. Maj. angreifen würden,
und so weiter, welches denn Ihre Käyserl. Maj.
sehr übel empfunden. Ubrigens aber im Nah-
men höchstgedacht demselben versichert, daß sie
sich als ein Bunds-Genosse von Pohlen jeder-
zeit die Erhaltung derer Pactorum convento-
rum

rum würde angelegen seyn lassen. Fast alle im Haag subsistirende fremde Gesandte aber haben mit der Post eine Schrift, die Pohlische Königs-Wahl betreffend, zugefertigt bekommen, welche ihrem Inhalt nach ohnfehlbar entweder von dem Französichen im Haag sich befindenden Abgesandten Marquis de Fenelon, oder zu Paris durch den Cardinal von Polignace fabriciret worden, worinnen man erweisen wollen, daß weder der Römische Kayser noch die Czarin Fug und Recht hätten sich der Wahl des Stanislai zu widersetzen. Hingegen hat man auch wieder eine andere Schrift sehen wollen, in welcher unter andern der Stanislaus als ein Usurpator, der sich mit Gewalt und Unrecht auff den Thron geschwungen, und eine Crone angenommen habe, welche andere ausgeschlagen hätten, vorgestellet worden, mit dem Zusatze, er hätte bereits vormahls verursacht, daß die Pohlische Nation in allerhand Zerrüttung und Unruhe gerathen sey, welches auch zum andern mahl gewiß erfolgen würde, dafern man darauf verharren wolte, ihn zum Könige zu erwehlen, und die Nation nicht vielmehr denen Unternehmungen seiner Anhänger und des Französichen Hofes in Zeiten begegnen würde. Denn Ihre Kayserl. Maj. wolten und könnten nicht gestatten, daß ein mit der Cron Frankreich genau verbundener Prinz den Pohlischen Thron bestie

stiege, dieweil alsdenn die Ruhe in Norden am längsten gedauert haben würde.

Sie werden so lange schreiben, bis die Ruder in der See auf denen Schiffen, die zum Kriege destiniret, blutige Buchstaben machen, oder die Degen mit der Feinde Blut Helden-Briefe schreiben werden. Was höret man denn sonst von denen Zurüstungen zum Kriege?

Die Ruffische Armée stehet an denen Lithauischen Gränken, und kan auff die nächste Ordre so gleich hinrücken, wo es ihr beliebt. Der Vortheil, welchen sie dabey haben, bestehet darinnen, daß die Pferde bey der Ruffischen Cavallerie sehr leicht seyn, und innerhalb einem Tage 12. Meilen marchiren können, welches die Cavallerie von andern Nationen nicht im Stande zu thun ist. Und ob wohl die Tartarn da herum sich zu bewegen scheinen, so hat doch der Ruffische General-Feld-Marschall Weißbach die Ordre gestellet, daß 40000. Mann Russen auf denselben ein wachsames Auge haben sollen. Und diese werden also wohl im Stande seyn, sie zu verhindern, daß sie nichts feindseeliges gegen Rußland vornehmen. Vier Ruffische Kriegsschiffe sind nach Cöppenhagen ankommen, jedes führet 50. bis 60. Canonen, der Ruffische Minister Baron von Brackel hat sich so fort auf eines derselben verfüget, und sich mit denen Ca-

pi-

pitains derselben unterredt. Wie man versichert so soll unter Bornholm noch eine Russische Escadre von 16. Schiffen liegen, welche sich nächstens mit jenem unter dem Commando des Vie- Admirals Fortans vereinigen wird. Drey davon sind ernennet nach der Nord-See zu segeln, und daselbst zu kreuzen. Man hat auch nachgehends die Nachricht vernommen, daß dem Admiral Synabin, der die Flotte in der Ost-See commandiren wird, eine leichte Fregatte abgeschicket worden, auff welcher sich verschiedene junge Russische Herrn befunden, und haben dieselben ihm eine geheime Ordre gebracht.

Ist denn auch die Französische Flotte schon ausgelauffen. Man hat ja sagen wollen, daß sie ehemahls nach der Ost-See ihren Cours genommen?

Man hält davor, daß sie schon würcklich in die See gegangen, obgleich sonst noch in denen Französischen Hafen an Equipirung verschiedener Krieges-Schiffe Tag und Nacht gearbeitet wird. Einige meynen, es befinde sich Stanislaus auch auff derselben, und zwar wollen sie dieses um so viel gewisser glauben, weil verschiedene junge Herrn von Qualite als Voluntairs sich auff der Flotte embarquiret. Die Französische Flotte soll aus 12. Krieges-Schiffen bestehen, und Schweden läset nicht weniger 12. Krieges-Schiffe in aller Eyl ausrüsten. Daher man glaubet, daß dieselbe sich mit denen Franzosen in der See vereinigen werden. M.

Allein, wenn die Franzosen durch den Sund wollen, die Russen aber ihnen daselbst auf den Dienst warten, so müssen sie sich ja durch dieselbe erst durchschlagen?

Nicht anders, der Sund ist auff der See noch mehr, als was auff dem Lande ein hohle Weg ist, durch welchen man reisen muß. Hier kan es denen Russen nicht fehlen, daß sie die Franzosen nicht antreffen solten. Der Prinz von Conti hatte vor etlichen 30. Jahren eine leichtere Farth nach Pohlen. Das Meer war damahls mit keiner Flotte bedecket, welche ihm Widerstand thun können, und also kam er mit seinem beruffenen Admiral, dem Joan Bart, ungehindert bis nach dem Kloster Oliva, allein, nichts desto weniger mußte er doch seinen Abmarch wieder zurück nehmen. Iho aber ist der Flotte weit grösserer Gefahr ausgesetzt, ehe sie nach Oliva kommen kan, und muß sie sich erst mit dem Feinde herum schlagen, und wenn sie alsdenn nicht aufgerieben wird, so kan sie erst zu sehen, ob ihr die Anlandung bey Oliva wird offen stehen, und ob sich nicht auch daselbst Schwürigkeiten genug finden werden.

Was machen aber die Franzosen sonst vor Zurüstung zu Lande?

Das Lager an der Mosel ist contrecommandiret worden, und sind die Land-Leute damit höchst zufrieden, indem sie nunmehr im Staa-

Stände sind, ihre Erndte in die Scheuren zu bringen. Die von Franckreich gesuchte Neutralität der Holländer ist davon die Ursache. Dahero sie sich denn auch alle nach den Rhein gezogen, und wird man sehen, was sie denn daselbst vornehmen werden. Denen Zeitungen nach haben sie sonsten zu verschiedenen mahlen längst dem Rhein recognosciret und in Acht genommen, wo der Rhein am besten zu passiren seyn möchte. Sie haben sich dabey des Vorwands bedienet, als wenn sie Deserteurs auffzusuchen hätten. Sonsten melden auch die Französische Nachrichten, daß laut Königl. Ordre alle Obersten den 1. Aug. bey denen Regimentern seyn müssen, und bekommt von der Zeit an kein Officier noch Soldat Urlaub. Die Artillerie ist auch in einem vollkommenen Stand gesetzt, und zu Brost wird an 9. Kriegs-Schiffen Tag und Nacht gearbeitet. Die General-Pachter aber sollen nicht 12. Millionen, sondern 30. zum instehenden Kriege liefern, so, daß man also wohl daraus erkennet, daß es Franckreich ein Ernst seyn müste, etwas anzufangen.

Was machet man aber vor Gegenberei-
rung in Deutschland?

An der Gränk-Bestung Phillipsburg, welche durch die Uberschwemmungen des Rheins viel und grossen Schaden gelitten, und bishero deswegen recht repariret worden, weilen man wegen der Repartition der darzu erfordernten Gel-

der unter die Creyße nicht einig werden können, wird nunmehr starck gearbeitet. Und der Königl. Preussische Obrist, Waltrabe, welcher die Festung Magdeburg fortificiren, führet darüber die Direction, und glaubet er, bey Reparirung dieser Festung besondere Ehre einzulegen. Sonsten befinden sich Ihro Durchl. der Prinz Eugenius auff Dero Herrschafft Hoff, wohin sich mit demselben der General Diener von Casfel erhoben, und meynet man, daß die Hessischen Troupen in Käyserliche Dienste werden übernommen werden.

Ich meynete, Schweden wäre auf Französicher Seite, wie solte also der König in Schweden seine Hessische Troupen dem Käyser überlassen können?

Schweden hält es allerdings mit Franckreich, so, wie das Interesse beyder Staaten, wie aus denen Geschichten bekannt ist, jederzeit verknüpffet gewesen. Allein, weil Schweden kein souveraines Reich, noch in demselben alles und jedes einzig und allein auff Ihro Königl. Majest. sondern auch auff dem Senat mit ankommt, so können der König wohl als Landgraff von Hessen, und als ein mächtiger Reichs=Stand, mit dem Römischen Käyser wohl in genauer Alliance stehen, und demselben Dero Troupen überlassen, zumahln Dero Erb=Landte mit dem Königreich Schweden keine Verbindung haben.

Allein, man saget auch, daß der Friede der Türcken mit den Persianern völlig richtig sey: Solten also wohl dieselbe ihre Force gegen die Christliche Potentaten wenden?

Man kan es nicht wissen. Unter Ludwig dem XIV. war es zum wenigsten Mode, daß, wenn er das Reich auf einer Seite angriffe, die Türcken Ihro Käyserl. Majest. auf der andern Seite anfielen, dahero denn die Deutschen Patrioten wünschetten:

**Laß den Käyser, Mond und Lilgen,
Feind und Hahn zugleich vertilgen.**

Allein es scheint, daß das Türkische Reich sehr geschwächt sey, und wohl einer ziemlichen Ruhe nöthig habe, sich in etwas wieder zu erhohlen, ehe es so starcken Gegenstande, als die Römisch-Käyserliche und Russische Armeen seyn, die Spitze zu bieten. Indessen beschweren sich doch auch der Käyserl. Minister in der am 20. Jun. an dem Primas übergebene Declaration, daß man in Pohlen ausgesprenget hätte, die Türcken würden wider Ihro Römisch-Käyserl. Majest. etwas tentiren.

So könten also alle Königreiche von Europa bald in ein Krieges-Feuer verwickelt werden. Allein, Franckreich hat mit seinen innerlichen Streitigkeiten genug zu thun, als daß man glauben solte, daß es würcklich zum Kriege Lust hätte?

Zu

Zu Ludiwg XIV. Zeiten waren die innerliche Religions-Streitigkeiten so groß, als sie jetzt nicht seyn können, und doch bliebe der Krieg nicht aus. Also kommet es nur auf die Resolution des Ober-Haupts an. Was die innerliche Streitigkeiten betrifft, so hat man nunmehr den Verfasser des Briefes, welchen Ludwig der XIV. an Ludwig den XV. geschrieben haben soll, entdeckt. Man hat nehmlich einen Kerl arretiret, welcher denselben verkauffet, der denn, nachdem man ihm scharf zugesetzt, bekant, daß ein gewisser Parlaments-Rath selbe ihm gegeben, und hat man auch bey selben Herrn, als man seine Sachen durchsuchet, etliche 100. Exemplar gefunden. Das Parlament hat sonst diesen Brieff verbothen, obgleich in selben das Parlament sehr gelobet worden, und verfähret dasselbe in seinem Verfahren bey denen jetzigen Streitigkeiten, so es mit dem Hofe hat, sehr behutsam. Es hat gedachtes Parlament auch einen gewissen Tractat, welchen ein gewisser Abt Camulate von ihren Rechten und Freyheiten in Holland drucken lassen, darinn er denselben sehr geschmeichelt, daher es auch die Lettre de Louis 14. à Louis 15. den 20. Mart. 1733. verbothen, ob gleich der Verfasser demselben sehr vortheilhaftig das Wort geredet. Sonst ist der Brief wohl geschrieben und voller Verstand, allein, er treibet die Unverschämtheit zu weit, indem er von denen zweyen größten Ministern, wel-

welche des Königs Confidenten seyn, gar zu übel redet, wodurch denn auf einige Art der Monarch selbst angegriffen wird, obgleich der Verfasser des Brieffes vor demselben gleich noch so viel Ehrfurcht bezeigen will. Er hat die Geschicklichkeit die Prinzen des Hofes zärtlich einzunehmen, und sich bey denselben zu insinuiren, als welche sich am geschicktesten den Ministern widersetzen können. Endlich declariret der Autor die Clerisey schuldig, daß sie wider die absolute Independence der Crone und die souveraine Gewalt des Königreichs unternommen hatten &c. Außer diesem ersten Briefe sind auch noch andere herausgekommen, als der andere Brief Ludwig des XIV. an Ludwig dem XV. Selbiger hat ebenfalis wegen seiner artigen Einrichtung viel Leser gefunden, und die Ausdrückungen derselben sind auch vernünftiger und moderater, als im ersten Briefe. Allein, in der That ist er doch ebenfalls injurieux wider den König in Franckreich und dessen Ministre. Man kan die Bosheit des menschlichen Herzens nicht genug bewundern, wenn man betrachtet, wie die Raserey, nach welcher man die größten Herrn durch die Hechel ziehen will, auch durch die Furcht der grösssten Straffen nicht kan zurück gehalten werden. Es ist also nichts seltsames, daß ehemahls ein Weltweiser (*) sich lieber in einem Mörser hat zerstoßen lassen, als daß er

(*) Pheloxenes, ein Griechischer Poët.

einen bösen Vers eines Königes loben wollen. Denn die Franzosen verachten die Gefangenschaft und den Tod selbst, wenn sie nur auf die Regierung, die doch die friedfertigste und gütigste ist, so sie jemahls gehabt haben, schimpffen können, der Brief aber des Regenten an dem jetzigen Herzog von Orleans ist schlecht.

Von denen Nouvelles Ecclesiastiques aber, worinnen der Jansenisten ihre Historien stehen, die so viel Lerm in Franckreich machen, hat man den Auctor noch nicht entdecken können?

Bei der Dame Marie hatte man dieselbe Nouvelles Ecclesiastiques gefunden, daher ward sie in Arrest gezogen; allein, sie wolte gar nicht sagen, wo sie selbe her genommen hatte. Sie sagte einsmahls ganz ruhig dem Herrn Herault, der sie furchtsam machen, und also ihr Geheimniß ausfischen wolte. Gut, gut, man lasse mich sterben. Sie antwortete ihren Richtern nichts als nein. Ich habe nichts zu sagen, ich kan nichts sagen, GOTT verbiethes mir. Als man sie aber auf der Tortur fragete: Ob sie nicht wüßte, daß der König verbothen hätte, die Nouvelles Ecclesiastiques zu verkauffen? sagte sie Ja; allein GOTT (gleich als wenn sie denselben um Rath gefragt hätte,) befahl es mir, und ich weiß gewiß, daß ich gestraffet worden wäre, wenn ich es nicht gethan hätte. Der Autor der Nouvelles erhebet sie mehr, als die alten Märtyrer,

So

So hat also ein Frauenzimmer mehr Härte und Verwegenheit bezeiget, als eine Manns-Person, indem der Keul seinen Mann entdecket, diese aber von nichts wissen wollen. Allein es soll ja auch in Franckreich ein ganzes Dorf mit allen Einwohnern versuncken seyn.

Ja man siehet von Clermont in Auvergne Briefe mit der Nachricht, daß ein großes Gebürge, welches zwischen selbiger Stadt und Aurillæ mit Holz bewachsen, und an dessen Seite ein Dorff gewesen, zu Ende vorigen Monats versuncken sey, und eine Ebene von 2. Meilen im Umfrenße gemachet habe. Einige Bauren im besagten Dorffe, welche das Glück gehabt noch zu entkommen, haben erzehlet, daß sie kurz vorher, ehe das Gebürge sich gesencket, ein grosses unterirdisches Getöse gehöret, welches denn gemachet, daß sie die Flucht ergriffen, und muthmasset man, daß die Wasser unter der Erden durch die Länge der Zeit in demselbigen so grosse Deffaungen und hohle Löcher gemachet haben müsse, dadurch sich endlich dieser Zufall ereignet haben mag.

Das ist ein groß Unglück; Mehrentheils hält man dergleichen Sachen, so man von versunckenen Städten und Schlössern erzehlet, vor Sabeln. Hat man aber sonst auch schon Exempel, daß ganze Oerter und Dörffer in die Erde versuncken

seyn?

Durch

Durch Erdbeben sind sonst viele Plätze, wo nicht ganz, doch oftmahls der vierdte Theil davon, zuweilen halb, und so weiter versunken. Der Flecken Mürs aber in der Schweiz ist, wie aus denen Historien bekant, ganz und gar mit allen Häusern und Einwohnern durch einen Berg bedeckt worden, so, daß kein einziger Mensch übrig geblieben, als ein Schäfer-Junge, der auf einem nahe gelegenen andern Berge die Schafe gehütet, und dieses erbärmliche Spectacul mit angesehen, auch die Zeitung davon überbringen können.

Ich dächte doch nicht, daß es eben eine solche Fabel seyn sollte, als der Untergang des Königreichs Chili, welcher nach Aussage aller Gazetten vor wenig Jahren würcklich geschehen seyn sollte, und doch nachgehends als eine erfonnene Sache verworffen worden?

In der Ferne läffet es sich gut lügen; Allein, Frankreich ist von uns so weit nicht, daß wir nicht zuverlässige Nachrichten daher haben solten. Es ist auch gar nichts unmögliches, wie denn aber auch die vielen Veränderungen, so auf dem Erdboden vorgegangen, daß, wo iho See, ehemahls festes Land, wo ehemahls See, jeko festes Land, wo ehemahls Berge, jeko plattes Land, und wo ehemahls Ebene, jeko Berge zu finden, solches sattfam bezeigen können.

Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlnischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1733.

VII. Stück.

DRÆSDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen, auf
der Frauen-Gasse, im Meribizischen
Hause, 1733.



Der 25. Augusti ist nunmehr vorbey; man wird also bald erfahren, wem Pohlen zu seinem Ober-Haupt erwehlen wird?

S An kan es eben so genau nicht wissen, wie bald die ganze Sache einen Ausschlag gewinnen werde. Wenigstens werden doch 4. Wochen verlauffen, ehe und bevor man zur würcklichen Wahl eines Königes schreiten dürffte. Denn da ein jeder Reichs-Tag eben so lange Zeit dauret, so ist leichtlich zu vermuthen, daß die Wahl des Pohlischen Monarchen mehr Zeit erfordern dürffte, inmassen dieselbe von grösserer Wichtigkeit ist, als wohl irgend eine andere Materie seyn kan, die auf denen Reichs-Tagen sonst abgehandelt zu werden pfleget.

Es haben sich aber die Pohlen bey der Wahl schon eine Mühe zu ersparen gesucht, indem sie die Confoederation bey dem Reichs-Convocations-Tag unterschrieben, daß sie niemand anders, als einen gebornen Piasten zum Könige erwehlen wollen. Es fraget sich also, ob sie dabey bleiben werden?

Der Boywode von Podlachien hat sich schon damahlen auf keine Weise bewegen lassen wollen, die Confoederation zu unterschreiben, sondern da man deswegen hefftig in ihn hinein gedrungen, hat

hat er sich erklärt, er wolte die Confoederation zwar unterzeichnen und beschweren, doch mit dem Vorbehalt, daß er schon zum Voraus wider derselben Innhalt protestire. Da man nun aber auf diese Art seine Unterschrift auch nicht annehmen wollen, hat er endlich der Menge derjenigen dieselbe unterschrieben, und ihn gleicher maßen dazu genöthiget, wiewohl gezwungen weichen müssen, doch hat er zugleich ausdrücklich sich erklärt: Er müste über die grosse Leichtsinigkeit sich nicht wenig verwundern, mit welcher man die Confoederation annähme, indem er doch gewiß wüste, daß bey der instehenden Wahl dieselbe ganz und gar nicht würde gehalten werden.

So meynen sie also auch, daß bey der Wahl die Confoederation nicht gehalten werden dürffte?

Wo anders der Woywode von Podlachien, als ein erfahrner Herr, seine Landes-Leute recht kenne, so dürffte es wohl kaum geschehen, daß die Confoederation würcklich zur Erfüllung kommen sollte. Es ist genug, daß die Pohlen zu derselben Unternehmung mit Gewalt genöthiget, oder daß sie wenigstens doch mit List überredet worden, die Confoederation anzunehmen. Was man aber gezwungen und wieder besser Gewissen und Gewissen thut, pfleget selten gehalten zu werden. Es ist auch dahero ein artiges Schreiben eines Pohlen von Adel denen Breslauer Gazetten inseriret, darinn der Verfasser desselben den Spruch Pauli:

Ich habe euch mit List gefangen, auf die Confoederation appliciret, daß nehmlich diejenige, welche dieselbe unterschrieben, mit List dazu beredet worden waren.

Vielleicht kan sich einer von denen Edelknechten in Pohlen, so die Confoederation unterzeichnet, mit jenem Englischen Herrn entschuldigen, der das Blut-Urtheil König Carl Stuarts auch unterzeichnet hatte, und als er dahero unter der Regierung Carl des II. zur Rechenschafft gezogen wurde, entschuldigte er sich, daß, wenn man seine Unterschrift recht ansehen möchte, man darinne zugleich seine Verantwortung ersehen würde, da denn dieselbe also verfaßet war: Si omnes consentiunt, ego non dissentio; Wenn sie alle übereinstimmen, so bin ich es doch nicht, ich stimme nicht bey; an statt man sie vorher sonst gelesen: Si omnes consentiunt, ego non dissentio; Wenn sie alle übereinstimmen, so stimme ich nicht ab.

Der Woywode von Podlachien hat ohnedem wider den Inhalt der Confoederation schon zum voraus protestiret. Also wird seine Unterschrift ihn so sehr nicht verbinden. Sonsten aber hat man auch schon in denen öffentlichen Zeitungen ein Schreiben gesehen, welches der Durchl. Primas an den Palatin von Cracau, den Fürsten Lubomirsky Spisky, ergehen lassen, darinn er ihm eröffnet, wie sich ein allgemeines Gerüchte ausgebrei-

breitet, als wenn er gesonnen wäre, bey dem künftigen Wahl. Tage sich der Confoederation zu widersetzen, oder dieselbe wohl gar über einen Haufen zu werffen. Da nun dieselbe mit so viel theuren Eydschwüren bestätigt worden, so wäre leicht die darans zu besorgende Unruhe zu vermuthen. Er wolte aber bey dem allen doch nicht hoffen, daß dieses die merckliche Meynung des Herrn Palatins seyn solte, und bätthe sich deshalb dessen Erklärung aus.

Und was haben der Fürst Lubomirsky geantwortet?

Sie haben in einem weitläufftigen Schreiben dem Primas Regni zu erkennen gegeben, daß sie zwar niemahlen Willens gewesen wären sich der Confoederation auf irgend eine Art zu widersetzen, und dahin glenge auch biß igo ihre Meynung. In dessen aber wäre es auch Weltbekannt, daß bey der Unterschrift der Confoederation gar vieles durch Zwang geschehen worden, und dahero würden sie sich in ihrem Gewissen genöthiget befinden, dieses alles bey der instehenden Wahl zu entdecken, und jedermänniglich bekannt zu machen, zumahlen dieses allerdings wider die Freyheiten eines solchen Volcks, wie Pohlen, zu streiten schiene.

Vielleicht wird also die Propheceyung des Woywoden von Podlachien völlig war. Aus Franckreich geben auch die Nachrichten, daß die Stanislaische Parthey gar sehr abnehme.

Die Zeit wird hierinn den Ausschlag geben, so viel ist gewiß, daß seit dem die Russen in die 20000. Mann starck die Grängen von Litthauen betreten, so haben diejenige, welche zu der Confoederation und derselben Unterschrift mit Gewalt genöthiget worden, nicht mehr nöthig gefunden, ihres Herzens Gedancken zu verbergen, sondern haben dieselbe öffentlich an den Tag gelegt. Denn die Russen, welche nunmehr in Litthauen eingerücket, daselbst aber niemand beschwerlich fallen, sondern vor ihr Geld zehren, sind izo die Hersteller der Pohlischen Freyheit, welche von denen Frangösischen Gesinnten sonsten einen grossen Eintrag zu erdulden gehabt hätte, wosern nicht Ihre Römisches Käyserl. Majestät sowohl als auch die Käyserin von Rußland zu rechter Zeit alle Mittel vorgekehret hätten, derselben Einhalt zu thun. Beyderseits Käyserl. Majestäten befinden sich, vermöge der mit Pohlen gepflogenen Tractaten, hierzu verbunden, und da sie mit der Republicque in genauere Alliance stehen, so finden sie sich um so viel mehr genöthiget zu verhindern, daß nicht eine von Franckreich angestiftete Parthey in Pohlen die andere nicht in ihrer freyen Wahl verhindere, oder wohl gar um ihre freye Stimmen bringe. Der Primas Regni haben indessen doch auch die Pohlische Armee vermehren, und den zosten Bauern jederzeit zu einem Recrouten anwerben lassen, damit die Grängen von der Cron, Armee besezet werden könnten.

Die

Diese werden wider die Russen nichts vornehm^{en}, denn ihrer Schwäche nicht zu gedencken, so sind ja auch die Russen nicht als Feinde, sondern als Freunde in Pohlen gerücket, und gehet ihr Absehen weiter auf nichts, als die alten Rechte und Privilegia von Pohlen zu schützen, so dürfte ihnen also hierinn wohl niemand zuwider seyn.

Die Französische Parthey aber wird in Pohlen damit kaum zufrieden seyn.

Dieses haben beyde Höfe schon zum Voraus gesehen, allein es ist bey dem allen auch ihre geringste Sorge, indem sie sich dem ohngeachtet von ihrem Vorhaben auf keine Weise abwendig machen werden. Die Vorträge, welche dieser halben die Herren Gesandten sowohl von Ihro Röm. Käyserl. als Russischen Majestät dem Primas Regni thun, sind beständig einerley und gleichgesinnet, und haben noch letzters Ihro Röm. Käyserl. Majestät an den Primas Regni ein Schreiben ergehen lassen, welches gewiß in recht wichtigen und durchdringenden Terminis abgefasset ist.

Könte ich dasselbe nicht hören?

Sehr wohl.

Ubersetzung des von Ihro Röm. Käyserl. Majest. an den Primas in Pohlen abgelassenen Schreibens.

Wir haben allemahl durch deutliche Merckmahle der Christenheit zu erkennen gegeben, wie
 sehr

sehr wir wegen Erhaltung der allgemeinen Ruhe bemühet seyn, und was vor Sorge wir jederzeit davor getragen. Wir haben uns auch nicht weniger vor einen Beschützer der Pohnischen Freyheit erklärt, und zwar einer solchen Freyheit, welche sowohl durch die ältern, als neueren Verordnungen des Reichs errichtet worden. Wie wir aber derselbe zu jeder Zeit gewesen, so wollen wir auch derselben in Zukunfft verbleiben. Wir haben Ew. väterlichen Hochwürden mehr als einmahl bey Gelegenheit der bevorstehenden Königs-Wahl sowohl in unseren, als unserer Bundes-Genossen Nahmen erklären lassen, wie unser Wille und Meynung sey, daß solche Wahl frey bliebe, und wie wir niemahls zulassen wollen, daß die völkliche Freyheit deren Stimmen einer freyen Bülckerschafft durch heimliche Räncke oder auch durch offenbare und gewaltige Unternehmungen, welche vielleicht wider die Mit-Bürger durch diejenige, welche des Nahmens eines Mit-Bürgers unwürdig sind, ob sie sich gleich nichts destoweniger vor aufrichtige Söhne des Vaterlandes ausgeben wollen, unternommen werden möchte, unterdrückt werde. So bald nun Ew. väterl. Hochw. diese gefährliche Unternehmungen öffentlich werden unterdrückt haben, und welches allerdings ihrem hohen Amte, und der Sorafalt, welche Dieselben vor die Wohlfahrt des Vaterlandes tragen sollen, ganz aemäß ist, genau beobachten werden, daß sich nichts zutragen könne, woraus denen Befegen einiger Nachtheil erwachsen dürffte, so wird die
all.

allgemeine Ruhe in der Christenheit unterhalten werden, und dieser Zug, Apffel der Pohlenischen Freyheit, nemlich das Recht einer ganz freyen Wahl, wird ungefränckt und unverlezt verbleiben, weiln nur dasjenige, das denen Gesetzen widerstreibet, nicht fernerweit unter dem Nahmen der Freyheit unterhalten wird. Ew. väterl. Hochwürden werden sich ohne Zweifel noch erinnern, daß dieses eben dasjenige ist, woran dieselben bey dem, wegen Unterdrückung derer freyen Stimmen, als einer wider die Gesetze streitenden Sachen erangangenen Ruffe, gedacht haben, weiln dieselben auf diese Nachricht und mit Genehmhaltung derer vornehmsten Reichs-Räthe sich an uns und an die Selbst-Erhalterin von Rußland gewendet, auch wegen der wider die gedachte Freyheit dieser Stimmen einbrechenden Gefahr sich beklaget haben. Und eben diese Sache hat zeithero eine dermassen veränderte Gestalt genommen, daß diejenige, welche diese Freyheit unterdrücken, vor Rächer und Vertheidiger derselben geachtet werden, da dasjenige, welches nach Ew. väterl. Hochw. Beurtheilung vor einiger Zeit denen Gesetzen des Vaterlandes zuwider war, vorißo denselben gemäß gehalten wird, so, daß endlich der Beystand dererjenigen, welche einer befreundten und gefränckten Republicque zu Hülffe kommen, ihnen selbst vor ein Easter ausgelegt werden durfte, nachdem man doch eben diese Hülffe als eine merckliche Wohlthat zuvor geachtet hat. Und dieses ist eine Sache, die wir nicht begreifen können,

nen, ja wir können auch nicht absehen, aus was vor einem Grunde dermassen wieder einander streitende Sachen vereiniget werden mögen. Wir wollen alle falsche Gerüchte, welche durch die abtrünnige Rundschaftler ausgestreuet worden, mit Stillschweigen übergehen, noch auch deren zu Schande Christlichen Namens zu Hülffe gerufenen Türcken und Tartarn gedencken. Die vergebliche und thörichte Einbildungen, welche an verschiedenen Orten zur Verspottung leicht gläubiger Leute ausgebreitet worden, und die denen treuen Bundes-Genossen der Republicque auch wohl gar in denen Schreiben, welche Em. väterl. Hoehm. Nahmen führen, aufgebürdete Rathschlüsse sind eben so weit von der Wahrheit entfernt, als sie der mercklichen Meynung und dem Willen gedachter Bundes-Genossen zuwider sind. Uns aber soll nichts von der beständigen Gewogenheit, welche wir mit Vergnügen gegen eine Völkerschaft, die sich um die Christenheit und um das Durchl. Oesterreichische Hauß so verdient gemacht hat, jederzeit getragen, abwendig machen; und diese ist vornehmlich Ursache, daß wir uns allemahl nach denen Bitten derjenigen achten werden, welche die Wohlfahrt des Vaterlandes lieber, und die Beförderung derselben ihren eigenen Leidenschafften und besondern eigenmüthigen Absichten vorziehen. Wir versprechen und erklären uns dahero nochmahlen, daß dieses die würckliche Meynung unserer Bundes-
Ge

Genossen sey. Wenn nun also die Kunst-Griffe derjenigen, welche die Unordnung lieben, und unter dem Vorwande heilsamer Rathschläge nichts anders, als sich selbst eben so wohl als andere zu betrügen suchen, sondern es wird vielmehr alles in erwünschter Stille beygeleget, und die Rechte ungefränckt behalten werden. Wosern nun Ew. väterl. Hochw. sich, wie wir nicht zweiffeln, die Erhaltung der allgemeinen Ruhe des Reiches und die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt recht zu Herzen nehmen, so werden dieselben nicht unterlassen, die andern durch ihr eigenes Exempel zur Nachfolge zu ermahnen und anzureißen, damit sie in Erwegung der von ihren Vor-Eltern behaupteten Ehre allemahl fortfahren sich sowohl um ihr Vaterland, als um ihre getreue Freunde und Nachbarn, wie nicht weniger um die ganze Christenheit wohl verdient zu machen.
Wien, den 13. Jul. 1733.

Aus diesem Schreiben werden sie die ige ganze Situation von Pohlen leicht erkennen können.

Ja es ist höchst ponderous abgefasset. Allein man hat in verschiedenen Zeitungen auch behaupten wollen, daß von Pohlen aus Abgeschickte in die Türckey gegangen wären, um vermuthlich die Ungläubigen mit in das Spiel zu ziehen.

Die

Die Türcken haben iſo mit ſich ſelbſten genug zu thun, und iſt ihnen Perſien ſo ſehr fatal, daß ſie in ſelbigem eine Schlappe nach der andern davon tragen, auch noch leſtens die Stadt Bagdad oder Babylon gegen die Perſer verlohren haben. Der Türckiſche Käyſer muß alſo bey dem unglücklichen Erfolg der Sachen beſtändig auf ſeiner Hut ſtehen, und alle Mühe anwenden, die Gemüther derer Janitſcharen zu gewinnen, damit er nicht in einem Aufruhr Cron und Leben zugleich verlieren möchte. Iſt alſo wohl nicht zu vermuthen, daß die Türcken ſich in die Pohlniſche Sachen nach iſiger Beſchaffenheit der Sachen miſchen ſolten.

Allein Spanien hat mit Franckreich nunmehr würclich einen Tractat getroffen, und der König in Sardinien ſtehet gleichfalls mit Franckreich in Negotiation, ſo, daß man bey Vereinigung der Spaniſchen und Franzöſiſchen Flotte und einem Durchmarſch der Franzöſiſchen Trouppen durch Piemont leicht beſorgen dürffte, es könnte der Krieg in Italien zu Waſſer und Lande auf einmahl anfangen.

Ihro Käyſerliche Majeſtät werden, wenn dies

dieses geschehen solte, alle Mittel anwenden, welche ihnen G D T gegeben, ihre Lande vor allen feindlichen Einfall zu beschützen. Es werden auch Dero Hohe Allirten nicht unterlassen, sie zu secundiren, vornehmlich aber Engelland mit einer mächtigen Krieges-Flotte ihnen beyzustehen suchen, so, daß man also von Franckreichs weit aussehenden Unternehmungen erst alles erwarten muß.

Indessen können doch die Franzosen nicht nach Pohlen kommen, sie müsten denn durch die Lustt fliegen. Ist denn aber der Durchl. Primas von Pohlen noch umpaß?

Man meynet, daß es sich mit denenselben gebessert. Indessen haben Zeit währender Dero Kranckheit der Bischoff von Cujavien vermöge denen Gesetzen des Reiches Dero Stelle vertreten, und wird es sich künfftig bey der Wahl zeigen, ob der Primas Regni im Stande seyn wird, seine Function zu verrichten, oder dieselbe gedachtem Bischoffe von Cujavien zu überlassen.

Sagen

Sagen Sie mir aber, sind denn Ihre Königl. Majest. von Pohlen Augustus nicht auch vom Bischoffe von Cujavien zum Könige ausgeruffen, und auch würcklich gecrönet worden?

Ja der Primas ware dazumahlen auf Seiten des Prinzen Conti, und riefte denselben zum Könige aus, da hingegen der Churfürst von Sachsen durch den Beytritt der Parthey des Prinz Constantius mehr Stimmen als Conti erhielte, und also von dem Bischoffe von Cujavien zum Könige proclamiret, und folglich auch von eben demselben in Cracau gecrönet wurde.

Die Crönung geschieht also in Cracau. Hat denn der Palatin von Cracau dieselbe Stadt noch mit seinen Troupen besetzt?

Nein, sondern es wird von der Cron-Armee ein Corpo daselbst liegen, so, wie es auff dem Convocations - Reichstage ausgemacht worden. Indessen hat doch der Fürst Lubomirsky, als Palatin von Cracau, über den daselbst stehenden Officier mit zu commandiren.

Ohne

Ohne Zwiffel ist es ein grosser Vortheil vor
einen König von Pohlen, wenn er gleich
nach der Wahl das Königreich betretet
und sich crönen lassen, folglich die va-
cante Reichs-Chargen vergeben
kan?

Nichts anders, und man hat dieses inson-
derheit bey der Wahl voriger Königl. Majest.
in Pohlen, gloriwürdigsten Andenkens, gese-
hen. Nachdem nemlich die Pohlnische Ges-
sandschafft zu ihnen gekommen, welche ihnen
eröffnet, wie die Wahl zu einem Könige von
Pohlen auff sie gefallen wäre, so begaben sie
sich bald darauf nach Cracau, und liesen sich
die Crone auf Dero Cronen-würdiges Haupt
setzen. Und da sie gleich darauf die vacante
Cron-Charge vergaben, geschah es, daß viele
grosse Herrn, welche es bißhero mit der Frans-
zösischen Parthen gehalten hatten, sich denensel-
ben unterworffen, weil sie wohl sahen, daß,
wenn sie noch einige Zeit dahin streichen lies-
sen sich denenselben zu submittiren, andere Ma-
gnaten die offene Stellen erhalten, und sie also
leer ausgehen dürfften. Es nöthigte sie also
die Betrachtung ihrer eigenen Wohlfahrt, daß
sie der aufgehenden Sonne ihr Opffer brach-
ten,

ten, um den Einfluß derselben wiederum zu genießen. Prinz Conti aber kam gar späte, da dieses alles schon geschehen war. Ein gut Theil seiner Freunde war von ihm abgewendet, und mit denen, die noch an ihm in weniger Anzahl hiengen, konte er sich nicht vereinigen, biß er endlich gar genöthiget wurde das Feld denen anrückenden Sächsischen Troupen zu lassen, und in aller Eyl zu Schiffe sich nach Franckreich zu begeben.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlnischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Frag und Antwort

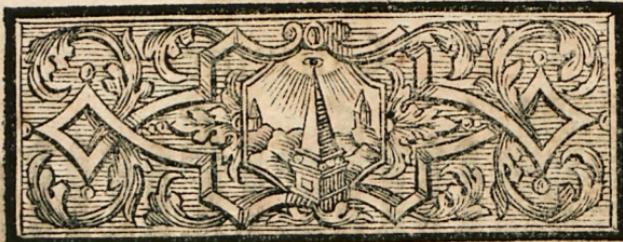
entworffen,

Auf das Jahr 1733.

VIII. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen, auf
der Frauen-Gasse, im Merbiziſchen
Hauſe, 1733.



Wie ist denn Stanislaus nach Pohlen
gekommen?

Er ist zu Lande durch Deutschland gereiset, und hat incognito seinen Weg nicht weit von Schlesien dahin genommen. Er hat mit denen bey sich habenden Personen sich vor Kauffleute ausgegeben, und ist weiter bey ihnen kein Gefolge gewesen. Wie denn auch Stanislaus noch iho in Pohlen gar keinen Hof hat, sondern von denen Leuten des Französischen Gesandten in Warschau bedienet wird.

Ist denn dieses aber nicht wider die Rechte des Königreichs Pohlen, daß ein vermeinter Cron-Candidat selbst bey der Wahl zugegen seyn darf?

Allerdings, und da die Ministres der fremden Puissancen sich bey der Wahl entfernen müssen, um so vielmehr muß es derjenige thun, der den Thron würcklich zu besteigen gedencket. Man weiß aus denen Geschichten, daß König Joh. Casimir von Pohlen, als er die Crone von freyen

freyen Stücken würcklich niedergeleget, dennoch bey der neu- gehaltenen Wahl sich von dem Wahl- Felde gar weit entfernen müssen.

Vielleicht wird die Parthey des Stanislai es so genau nicht nehmen, denn, da bey seiner ersten Wahl so viel Unordnung und widerrechtliche Dinge vorgegangen, so würden sie es auch nicht anders bey der andern Wahl haben wollen?

Es ist bekant, daß bey der damahligen ersten Wahl die Schwedische Armee das Wahl- Feld eingeschlossen, und daß der Primas Regni, welcher wider Eyd und Pflicht diese Wahl ausgeschrieben, an statt Vivat Stanislaus Rex & Catharina Regina; Es lebe der König Stanislaus und die Königin Catharina, zu einer übeln Vorbedeutung schlechtthin geruffen: Es lebe Stanislaus und die Königin Catharina. Er hat also in der solennen Proclamation des Stanislai den Titel des Königes ausgelassen, und schlechtweg: Es lebe Stanislaus gesaget, zu einem Zeichen, daß Stanislaus niemahlen König in Pohlen seyn noch bleiben würde. Zu diesen Unordnungen kam noch ferner, daß da Ihro Königl. Majest. von Pohlen Augustus, die Reichs- Kleinodien bey sich hatten, Stanislaus mit einer von silbernen Blech gefertigten und vergoldeten Krone gecrönet wurde, niemahls

aber die rechte Pohlische Krone auf sein Haupt
 gesetzt. Iho also, da die von Frankreich be-
 stochene Stände von Pohlen Stanislaum aber-
 mahlen zum Könige erwählen wollen, muß er
 wider alle Rechte und Verfassungen von Poh-
 len selbst auf dem Wahl-Orte seyn: Zum ge-
 wissen Zeichen, daß gedachte Wahl so wohl des-
 halben, als auch anderer dabey sich ereigneten
 Unordnungen und widerrechtlichen Unterneh-
 mungen, so wie die erstere, null und nichtig seyn
 werde.

Allein, ohne Zweifel werden auch andere
 Irregularitäten mehr bey der Wahl passiret
 haben, indem doch gewiß, daß viele wi-
 der den Stanislaum protestiret
 haben?

Nicht anders: der Primas Regni hat mit
 einem grossen Gefolge zwar die Fahnen allent-
 halben umritten, um ihre Stimmen einzusamlen,
 allein, wenn er die Anrede an selbige gethan hat,
 darinn er ihnen den Stanislaum recommendir-
 ret, so hat er selbst geruffen: Vivat Stanislaus!
 und seine Suite hat ein gleiches gethan, so, daß
 man nichts vernehmen können, wenn gleich
 die Fahnen wider ihn protestiret haben, son-
 dern man hat selbiges Geschrey angenommen,
 als wenn es von denen Fahnen selbst hergekome-
 men wäre.

Der

Der Litthauische Feldherr, Fürst Wierniowicki, hat sich auch mit denen Litthauern abgesondert, und zu der Wahl des Stanislai nicht stimmen wollen?

Nein: Er ist auf keine Art dazu zu bewegen gewesen. Man hat ihn in der andern Session, die man bey dem Wahl-Tage gehalten, gefragt: Ob denn die Nachricht sicher wäre, daß die Russen in Litthauen eingerückt, und als er sich hierinn auf dasjenige bezogen, was er schon vorhero mit mehrern geantwortet, so hat ein Land-Bothe weiter versetzt: Warum er denn nicht bey dem Eintritt der Russen in Litthauen, als Feld-Herr, seine Trouppen zusammen gezogen, und sich denen Russen widersetzt hätte? Darauff er denn im Lachen geantwortet: Er wäre nicht beherzt genug, die Russen anzugreifen; Da denn jener angefangen zu ruffen: So sollte er denn auch den Commando-Stab niederlegen, und das Commando ihm überlassen. Nach diesen vermögenden Worten hat es wenig gefehlet, daß nicht gedachter Land-Bothe von der Parthen des Litthauischen Feld-Herrn niedergesebelt worden. Und ist dieses sein Glück gewesen, daß er sich in Zeiten über Tisch und Bäncke retiriret, und Reißaus genommen. Hierauff aber hat sich der gedachte Feld-Herr, Fürst Wierniowicki, mit seinem Anhang in et-

liche 1000. Mann stark, so fort von denen Pohlen abgesondert, und auff die andere Seite der Weichsel nach Praag gezogen.

Ist es denn aber würcklich an dem, daß die Russen in Pohlen sich befinden?

Ich weiß wohl, daß einige daran zweiffeln, und daß insonderheit die Franzosen gar schwer angehen es zu glauben. Man hat auch noch lehtens in denen Zeitungen gefunden, daß im Haag dieser halben viel Wetten geschehen: Ob nehmlich die Russen würcklich in Pohlen einrücken würden oder nicht? Man hat auch dabey hinzu gefüget, daß diejenige, so des Staats, Wesens am kundigsten seyn, pariret haben, daß es nicht geschehen würde. Und dieses könnte also wohl Gelegenheit geben, daß mancher an dem Eintritt der Russen in Pohlen zweiffeln solte. Zumahlen, wie bekannt, im Haag die zuverlässigsten Nachrichten durch die aus der ganzen Welt daselbst befindliche Gesandten zuerst einlauffen. Allein, dem allen ohngeachtet befinden sich die Russen allerdings in Pohlen, und werden jeko nicht weit von Warschau stehen, zehren aber dabey vor ihr Geld.

Man

Man hat ja auch ausbreiten wollen, daß man in Franckreich, wosern die Russen in Pohlen gehen würden, sich an denen daselbst sich befindenden Russen revengiren wolte?

Diese Revange würde von keiner Wichtigkeit seyn, und Ihre Eaar. Käyserl. Majest. könten auch in Dero Landen dagegen leicht Repressalien gebrauchen, indem in selbigen ohne Zweifel mehr Franzosen, als in Franckreich Russen sind, deßhalben sie denn auch wohl noch bleiben wird.

Auff die Art wird also Stanislaos nicht wohl dabey zu Mutheseyn, indem ihn die Russen doch nicht anders, als einen Rebellen ansehen, und auff gleiche Art wider ihn verfahren dürffen?

Allerdings kan er sich zu denen Rukischen Trouppen wenig Gutes versehen, daher er denn auch bey der erhaltenen Nachricht von Annäherung derselben erstlich das Königliche Schloß, welches er schon bezogen, verlassen, und sich in ein Closter gefüget, nachmahlen aber sich aus Warschau völlig weggezogen, und zu seiner Sicherheit einen andern Ort erwehlet.

Da aber seine Parthey ihn auff's neue, wie wohl widerrechtlicher Weise, zum Könige erwehlet, so solten sie ihn auch auff's neue crönen?

Die Russen werden ihnen sehr im Wege seyn, daß die Crönung nicht wird vor sich gehen können. Ueberdem hat der Fürst Lubomirsky Spisky, als Boywode von Cracau, diesen Ort, allwo die Crönung geschieht, besetzt, oder wenigstens über die darinn liegende Guarnison zu bestehen. Dieser Herr aber wird nimmertmehr zugeben, daß Stanislaus in Cracau gecrönert werden sollte. Es wird also vermuthlich die Parthey des Stanislaus zum Schein sagen, daß es nicht nöthig wäre, ihn noch einmahl zu crönen, indem er bereits gecrönert worden wäre. Allein, wenn dieses gelten sollte, so hätten sie auch nicht nöthig gehabt, ihn noch einmahl zum Könige zu erwählen, denn er war auch gleichermaßen schon vorher erwählt. Doch wie die erstere Wahl von keiner Gültigkeit, so kan man auch die erstere Crönung nicht vor rechtmäßig halten, zumahlen Stanislaus, statt der rechten Crone, nur eine von silbernen Blech gefertigte und vergoldete Affter-Crone auffgesetzt. Soll nun die izige Wahl so wenig, als sie auch in der That ist, etwas heissen, so muß auch eine neue Crönung erfolgen.

Was thun indessen aber die Litthauer, und die ihnen zugefallenen Pohlen, ist ihre Anzahl groß?

Die meisten Senatoren sind alle auff ihrer Seite, und hat Stanislaus nicht mehr als 6. Stim.

Stimmen von Senatoren gehabt. Der Edel-
leute, die ihnen zugethan seyn, ist auch eine wich-
tige Anzahl, und wächst dieselbe von Tage zu
Tage, indem sich des Stanislai Parthey vermin-
dert. Denn, sowohl das Anrücken der Russi-
schen Armee, als auch ihr eigenes Gewissen, daß
siej wider ihre Rechte und wider besser Wissen
und Gewissen einen Herrn ins Land gelocket, der
zum Rebellen schon ehemahls erkläret worden,
und igo viel Unglück ihnen mit bringen kan, gie-
bet ihnen bessere Gedancken, daß sie die sicher-
ste Parthey erwählen, und nicht mehr durch Bey-
und Schlußf-Wege sich einen König aus
Francreich hohlen, sondern bey der neuen Wahl
auff dem graden Mittel-Wege, als der wahren
Königlichen Strasse, bleiben wollen.

Die Litthauer haben ja auch ein Manifest
wegen ihres Verfahrens herausgehen las-
sen, von welchem Inhalt ist
dasselbe?

Sie declariren darinn, daß sie keinen König
haben wolten, bey welchen sie sich und die Re-
publique in die äußerste Gefahr stürzen solten,
sondern sie hoffen, Gott würde ihnen vielmehr
einen Herrn geben, der die Ruhe im Lande, und
die Sicherheit von aussen herstellen würde, unter
dem sie mit allen ihren Nachbarn im Friede le-
ben könten, und bey dem sie nicht befürchten dürf-
ten, von auswärtigen Puissancen angegriffen zu

werden, sondern mit ihnen allen in guter Harmonie zu leben.

Dieses ist also der rechte Königliche Weg, den sie gehen wollen, und dadurch schließen sie Stanislaum von der Wahl völlig aus?

Nicht anders, denn eben dieser, wenn er das Reich Pohlen besizen sollte, würde sie in die äußerste Gefahr stürzen, indem weder der Römische Kaiser noch die Russische Kaiserin jemahlen zugeben würden, daß er diese Krone erhalten, oder ruhig tragen sollte.

Was wollen also die Litthauer und die vor ihr Vaterland redlich gesinnte Pohlen machen?

Sie wollen dasjenige thun, was man bey der Wahl eines Königes zu thun pfelet, denn die vorige und izige Wahl des Stanislai ist vermöge derer Pohlischen Gesetze und derer vorhin angeführten Ursachen null und nichtig, auch nicht anders anzusehen, als wenn dieselbe ganz und gar nicht geschehen wäre. Dahero werden die Litthauer ohne weitere Umstände zu einer neuen Wahl schreiten. Sie haben ein neues Wahlfeld erwehlet, und nachdem der vorige Schoppen, in welchen Stanislaus erwehlet worden, so gleich nach der Wahl auff Ordre des Primas verbrannt worden, so ist man izo beschäfftiget einen neuen Schoppen zu bauen, und in demselben

ben wird man nachgehends nach der Vorschrift derer Pohlischen Gesetze eine neue Wahl förmlich anfangen, und einen neuen König, nimmermehr aber wieder Stanislaum proclamiren, als welcher vielmehr als ein Rebell das Reich verlassen, und seine Residenz auff's neue in Franckreich wird suchen müssen.

Vielleicht aber dürfte der Primas Regni keinen andern Herrn erwählen wollen, da er Stanislaum schon zum Könige proclamiret?

Vielleicht kan er auch die erstere Proclamation eines Aelteren Königes durch die darauf erfolgende Wahl eines würcklichen und rechten Königes von Pohlen zu verbessern suchen. Allenfalls aber darff auch der Primas Regni nicht eben ganz nothwendig und unumgänglich einen König proclamiren, sondern in dessen Abwesenheit, oder aus andern wichtigen Ursachen thut es auch der Bischoff von Cujavien, der sonst des Primas Regni Stelle zu vertreten pfleget. Denn, so wurden Ihre Königl. Majest. gloriwürdigsten Andenkens Augustus, auch von dem Bischoffe von Cujavien zum Könige proclamiret, nachdem der Primas Regni den Französischen Prinzen Conti zum Könige ausgeruffen hatte.

Also werden sich die Litthauer daran nicht stossen, wenn sie erst einen Herrn sich erwählen haben?

Wenn

Wenn die Wahl erst wird geschehen seyn, so wird das übrige sich von selbst geben. Der Himmel gebe, daß dieselbe zu dem Wohl von Pohlen, so wohl als Deutschland, ja überhaupt zur Ruhe von Europa ausschlage, indem doch ein Königreich allerdings einen Einfluß in das andere hat.

Man hat aber gemeynet, Franckreich wolte die Sanctionem pragmaticam unterschreiben, wofern der Römische Käyser Stanislaum bey seiner Wahl in Pohlen nicht zuwider seyn wolte?

Man hat davon geschrieben. Allein, es ist auch gar leicht zu vermuthen, daß alle diese Vorschläge bey dem Römisch-Käyserl. Hofe, der alles so gründlich und mit vielen Vorbedacht einsieht, keine Statt werden gefunden haben. Denn Franckreich hat sich ja schon vorhero zum Kriege gerüstet, und zwar einzig wegen der Sanctione Pragmatica, ehe noch an Stanislaum gedacht worden. Iho, da der Pohlische Thron vacant ist, und es Stanislaum gerne auf demselben sehen will, stellet es sich, als wenn es die Sanctionem annehmen wolte, damit nur Stanislaus erst festen Fuß an Pohlen erhalten möchte, denn wenn dieses geschehen, so konte es hernachmahls doch thun, was es wolte, und leichtlich einen Prætext finden, wegen der Sanctione Pragmatica dens noch einen Krieg anfangen.

Ja

Ja man weiß wohl, daß die Franzosen ihre Tractaten nicht lange halten, wenn sie nicht ihre Interesse dabey sehen.

Ja man findet, wenn man anders nur will, gar leicht etwas darinnen, welches man aufmutzen, und hernach mit einigem prætext dieselbe brechen kan. Jezzo aber wollen die Franzosen nicht glauben, daß die Rußen in Pohlen seyn, obgleich die Nachricht davon vorjezo schon in ganz Europa seyn muß. Denn da sie sich sonst berühmet, daß so bald die Rußen in Pohlen giengen, sie über den Rhein setzen würden, vorjezo aber sie noch keine Lust haben über den Rhein zu gehen, so wollen sie lieber glauben, daß die Rußen nicht in Pohlen seyn, als daß man ihnen bey messen solte, als wenn sie ihr großsprecherisch Versprechen nicht gehalten hätten.

In Engelland rüftet man indessen mit aller Macht eine Flotte aus?

Engelland muß, wie es sonst gewohnt ist, genaue Nachricht haben, wohin das Absehen der Französischen und Spanischen Flotte eigentlich abgerichtet ist, und daher will es in Zeiten dem Vorhaben derselben vorkommen. Man kan indessen so genau nicht wissen, ob sie in
die

die Mittelländische See, oder nach der Ost-
 See gehen werden, und wenn man dieses eigent-
 lich wissen wolte, müste man eine gleiche Ob-
 servation mit jenem Schweizer machen. Dies-
 ser stunde in Cromwels Diensten, und als die
 Engelländer eine Flotte ausrüsteten, und da-
 von mannigfältig gesprochen wurde, behauptes-
 te in einem öffentlichen Orte als etwas gewis-
 ses: daß die Flotte nach America gehen wür-
 de. Ein Bedienter des Spanischen Gesand-
 ten hörte dieses, und berichtet es seinem Herrn,
 der aber darauff nicht viel Reflexion mach-
 te, ob er gleich sonst das Vorhaben mit der
 Flotte zu wissen sehr begierig war. Wie aber
 die Flotte nach Americam in der That gienge,
 ließ er den Schweizer auffuchen, und verlan-
 gete von ihm zu wissen, wie er es denn gewußt,
 daß die Englische Flotte nach Americam ge-
 hen würde, dieser erzehlete, wie er einst an der
 Thür des Zimmers von Cromwels Wache
 gestanden. Cromwell aber hatte Land-Char-
 ten vor sich gehabt, und dabey in tieffen Ges-
 dancken mit dem Rücken gegen die Thür ges-
 essen, da denn er, der Schweizer, etwas näher
 an den Tisch getreten, und gesehen, daß Crom-
 well den einen Fuß des Circuls auf Engelland,
 den andern auf Americam gesetzt, und die
 Distanz

Distanz abgemessen, daraus er geschlossen, die Flotte würde nach America gehen.

Wo muß denn die Französische Flotte sich anjeto aufhalten?

Sie hat sich auf der Höhe von Helsingor in 18. Krieges Schiffen starck sehen lassen, und wartet nur auf den ersten favorabeln Wind den Sund zu passiren.

Und wo ist denn die Russische Flotte?

Sie creuzet in der See herum, insonderheit der Gegend von Danzig um die Französische Flotte aufzusuchen, und zu einem Gefechte zu bringen.

Es könnten aber auch die Russen zu Lande denen Franzosen die Landung verwehren, wenn sie sich an der Paukerwick postirten, und an gehörigen Orten Volck und Canonen hinpflanzen. Denn es ist zur Genüge bekandt, wie schwer ein Transport zur See, da man ein Gesicht der Feinde das Volck einzeln aussetzen muß, und dabey von dem feindlichen Geschütze incommodiret wird, zu bewerkstelligen sey.

Ohne Zweifel werden dieses auch die Russen thun, indem sie schon angefangen, eine ziemliche Mannschaft von Curland her zu
Dan

Lande durch Preußen über Königsberg nach dem Danziger Werder zu transportiren. Man kan von denenselben nicht anders schließen, als daß dieses ihre Absicht seyn müßte. In kurzen wird man also die wichtigste Nachrichten von der Welt, so wohl von der Wahl in Pohlen, als auch entweder von einem See-Gefechte, oder von dem Anfang des Krieges zu Lande, oder auch von beyden zugleich etwas wichtiges zu vernehmen haben. Auf die Art könnte der Krieg, wenn er einmal angienge, sich in allen Theilen von Europa zugleich anzünden.

Nicht anders, der Himmel, verbüte es, wies wohl der Friede schon so lange gewähret, daß man menschlicher Weise nicht anders vermuthen kan, als daß er durch den Krieg einmablein Loch bekommen dürffte.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlnischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Frag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1733.

IX. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen, auf
der Frauen-Gasse, im Merbigischen
Hause, 1733.



Wie stehet es denn anitz in
Pohlen ?

Sitt Lob ! die neue Wahl ist nunmehr
vollbracht, und Ihre Königl. Hoheit
der Churfürst von Sachsen sind den 5.
Octobr. durch einhellige Stimmen zum
Könige von Pohlen glücklichst erwehlet worden,
welche Nachricht denn so gleich 2. Courier über-
bracht haben, deren der erste der Hauptmann
Mezrad den 10. Octobr. zu Mittage, der andere
aber der Staroste Linowski den 11. Octobr. als
am Sonntag zu Dresden eingetroffen, und mit
dieser wichtigen Zeitung beyderseits Königl. Ho-
heiten, als izzigen König und Königin von Pohlen
und den ganzen Hof erfreuet, deshalb denn
auch den 12. Octobr. das Te DEum Laudamus
unter Abfeurung derer Canonen in Dresden ge-
sungen worden.

Also hat sich Stanislaus Lescinski mit seinem
Anhange von Warschau völlig
retiriret ?

Nicht anders, und ist weder der Primas Regni,
noch der Poniatowski, noch von denen andern
Herren, die ihm anhängen, einer in Warschau
ge-

gelieben, auffer dem Woywoden von Kiow Potocki, welcher als neuer Regimentarius den Russen die Passage über die Weichsel disputirlich machen wollen.

So hat also Stanislaus, als vermeinter König, die Charge eines Regimentarii, welche der höchstseel. König Augustus dem Herrn Poniatowski verliehen, demselben wieder abgenommen, und sie dem Woywoden von Kiow Potocki gegeben?

Ja, dieses ist würcklich geschehen, wiewohl man es auch leicht vorher sehen können, denn Stanislaus hatte schon ehemals, als er durch der Schweden Hülffe eine kurze Zeit König von Pohlen seyn wolte, die wichtige Charge eines Cron-Groß-Feld-Herrn an gedachten Kiowski, wie man ihn von seiner Woywodschafft nennet, oder dem Potocki gegeben, daher er wohl anigo nicht anders, als dasjenige gut heißen müssen, was er schon ehemahls gethan. Dieser Potocki wolte sonsten auch eben diese Charge eines Cron-Groß-Feld-Herrn zu Lebzeiten Ihro Königl. Maj. Augusti von diesem Herrn haben. Tho aber entdecket sich vor denen Augen der ganzen Welt, wie höchst wichtige Ursachen Ihro Kön. Majestät Augustus gefunden, dieses nicht zu thun, indem die so mächtige Potockische Familie, welche doch von Ihro Majestät einzig erhöht worden, dennoch igo der empfangenen Wohlthaten vom Chur-Sächsischen Hause ungeachtet die

Frangösiſche Parthey des Stanislai ergriffen. Daher denn Jhro Königl. Maj. Augustus ehemahls nicht den Kiowski, sondern den Poniatowski zum Regimentario ernennet, und ihm die Charge eines Cron-Groß-Feld-Herrn mit Confirmation der Republicque bey dero Leben bestimmet hatten. Dieser Poniatowski ist sonsten eben auch eine Creatur Stanislai und Oberster von des Stanislai Leib-Guarde gewesen. Er hat sich nach der Schlacht bey Pultawa, woselbst er dem Könige in Schweden, Carl XII. das Leben errettet, und ihn aus dem Treffen in Sicherheit gebracht, mit gedachtem Könige nach Bender begeben, auch als ein kluger Herr selbst zu Constantinopel an dem Türckischen Hof vor den König in Schweden besondere Intriquen angefangen, und glücklich ausgeführet. Hernach ist er mit höchstgedachtem Könige nach Pommern gegangen, und hat das Glück gehabt auf der Insel Riegen, da alle andere Cavalliers, so den König begleitet, todt geschossen worden, selbstander mit dem Könige in einem geringen Fahrzeuge nach Stralsund zu entrinnen, wie dieses Voltaire in seinem Leben Carl des XII. ausführlich beschreibet. Nach dem Tode des Königs in Schweden ist er wieder nach Pohlen gekommen, hat sich der Gnade Jhro Königl. Maj. unterworffen, und ist nach einigen Proben einer Treue begnadiget, und zu gedachter Charge eines Regimentarii erhoben worden. Die Stelle eines Regimentarii ist nun zwar der nächste Weg

Weg Cron-Feld-Herr zu werden, doch kan sie auch von dem Könige wieder weggenommen werden, ohne daß die Cron-Feld-Herrn-Charge darauff erfolgen sollte. Daher denn Poniatowski so gleich nach Ableben Ihro Kön. Maj. Augusti zu Kiowski gesaget: Sie wolten nunmehr erwarten, wem der König die Cron-Feld-Herrn-Stelle geben werde. Izo siehet man also, daß Stanislaus die Charge eines Regimentarii dem Poniatowski genommen, und sie dem Kiowski gegeben, wiewohl diesem ungeachtet Poniatowski dem Stanislaos gefolget, und vermuthlich mit ihm nach Franckreich gehen wird, indem in Pohlen vor beyde nicht viel zu thun seyn dürffte.

Also ist es der Woywode von Kiaw, der, als Regimentarius, so viel Lerm vor Stanislaum machet?

Ja, er ist sonst ein guter Soldat. Man siehet aber von denen Troublen, die bißher in Warschau vorgegangen, folgende Nachricht vom 2. Octobr. Wie man saget, hat der vom Stanislaos neu-ernannte Regimentarius Potocki nunmehr 120. Fahnen, die Fahne zu 60. biß 70. Mann gerechnet, beysammen, welches denn eine Summa von 7. biß 8000. Mann austräget, und läffet er, so viel möglich, in Eyl noch werben. Hierbey gedencket er denen Russischen Bölckern, nach Abreiffung der Brücke, den Paß über die Weichsel streitig zu machen.

Den 27. hat man die Canonen, und Wagen mit Ammunition beladen, aus dem Zeughaus in das Lager geführet, und wurden selben Abend 50. Fahnen auscommandiret. Den 29. kam zu Mittage ein Commando von mehr als 2000. Pferden, sowohl Russen, als Pohlen zu Prag an, und rückten um die dortigen Häuser, hierüber wurden die von der Stanislaischen Parthey dermaßen allarmiret, daß um 2. Uhr Nachmittages 50. Dragoner, 50. Janitscharen, und 100. Mousqveties von der Garde vor den Pallast des Ruffischen Gesandten marchiret, 2. Canonen vor den Thor-Weg gepflanzet, den Pallast umringet, mit Gewalt aufgebrochen, und alles ausgeplündert. Der Herr Gesandte aber ist nicht mehr darinn zugegen gewesen. Hierbei haben sie es noch nicht bewenden lassen, sondern sind vor das Königl. Palais, so auf der Cracauischen Vorstadt lieget, gerücket, nachdem sie von 200. Mousqveties und 100. Pohlen verstärkt worden. Weil nun die darinn befindliche Mannschafft an sie sich nicht ergeben wollen, haben sie die Canonen auf das Palais gerichtet, worauf aus dem Palais starck mit Canonen geantwortet worden, also, daß von aussen über 20. Mann getödtet, und vielmehr verwundet worden, biß endlich des morgenden Tages, nach einer starcken Gegenwehr, die darinn befindliche der Menae weichen müssen. Gestern kamen über die Weichsel mehr Ruffische und Lithauische Trouppen an, und weil sie Mine machten,

ten, eine Brücke über die Weichsel zu schlagen, so ward von beyden Seiten den ganzen Tag über stark gefeuert. Auf den Abend war aus dem Lager ein Unter-Officier mit 25. Mann von der Garde commandiret, um auf der Insel, so zwischen der Stadt und der Weichsel ist, Posto zu fassen, und die Bewegungen der andern Parthey zu beobachten, es wurde aber der Corporal in der Nacht von jener Seite überfallen, und mit seinen Leuten aufgehoben. Heute haben sie ihr Lager verändert, und sind weiter gegen die linke Hand marchiret, es sind auch zu Mittage mehr Regimenter zu ihnen gestossen. Morgen aber wird die ganze Russische Armee in die 24000. Mann, wie man saget, nebst der wider den Stanislaum gesinnten Pohlischen und Lithauischen Parthey völlig besammeln seyn.

Ich habe sonst eine etwas genauere Nachricht davon gehört, ist ihnen dieselbe nicht auch bekannt?

Ja, es wird vielleicht diese seyn, daß am Tage des Erz-Engels Michaels, als des Krieges-Engels, welcher mit dem Drachen gestritten, die Polacken unter Anführung des Boywoden Kiowski, den Russischen Pallast in Warschau mit vielen Volcke gestürmet, dabey die Herrn Gesandten in äußerster Lebens-Gefahr gewesen, wenn nicht die umliegende Russen ihm zu Hülffe gekommen wären, 150. Pohlen sind auf dem Platz geblieben, und haben sie in dem Pallast

entseßlich gehaufet, die Staats-Wagen zerbrochen, Samt und Seide ausgeschnitten, Stühle und Tapeten ruiniret, ja das Silber-Werck Hauffen-weiß zum Fenster hinaus geworffen. Die Bediente, so das Unglück gehabt ihnen in die Hände zu fallen, sind geschlagen, mit Messern zersezet, und 2. ums Leben gebracht worden. Den Schaden überhaupt rechnet man auff 250000. Thlr. Ißo halten 200. Russen Wache, denselben Abend thaten sie wieder einen Anfall auf den Sächß. Pallast, woselbst der Herr Obriste Schlichting commandirete, und sich mit dem bey sich habenden Com:mando so tapfer hielt, daß die Pohlen, ohngeachtet sie Canonen bey sich hatten, und mit denenselben beständig feuerten, ihm nichts anhaben konten, sondern sich gegen die Nacht zurück ziehen mußten, und einen Verlust über 100. Mann von ihren Leuten hatten, da hingegen von denen Sachsen kein einziger geblieben war. Indessen hatten die Pohlen die Casernen spoliiret, und die Pferde herausgezogen, so, daß alle Officier ihre Pferde verlohren. Den Tag darauf ließe der Regimentarius Kioovski den Herrn Obristen Schlichting befragen, ob er sich ergeben wolte, weil man sonstn widrigenfalls das herrliche Palais mit Pech-Erängen in Brand zu stecken gewillet wäre. Darauf denn der Herr Obriste antwortete, daß er es ohne Ordre von dem Herrn General Baudis nicht thun könnte. Worauf denn gedachten Herrn Generals Ordre erfolgete, und die Übergabe

gabe des Pallasts geschahe, welcher denn so gleich von denen Pohlen besetzt ward.

Die Französische Parthey hat dieses, glaube ich, aus Desperation gethan, weil ihnen nichts mehr zu thun übrig gewesen?

Ich glaube es, belieben sie weiter anzuhören, den 3. Sonnabends, schickten die Moscoviter in das Lager, jenseit der Weichsel, da denn 50. Bauern gegen das Dorff Holts Bäume fällen und Flösser machen solten, allein, der Regimentarius Potocki ließ etliche Stunden lang auf sie canoniern, da denn einige getödtet, viel aber blessiret worden. Es kam darauf ein Trompeter mit verbundenen Augen von denen Generals Lessi und Wiesnowiecki mit Briefen an den Regimentarium, darinne der Ruffische General entdeckte: Er käme als ein Freund, die freye Wahl des Königes zu unterstützen. Die Confoederation wolte die andern Senatores in den Sold nehmen, wenn sie nur einen andern König, als Stanislaum, erwählen wolten, und solte es auch der schlechteste Edelmann seyn. Es wurde auff Seiten der Pohlen gedachter Trompeter wohl tractiret. Der Regimentarius bat den Graff Tarlo und andere Herrn aus Lublin zu sich, und conferiret mit denenselben, darauf er denn zwey Tage Bedenck-Zeit sich ausbathe. Gegen Abend marchirten etliche 1000. Ruffen gegen das eine Meile von Warschau an dieser Seite ganz nahe

nahe an der Weichsel situirte Kloster Bielani, allwo sie, weil die Weichsel daselbst nicht sehr breit und tieff ist, überzuachen versuchten. Allein durch beständiges Canoniren wurden sie dahin getrieben, zurück zu gehen. Den 4. Octobr. als Sonntags, war des Morgens wegen des Wettes, Dienstes alles stille, Nachmittags probirten die Russen wieder ohne Blutvergiessen über den Fluß zu gehen, allein vergebens. Den 5. stunde die Ruffische Armee en Ordre de bataille gegen Warschau, und geschah die Wahl, 30. Canonen wurden abgefeuret, und drey-mahl mit einem Lauf-Feuer Salve gegeben, das Te Deum gesungen, Glocken gelautet. Den 6. brach die Ruffische Armee auf, und ist also an einem andern Ort übergegangen.

Wer ist denn aber Marschall bey der Wahl
Ihro Majest. des Königs in Pohlen
Friedrich Augusti gewesen?

Der Graff Branicki, welcher ein Ausbund von denen klügsten Herrn in Pohlen heissen mag. Es ist eben der Herr, der vor die Gesundheit Ihro Königl. Majest. Augusti so viel Vorsorge getragen, als Dieselbe auf Dero Reise von dem Reichstag von Grodno nach Warschau unterwegs krank wurden, und sich in Bialostock, welches dem Graf Branicki gehöret, aufhalten mußte. Da denn sowohl des Wirths Mühe den grossen Gast bey der Kranckheit zu versorgen, als auch vornehmlich Ihro Königl. Majest. Hohe

Hohe Generosite in Recompensirung Dero
Wirthes bewundert werden mußte.

Und wer hat denn den König proclamirer,
der Primas Regni hat es doch nicht
gethan?

Nein, es ist der Bischoff von Cracau Lips-
ki gewesen, welcher die Ehre gehabt, nach ein-
müthiger Wahl derer versamleten Stände, den
Churfürsten von Sachsen zum Könige von Poh-
len auszuruffen.

So haben denn also die Pohlen die Ver-
dienste des Chur-Hauses Sachsen gegen
ihre Republic mehr als zu wohl bey
dieser Wahl erkannt?

Ja, und eben die Wahl ist iso die gröffeste
Probe davon. Sonsten hat man schon bey der
Wahl Stanislai bemercket, wie treu-gesinnt die
Chur-Sächsische Parthey diesem Hause gewe-
sen. Der Starost d' Opazno Machalowski
trat auf dem Wahl-Felde dem Primas an die
Seite, zog seinen Rock und Mantel aus, um
desto besser erkannt zu werden, und riefte über-
laut: Man hat gedrohet, denjenigen in Stü-
cken zu zerreißen, welcher sich der Wahl des
Stanislai widersetzen würde. Nun wohl! hier
stehe und erkläre mich, und protestire auf das
allernachdencklichste wider dieselbe, erwarte an den
denjenigen, der so verwegen seyn soll, mich anzu-
rühren. Doch weil 9. Compagnien von denen
Zwölffen, aus welchen das Sendomirische Pal-
last

last bestehet, zu seiner Bedeckung bereit standen, so wolte sich niemand an ihn wagen. Man wird nun also sehen, wer der Stärckste seyn wird, und ob sich die Französisch, gesinnte wider die Russen und nunmehr auch wider die Sachsen, deren sich der König von Pohlen als seiner Trouppen bedienen kan, werden halten können?

Nunmehr wird dieses geschehen. Zumahlen, da nunmehr der Russische General Lasi durch einen an Ihre Majest. Friedrich August abgelassenen Courier den Commando-Stab zu Dero Füßen geleet, und nunmehr die Ordres lediglich von Ihrer Majest. dem Könige von Pohlen und Churfürsten von Sachsen erwartet. Das ist eine wichtige Nachricht: Es lebe die Russische Käylerin, es leben die Russen. Wo ist denn eigentlich Stanislaus?

Sehen sie hier folgende Nachricht von Danzig den 3. Octobr. Gestern Vormittags gegen 10. Uhr kam Stanislaus in Begleitung des vorigen Feld-Herren Poniatowsky, welcher ihm zur rechten Hand saß, und des jüngern Marquis de Monti in einer Kutsche in cognito allhier an, nachdem er sich zu Warschau nicht mehr sicher geachtet. Er trat aber nicht in dem für ihm zubereiteten Quartier ab, sondern auf der Zoppen-Gasse in des Französischen Commissarii Behausung. Dem Stanislaos sind über die-
ses

ses theils gefolget, theils vorangegangen: Der Französische und Schwedische Gesandte, die Bischöffe von Ploetz und Smolensko, der Fürst Woywode Kinski, die Woywoden von Masuren, Witepsk und Pommerellen, der Cron-Schaz-Meister, der Fürst, Unter-Cangler von Litthauen und andere Grossen.

Also muß die Stadt des Stanislai Parthey ergriffen haben?

Vielleicht hat sie sich nicht zu helfen gewußt, und in dem Fall wird sie, so bald sie sich auf eine andere Parthey wird verlassen können, den Stanislaum wieder zurück schicken. Wiewohl sie bey dem allen grosse Ursache hat auf ihrer Hut zu stehen, denn die Russen könnten ihr gewiß zur See leichtlich zur ungelegenen Zeit auf den Hals kommen, und da sie, die Danziger, so viel Freundschaft vor den Stanislaum ohne Ursache bezeuget, sich auch ein Freundschafts-Stück ausbitten, z. E. daß sie ihnen auf der Stadt Unkosten etliche Krieges-Schiffe baueten. Sonsten hat man von daselbst auch folgende Nachricht: Am 20. Sept. hat die Stadt Danzig wegen der Wahl Stanislai auf Ordre des Primas ein solennes Freuden- und Danck-Fest gehalten, und unter Trompeten und Paucken-Schall, sowohl auf dem Thurm, als in der Pfarr-Kirche das Te Deum Laudamus unter Loßbrennung des Geschüzes, wovon um 12. Uhr 180. auf 3. Tempo, Nachmittags um 5. Uhr aber 90. Canonen
auf

auf eben diese Art gefeuert worden, abgesehen. Bey dieser Gelegenheit hat die Stadt Danzig das Recht, welches sie bey der von denen Catholischen geschehenen Abnehmung gedachter Kirche verlohren, nemlich Trompeten und Pauken darinnen zu brauchen, wieder erlanget, inmaßen dem Primas die damahls errichtete Verträge unbekannt gewesen, oder weil er, wie leichtlicher zu glauben, dieselbe vor Freuden vergessen, und daher bey der an den dortigen Magistrat geschehenen Ankündigung folgende Ausdrückung gebraucht hat: Es solte das Te Deum mit Trompeten und Pauken und Abfertung derer Canonen abgesehen werden. Worinnen denn auch der Magistrat nichts versäümet, sondern 4. paar Pauken auf 2. Chören schlagen lassen. Man hat nemlich denen Franzosen eine Freude lassen müssen, damit sie nicht gar leer ausalengen, und sich doch etwas erlustigen können. Wiewohl in Paris sind alle Freuden-Bezeugungen contrammandiret, eben so wie diejenige, welche man ihm zu Ehren in Strassburg machen wollen. Denn wenigstens wird man damit auf gelegene Zeit warten. Ich muß sie indessen noch etwas curieuses communiciren: Der Graff von Savenwolde hat einen Brieff an den in Haag residirenden Russischen Minister abgelaßen, folgenden Inhalts:

Die andermahlige Regierung des Stanislai neiget sich wieder zu ihrem Ende. Den 9. Sept.
fam

Kam er zu Warschau in cognito an, den 12. wurde er zum Könige erwöhlet, und den 22. haben wir ihn wieder abgefertiget. Der Primas aber soll bey seiner Abreise aus Warschau mit betrübten Munde gesaget haben: *Hæcine merces laboris nostri*; Ist das der Lohn vor unsere Arbeit.

Gewiß, der Brieff ist curieus, was sprechen aber die Franzosen?

An dem Französichen Hofe hat man vorgegeben, man hätte keine eigenliche Nachricht, wie es in Pohlen stünde, wiewohl es an klugen Leuten auch daselbst nicht gefehlet, die da leicht gerurtheilet haben, daß die Nachrichten aus Pohlen nicht die besten seyn müsten, weil man sie zu cachiren gesucht. Der Stanislaus ist indessen in Dantzig über der Nachricht von der Wahl Ihro Majest. des Königs Friedrich Augusti nicht wenig erschrocken. Und da nun überhaupt die Retirade des Stanislai ein schlechtes Anzeichen vor ihn ist, so hat dennoch der Marquis de Fenelon und andere Französische Gesinnte im Haag dasjenige, was Stanislaus aus Noth gethan, vor eine sonderliche Politic ausgehen wollen, und daß ein grosser Vortheil dahinter stecke, daß Stanislaus sich der Stadt Dantzig bemächtiget. Allein der Vortheil wird sich bald zeigen, wenn nur die Französische und Russische Flotten an einander gerathen, oder die Russische nachmahlen sich vor Dantzig legen dürfften. Da kan leicht
Ge-

Gedanum ad genua Imperatricis Russiæ, eine Abbitte thun, oder Danzig nach der Russischen Pfeiffe danken müssen.

Die Stadt Danzig hat sich in acht zu nehmen, indem sie die einzige von denen Preussischen Städten ist, welche noch ihre Freyheit erhalten?

Sie haben Recht, denn Elbing und Thoren giebet Danzig ein übeles Exempel, und obgleich Danzig grösser ist, als die beyden andere Städte, so weiß man doch, daß es nach der natürlichen Ordnung in der Welt nicht anders gehet, als daß man von kleinen anfänget, und von grossen aufhöret. Elbing und Thoren haben alles Unglück in dem vorigen Nordischen Kriege erfahren müssen. Danzig aber ist beständig noch gar gut weggekommen, indem es mit silbernen Kugeln die Feinde weggetrieben. Wer weiß aber, ob izo nicht die Reihe an Danzig kommt, in ihrem Freiheits-Brief ein grösser Loch zu machen, da sie sich ihrer Freyheit so sehr mißbrauchet, und offenbahr Französische Parthey nimmt.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Insonderheit von denen ikigen
Pohlnischen Sachen und Verän-
derungen gehandelt wird,

Kürzlich

in Prag und Antwort

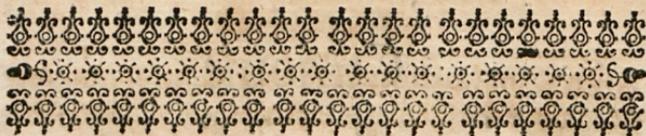
entworffen,

Auf das Jahr 1733.

X. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,
1733.



Ich muß sie izo öffters zu sprechen suchen,
indem beständig so viel neues einläuffet:
Was ist ihnen denn von neuen Sa-
chen bekannt?

Hier haben sie einen Extract eines Brie-
fes unterm 17. Sept. aus dem Lager
bey Dkonow, 3. Meilen von Warschau.

Ihr werdet ohne Zweifel vernommen haben,
mein werther Bruder, daß dem Primas und sei-
nen Anhängern endlich das Vorhaben gelungen
sey, welches sie von langer Zeit her zum Nach-
theil der Geseze und der Freyheit des Reichs
verabredet gehabt. Weil ich aber inzwischen
zweifelte, daß ihr von allen Umständen eines sol-
chen Verfahrens unterrichtet seyd, daß alle red-
lich-gesinnte und alle rechtschaffene Patrioten
nicht recht sprechen können, so will ich euch einen
kurzen Bericht davon geben. Es ist überflüßig
die Ursache anzuführen, die uns beweget, daß
wir uns nach Praag gezogen, nachdem wir zu
unterschiedenen mahlen wider die Unterdrückung
der Freyheit der Stimmen öffentlich und feyer-
lich protestiret haben. Ich will nur meine Er-
zählung von der Zeit der tumultuarischen Pro-
clamation des Stanislai Leszinski anfangen, so
den 12. dieses Monats erfolget, als an dem Ta-
ge, den der Primas und sein Anhang bestimmt,
die

diesen Candidaten zum König zu ernennen, den sie nach Warschau beruffen hatten, unter der Versicherung, daß er ohnfehlbar erwählt werden sollte. Man schickte desselben Tages Nachmittages eine Deputation an uns, um uns einzuladen, daß wir uns mit ihnen auf dem Wahl Felde vereinigen möchten. Und indem die Deputirten noch bey uns waren, eine Antwort von uns zu erhalten, die unsere vorher gethane Erklärungen gleich lautend war. Die Freiheit und die Gesetze zu behaupten, so hat der Primas den Stanislaum proclamiret, ohne sich weder an die Protestationes verschiedener Woywodschafften, die auf dem Wahl Felde waren, noch an die Protestationen derer, die sich zu Praag gelagert hatten, zu kehren, also, daß wir solches aus den Salven mit den Stücken erfahren, bevor noch die Deputirten sich von uns wieder getrennet hatten. Eine solche widerrechtliche Ubereilung nöthigte den Adel, der bey uns war, zusammen zu beruffen, und es riefen alle an der Zahl 3. biß 4000. einmüthig aus, daß man hiewider gehörig verfahren müsse. Den 13. wurde ein nachdrückliches Manifest oder Protestation abgefasset. Den 14. wurde diese Protestation verlesen und gut geheissen, und die vornehmsten Magnaten fiengen an sich zu unterschreiben. Die beyden folgenden Tage, den 15. und den 16. that der Adel von jeder Woywodschafft desgleichen. Ich habe nicht so viel Zeit übrig, mein werther Bruder, euch die versänglichen Vorschläge, die

Drohungen, die Verführungen, und überhaupt alle die Kunstgriffe anzuzeigen, deren man sich bedienet, uns irre zu machen, und den Saamen der Uneinigkeit unter unserer Parthey auszustreuen. Weil diese Mittel aber nicht zureichend waren, so nahmen sie ihre Zuflucht zu der Gewalt, und entschlossen sich, uns am 16. in unserm Lager einzuschliessen und anzugreifen, da sie mittlerweile den Strafnieck Vociey verleitet, eine Revolte unter unserer Armee anzufangen, die von dem Regimentario von Litthauen commandiret werde. Bey diesen Umständen fasseten wir den Schluß, uns von unsern falschen Freunden zu trennen, und unser Lager daselbst aufzuheben, womit man die ganze Nacht beschäftigt war. Bey Anbruch des Tages liessen wir einige Bretter von der Brücke abbrechen, um die Garde der gegenseitigen Parthey abzuhalten, die sich daselbst gesetzt hatte, unsere Arriere Garde zu beunruhigen. Doch dieses geschähe auch eiliche Stunden hernach, denn da unsere Widersacher sahen, daß die Brücke abgebrochen, liessen sie dieselbe auf das geschwindeste wider zu rechte machen, und schickten sodann ein Detachement hierüber nach Praag, welches sich eines Hauffens Bagage-Wagen und Bedienten bemächtigten, die nicht im Stande waren, uns zu folgen. Eine halbe Meile von Praag auf dem Wege nach Bengrow wurden die Feindseligkeiten noch weit grösser. Verschiedene Litthauische Banden, die sich wider den Regimentarium empöret, durch
die

die Trouppen des Woywoden von Kiow und des Feld, Herrn Poniatowski unterstützt wurden, und den Obersten Eperias und andere Anhänger an der Spitze hatten, griffen die vornehmsten Magnaten unserer Parthey an, unter andern den Bischoff und den Woywoden von Cracau, den Woywoden von Novogrod, den Graf Cetner. Aber der Obriste und Graf Fleming, der diese bedeckte, that ihnen solchen Widerstand, daß sie gezwungen wurden, sich zurück zu ziehen. Der Graf Zawisza, Woywode von Minsk, welcher sich nicht wohl befand, und bey denen Bagage-Wagen war, die uns nachfolgten, wurde ergriffen, sowohl als die Bagage, welche ohne Bedeckung war, und man würde ihn im Triumph zu Warschau aufgeföhret haben, wenn er nicht bey dem Vorbeyfahren vor einer Kirche aus dem Wagen gesprungen, und ihren Händen noch entrunnen wäre. Inzwischen hat man einen Hauffen Bediente und Soldaten, die zerstreuet waren, niedergehauen. Von unserer Seite zehlet man 15. bis 20. Personen an Todten und Verwundeten, unter denen Herr Zamastavski sich befindet. Die Gegen-Parthey hat deren fast eben so viel bekommen. Wir haben unsern Marsch gegen Koniom beschleuniget, wo wir uns igo gelagert haben, und uns in besseren Stande befinden, den Anfällen unserer Widersacher zu begegnen.

So siehet man also, daß es auch damahls schon recht scharff zugegangen, ehe noch die Russen zu denen Litthauern gestossen?

Es muß doch die andere Parthey ohne Zweifel verblindet gewesen seyn, daß sie sich die Kaiserern so weit verleiten lassen, ihre eigene Mitbrüder anzugreifen, und dieselbe feindlich zu tractiren. Indessen hat die Freude doch nicht lange gewähret, indem hernachmahls die treuen Pohlen und Litthauer unter Begleitung der Russischen Armee wieder gekommen, die Weichsel passiret, und den Kioski mit seinen Leuten, welche allenthalben nichts als Unordnung angerichtet, zur Flucht genöthiget, wiewohl er sich gegen den Russischen General verlauten lassen, daß er nicht aus Furcht flöhe, sondern zu rechter Zeit schon Stand halten würde.

Das muß man aber erwarten, doch nicht allein Kioski ist geflohen, sondern man hat auch von Copenhagen unter dem 13. Octobr. folgende Nachricht.

Die Französische Flotte hat sich wieder auff einige Monate verproviantiret, und ist den 13. Octobr. aufs neue durch den Sund zurück gegangen. Ob sie nun nach Frankreich gehe, und sich mit der Spanischen vereinigen werde, ist unbekandt? So hat sie also weniger gethan, als diejenige, welche vor etliche 30. Jahren unter dem Admiral Jean Barth in die Ost-See gieng.

97

ge, denn diese landete doch wenigstens bey Danzig an, und setete den Prinz Conti daselbsten aus, da hingegen die künige kaum den Sund passiret, die Schwedische Hafen besuchet, und bald wiederum ihren Weg nach Hause suchet.

Man wird sich entschuldigen, daß die Jahres-Zeit verstrichen, in welcher in der Ost-See eine Flotte dauern kan, und dieses also zum Prätext von selber Retirade anführe.

Es ist dieses wohl allerdings ein ziemlich scheinbarer Vorwand, indem die Ost-See um diese Jahres-Zeit in der That sehr gefährlich ist, und eine Flotte auf selbiger noch eher unglücklich seyn kan, als die grosse unüberwindliche Flotte Königs Philippi in Spanien in dem Canal, welche aus ungemeinen grossen Schiffen nach Spanischer Bau-Art bestande, und in dem Canal zwischen Engelland und Franckreich, der ziemlich enge ist, von Wind und Wetter ruiniret und überwunden wurde, indem die grossen Schiffe in dem Canal theils an einander, theils auf Sand-Bäncke getrieben wurden. Denn die Ost-See ist, wie bekannt, eben auch so groß nicht, daß ein Schiff bey entstehendem Sturm lange volle See halten könnte, und nicht gar leicht auf Klippen und Sand-Bäncke getrieben werden sollte. Indessen aber sind die Franzosen mit ihrer Flotte doch schon eine ziemliche Zeit in der Ost-See, und hätten also vorhers leicht etwas wagen können,

nen, um ihren Transport auszusetzen. Allein die Russen werden ihnen gar zu furchtbar scheinen, als daß sie mit denenselben sich in ein Treffen hätten einlassen sollen, maßen sie sonst Zeit genug gehabt mit ihnen ein Gefechte zu wagen. Ja da die Rußische Flotte igo noch die See hält, und sich folgendes vor Wind und Wetter gar nicht fürchtet, so hätten es die Franzosen leicht ebenfalls darauff ankommen lassen, und mit ihrer Flotte aushalten können. Man weiß auch noch, daß Carl der XII. zu einer noch ungelegenen und spätern Jahres-Zeit in dieser See einen Transport wagete, und denselben in die 12000. Mann stark glücklich nach Narva brachte, woselbst er diese Festung, welche von mehr als 200000. Russen belagert war, mit gutem Erfolg entsetete. Allein die Französische Flotte hat nicht Lust desselben Fußstapffen zu folgen.

Die Zeiten des Königs von Schweden, Carl des XII. sind verschwunden, und igo gehet man weit behutsamer, indem auch die Russen andere Leute seyn?

Ja man hat auch Ursache dazu. Allein es ist die Reise der Französichen Flotte in die Ost-See auf diese Art nur eine Lust- und Spazier-Reise gewesen, indem sie nicht das geringste dasselbst ausgerichtet, sondern dem Stanislaos durch ihren Zurück-Marsch propheceyete, daß er auch nicht lange mehr Pohlen sehen, sondern bald nach Frankreich zurück kehren müssen würde.
Denn

Denn die einzige Hoffnung, welche dieser Herr noch haben konnte, bestande auf der Französische Flotte, und daß dieselbe nach Danzig kommen, auch daselbst ihren Transport aussetzen sollte. Izo aber verschwindet diese Hofnung gänglich, indem die Französische Schiffe in der Ost. See verschwinden, dadurch sie ihm also nachdrücklich zeigen, daß er sich umsonst nach Danzig reteriret, um daselbst die Hülffe aus Frankreich zu erwarten, ja daß ihm ein grösser Unglück von denen Russen bevorstehe, welche in Danzig gar leicht den Paß nach Frankreich, sowohl zu Wasser, als zu Lande versperrern könnten.

Man siehet also aus diesen Unternehmungen, daß Frankreich die Rechnung ohne den Wirth gemachet, da es sich ohne Zweifel eingebildet, daß der Schwedische Hof so gleich ihre Interesse nehmen, und ihren Transport auf alle Art befördern würde, welches doch nunmehr nicht geschehen?

Die Frankosen haben durchgehends von denen Nordischen Nationen niedrige Gedancken, und meinen, daß es nicht leichter sey, als dieselbe zu leiten, wohin man wolle. Izo aber sehen sie davon das Gegentheil. Die Französische Flotte kommet in die Schwedische Hafen, man bemühet sich auf alle ersinnliche Weise die Schweden zu disponiren, daß sie den Transport vermehren, und eine gemeine Sache mit Frankreich, als

Bundes-Genossen desselben machen sollen. Allein, alle angewendete Mühe ist vergebens, und Schweden, welches seine mächtige Nachbarn, die Russen, besser kennet, als die Franzosen, ist zu nichts weiter zu bewegen, als daß es die 15000. Mann, vor welche ihnen Frankreich bisher Subsidien gezahlet, hergeben will, damit Frankreich mit selben mache, was es wolle. Sonsten will es gar in nichts entriren, Frankreich wendet noch seine letzte Macht an, Schweden des Gegentheils zu bereden, und Hülffe von demselben zu erhalten. Allein, Schweden ist, wie ein Felsen, bey seiner Resolution unbeweglich, und Frankreich muß seine Flotte unverrichteter Sachen nach Hause gehen lassen. Das ist also in der That, die Rechnung ohne Wirth gemachet.

Man hat sich die Russen zur See so schlecht vorgestellt, als man auch von ihrer Macht zu Lande in Frankreich wenig gehalten. Denn man hat in Paris fast geglaubet, daß, wenn man den Römischen Käyser nur dahin bewegen könnte, daß er seine Troupen nicht in Pohlen marchiren ließ, die Parthey des Stanislai mit denen Russen daselbst leichtlich fertig werden könnte. Was halten sie davon?

Das ist aber abermahls die Rechnung ohne den Wirth gemachet. Es gab es der Augenchein auf das deutlichste, daß, da die Russen im Anmarsch waren, der kaum erwählte König Stanis-

nislaus Warschau verlassen mußte. Und obgleich der Woywode Kiofski denen Russen die Passage über die Weichsel wehren wollen, so sind sie dem ohngeachtet dieselbe passiret, und haben ihn genöthiget, Warschau zu verlassen, und sich mit seinen Trouppen nach Cracau zu ziehen. Wenn erst die Frankosen Gelegenheit haben solten, gegen die Russen zu treffen, so würden sie sehen, daß die Russen denen Deutschen Soldaten gar nichts nachgeben, ja dieselbe in hurtigen marchiren und Ertragung der Fatiguen noch übertreffen. Von denen Pohlen aber weiß man, daß die Pohlische Edelleute alle zu Pferde dienen, daher denn auch ihre Infanterie wenig oder gar nichts sagen will. Bey denen Russen aber ist beydes gut, und da sie bey ihrem ehemahligen schlechten Zustande, nemlich vor denen Zeiten Petri I. schon ein Schrecken der Pohlen gewesen, so werden sie es iho noch um so vielmehr seyn, da ihre Krieges-Disciplin eben so groß ist, als man Sie nur bey denen aller politesten und zugleich kriegerischen Nationen findet. Frankreich kan also iho aus dem Erfolg ersehen, daß es vor sie einerley gewesen, ob nemlich die Kaiserliche Trouppen in Pohlen gerücket, oder, ob die Russen dahin gegangen. Au contraire, da die Russen die Pohlen besser kennen, als die Deutschen, und eben so lange nicht aus Pohlen heraus sind, so können sie desto eher mit denenselben fertig werden, als es die Deutsche kaum gethan haben werden.

Die

Die Stadt Danzig, welche dem König Stanislaos zur Retirade dienen müssen, wird also ein schlechtes Loos haben, vornehmlich, da sie sich der Französischen Hülffe von der Flotte nicht getrösten kan?

Man will, daß die Russen den grösssten Theil ihrer Armee nach Danzig gehen lassen, um daselbst den Stanislaum aufzusuchen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß sie ihre Winter-Quartiere in dem Danziger Werder nehmen dürfften, wo selbst sie denn als in einem der schönsten und gesegnesten Länder wohl aufgehoben seyn. Ubrigens wird denen Danzigern allerdings nicht wohl zu Muthe werden, und stehet dahin, ob ihnen nicht von dem überflüssigen Geruch derer Lilgen die Köpffe wehe thun dürfften.

Wie starck ist denn die Russische Armee in Pohlen?

Es sind die Russen in die 24000. Mann starck die Weichsel passiret. Allein sie werden sich in kurzer Zeit, wenn es nöthig seyn solte, starck vermehren. Die Calmucken und Cosacken stehen in Bereitschaft sich mit ihnen zu vereinigen, und endlich werden noch ohne die Cosacken 25. Bataillons mit einer starcken Artillerie zu derselben stossen. Die Litthauer sind ebenfalls bey ihnen, und haben einen wichtigen Vorrath von allerhand groben Geschütz mitgebracht, womit sie denn den Weg nach Danzig suchen.

So

So könnte es also wohl gar auf eine förmliche Belagerung von Dantzig auslauffen?

Man muß es erwarten. Sie wissen, wie es denen freyen Städten in ehemahligen Zeiten gegangen, wenn sie sich ihrer Freyheit genaißbraucht, es könnte also der Stadt Dantzig aniso gleichermaßen ergehen. Indessen treten viel Pohlnische grosse Herrn, die es mit Stanislaio gehalten, wieder zum Churfürsten von Sachsen, als ihrem rechtmäßigen Herrn Könige, denn da sie sich befürchten, daß die Russen sie als Feinde des Vaterlandes verfolgen, und ihre Güter ruiniren dürfften, so wollen sie lieber demjenigen Herrn sich unterwerffen, zu welchem sie ihre Pflicht führet, als daß sie bey dem Stanislaio unglücklich seyn, und ihre Güter verlihren solten. Ohne dem sind die meisten Magnaten auf des rechtmäßigen Königes Seite, indem 11. Bischöffe, 20. Senatores und 140. derer grössesten Magnaten seiner Wahl beygewohnet.

Allein, was haben sie neues aus Franckreich?

Von da aus gehet der Krieg würcklich an. Ja, ja, die Frankosen haben ihre Schiff-Brücke bey Fortlouis über den Rhein gemacht, und seynd schon 20000. Mann starck den Rhein passiret? So wollen sie also ihr Wort halten, und da die Russen die Weichsel passiret, auch über den Rhein sehen. Man wird also sehen, welchen
Platz

Was bey der verstrichenen Jahres · Zeit sie am ersten attackiren dürfften.

Man saget, daß das Kriegs · Manifest würcklich an verschiedenen Orten publiciret seyn solte?

Ich wäre curieus es zu lesen, indem doch darinnen die Ursachen des Krieges weiltäufftig enthalten seyn müssen, nicht weniger wird darinn declariret seyn, wie weit der Krieg das Deutsche Reich angehe. So viel ist gewiß, daß man Französischer Seits declariret: Es wäre mit denen Pohnischen Affairen so weit gekommen, daß man unmöglich den Degen in der Scheide behalten, sondern denselben vor die Ehre des Vaterlandes ziehen müste.

Es wird also der Cardinal Fleury Gelegenheit haben zu zeigen, ob er in Krieges · Zeiten sein Ministere so gut als im Frieden zu führen wisse?

Es soll dieser Herr gesaget haben: Daß man ihn bißhero für einen friedfertigen guten Mann gehalten, weil er beständig vor den Frieden portiret gewesen. Es aber wolle er der Welt zeigen, daß, wenn es nöthig wäre, er auch den Krieg auf alle ersinnliche Art poussiren könne. Und nunmehr wird es sich zeigen, was er thun wird.

Wie starck aber ist die Französische Armee so am Rhein gestanden?

Die Französische Armee, so sich in zwey Linien gezogen, bestehet aus 9. Brigaden, und zwar
7. aus

7. aus 6. Bataillons, und 2. aus 5. Bey der ersten Linie sind bey der ersten Brigade

3. Bataillons Navarra, 2. Royal, 1. Artois.

Bey der andern Brigade

2. Richlieu, 1. Sachsen, 1. Languedoc

1. Janfac, 1. Angoumois,

Bey der dritten Brigade

1. Lee, 1. Dillon, 1. Bervvick, 1. Rutg,

1. Clar.

Bey der vierdten

1. Bourbonnois, 1. Rouergue, 1. Mortemar,

1. La Valiere, 1. Royal Baviere,

Bey der fünfften

1. Royal Marine, 2. Lionnois, 3. Piemont,

zusammen 28. Bataillons,

Bey der andern Linie sind bey der ersten Brigade

3. Bataillons normandie, 2. Touraine, 1.

Montmorenci.

Bey der andern

2. Tallard, 2. Tholouse, 2. Conti,

Bey der dritten

2. Pons, 2. Elfaß, 1. Nice.

Bey der vierdten

1. Senneterre, 1. Soissonnois, 1. La fere;

3. Vieille Marine, zusammen 23. Bataillons.

Allein, 1790 ist doch die Jahreszeit bald

verflossen, und siehet man nicht, was

sie eben viel ausrichten

werden?

Man glaubet nicht ohne Ursachen, daß sie sich

begnügen werden, einen Ort zu bombardiren, und

die

die förmliche Belagerung davon auf das andere Jahr zu versparen, doch in Italien dürffte es noch dieses Jahr etwas zu thun geben, indem die Flotte, welche nunmehr aus der Ost-See nach Frankreich zurück kehret, sich mit der übrigen Französischen Escadre vereinigen, und denn in Gesellschaft der Spanischen Flotte nach Italien gehen soll.

Allein, Engelland wird dazu nicht stille sitzen?

Selbiges hat in aller Eyl seine Flotte gleichermaßen ausrüsten lassen, und wird dieselbe allerdings die Unternehmungen derer Spanier und Franzosen genau oberviren.

Man hat sonst noch von einer dritten Puissance sagen wollen, welche mit Frankreich und Spanien im Bündniß stehen soll, vielleicht, daß es der Sardinische Hof ist?

Auf denselben kan sich Frankreich so gar viel nicht verlassen, indem es die Erfahrung der ehemahligen Zeiten gegeben, daß derselbe bey denen Kriegen in Italien bald Französische, bald aber wider Käyserliche Parthey gehalten, nachdem er es nehmlich seinem Interesse convenabel befunden. Es könnte also leicht geschehen, daß dieser Hoff, wenn er sich gleich ist mit Frankreich einliesse, doch bald die Käyserl. Parthey wiederum ergriffe. Nunmehr liegen also die Würfel auf dem Tische, und wird es sich zeigen, wer über den andern die Oberhand behalten werde.

Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Pohlnische und andere den iktigen
Krieg in Deutschland betref-
fende Sachen befindlich,

Kürzlich

in Prag und Antwort

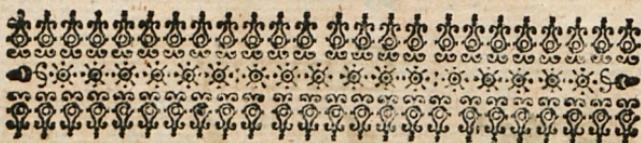
entworffen,

Auf das Jahr 1733.

XI. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,
1733.



Wo ist denn nunmehr Stanislaus ?

SS An glaubet, daß er von Dantzig schon aufgebrochen, und daß die Ursachen, welche ihn bewogen, vor deme Warschau zu verlassen, ihn eben auch von Dantzig zu gehen genöthiget, denn, so wie er sich von Warschau weggeben müssen, als die Russen dieser Stadt sich näherten, so ist auch leicht zu vermuthen, daß er eben die Russische Armee, welche nunmehr in völligem Anmarsch gegen Dantzig ist, daselbst nicht abwarten dürffte.

Wie befinden sich aber die Dantziger dabey ?

Sie stehen zwischen Furcht und Hoffnung, indem sie wohl sehen, daß Stanislaus nicht im Stande ist, sie zu schützen. Diejenige grosse Herren, auch so mit ihm dahin gekommen, sich grösssten Theils wiederum weggeben, und sich zu der Sächsischen Parthey gewandt, als die nunmehr von Tage zu Tage stärker wird. Die Stadt hat sich indessen zwar an Ihro Majest. die Russische Kaiserin gewandt, und in einem in sehr submissen Terminis verfaßten Schreiben geberthen, daß ihrer in Gnaden verschonet werden, und was bey der Aufnahme des Stanislaus geschehen, so hoch nicht ahnden möchte. Allein,
es

es ist dieses Schreiben zu spät eingelauffen, da die Ordre an die Ruffische Armee bereits gegangen, vor Dantzig zu rücken, daher denn dieselbe ihren Weg dahin allerdings fortsetzen, und die Ordre der Ruffischen Kaiserin ins Werk stellen wird. Der General Lessi, der die in Warschau stehende Troupen commandirete, hat ihnen schon zum Voraus wissen lassen, daß sie wegen der Wahl des Churfürstens von Sachsen zum Könige von Pohlen eben die Solennitäten mit Anstimmung des Te Deum laudamus und Abfeuerung der Canonen in acht nehmen sollen, als sie es bey der Wahl des Stanislai gethan, und werden sie diesem Ansinnen nothwendig gehörige Folge leisten.

Ich glaube, daß sie wohl zufrieden wären, wenn sie damit abkommen könnten.

Wo ist aber denn der Primas Regni?

Man weiß seinen eigentlichen Aufenthalt nicht, und ob er in Dantzig noch zugegen, oder, wo er weiter hingegangen. Es dürfte ihm, als einem geistlichen Herrn, auch nichts übrig seyn, als daß er sich der Gnade Ihro Königl. Majest. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. von Sachsen unterwürffe, zumahlen, da der Französische Hof eben auch mit ihm nicht zufrieden ist, weil er die Pohlenische Sachen demselben viel leichter vor-

£ 2

ger

gestellt, als man sie nachmahln in der That gefunden hat.

Sein Bruder aber, der Woywode Kyofsky, machet mit seinen Fahnen noch beständig in Pohlen Unruhe?

In und um Warschau ist alles ruhig, seit dem die Russen daselbst Posto gefasset, und den Kiofsky zum Weichen genöthiget. Allein, man hat sonst von andern Orten gehöret, wie einige Scharmügel zwischen denen Russen und des Kiofsky Leuten vorgefallen. Doch wird sich dieses auch bald legen, da nunmehr die Sächsische Armee unter dem Commando Ihro Durchl. des Herzogs Adolph von Weissenfels in Pohlen gerücket. Ihro Hochfürstl. Durchl. haben daher ein Manifest in Lateinischer, Deutscher und Pohlischer Sprache bekant machen lassen, darinnen die Ursachen angeführet sind, welche Ihro Königl. Majest. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen bewogen, Dero Trouppen in das Königreich zu gemeiner Sicherheit zu senden, und daß sie niemanden beschwerlich fallen, sondern vor ihre Geld leben sollen.

Womit sind denn die Russen anigo in Warschau beschäffriget?

Sie sehen, nach der vorigen Unordnung, alles so in gehörige Ruhe zu stellen. Sie haben wegen Stürmung des Palais gehörige Untersuchung thun

thun lassen, und haben alle diejenige, bey denen etwas von denen daselbst geraubten Sachen gefunden worden, solche widergeben müssen. Auch da es geschienen, daß es an Proviant etwan gebrechen könnte, so haben sie, was an Getrände in der Stadt befindlich, sorgfältig aufschreiben lassen. Indessen aber bezahlen sie alles, was sie brauchen, mit baaren Gelde, und halten gut Com-mando.

Sind denn aber die Pacta Conventa von
Ihro Königl. Majest. in Pohlen Cabinets-
Ministre, dem Herrn Grafen von Wacker-
barth, im Nahmen Ihro Königl. Maj.
beschworen worden?

Ja. Gleich nach der Wahl versamleten sich die sämtlichen Senatores, und wurde dazu die Chur-Sächsische Gesandtschaft zugleich eingela-den. Selbige ward unten durch 6. Cavalliers empfangen, und herauff begleitet. Da denn der Herr Bischoff von Cracau eine Rede von der Wichtigkeit der vorhergegangenen Wahl des Stanislai, und der Gültigkeit der igtigen hielte, und hiernächst an die Chur-Sächsische hohe Ge-sandtschaft eine Anrede thate, welche denn von Sr. Excell. dem Herrn Grafen von Wackerbarth be-antwortet wurde, und sich die Chur-Sächsische Gesandtschaft erklärete, daß sie zu Beschwerung derer Pactorum Conventorum völlig beordert wäre,

wäre, darauff denn auch würcklich der Eyd ge-
sehen.

Die Gesandtschafft der Republicque wartet
indessen auff denen Gränzen, Ithro Kö-
nigl. Majest. von Pohlen zu
empfangen.

Nicht anders, und sind der Pohlenische Cron-
Rüchen-Meister, Graff Cetner, als Deputirter
von derselben, nach Dresden zu Ithro Königl.
Majest. angelanget, und haben bey denenselben
Audienz gehabt. Der Tag der solennen Erö-
nung aber in Cracau ist auf den Monath Febru-
arium angesetzt.

Frankreich hat indessen den Krieg am
Rhein würcklich angefangen.

Ja, indem es die Festung Kehl belagern, und
feindlich angreifen lassen, als welche Festung
am Rhein lieget, so, daß die Frankosen, ehe sie
weiter gehen können, sich nothwendig derselben
versichern müssen, wenn sie anders den Rücken
frey haben wollen, um sich im Fall der Noth re-
tiriren zu können.

Man hat sich aber Deutscher Seites wohl
darinn gewehret?

Ja, und da die Frankosen einen General-
Sturm auff dieselbe gewaget, so sind sie von de-
nen Belagerten wichtig repoussiret worden, als
welche zugleich einen Ausfall gethan, und denen
Fran-

Frankosen 3. Stücke vernagelt haben. Nicht weniger haben auch die Belagerte ein Schiff, welches über den Rhein gehen wollen, und in dem sich 13. Französische Officier befunden, in den Grund geschossen. Hiernächst rechnet man auch unter denen grossen Officierern, so vor dieser Bestung geblieben, einen Duc de Rhez, und noch einen andern Duc. Doch so wohl als sich auch die Belagerte unter ihrem Commendanten dem von Phul gewehret, so haben sie doch endlich aus Mangel der Munition mit denen Frankosen capituliren, und sich an dieselbe ergeben müssen. Man glaubet daher, daß die Frankosen nunmehr wohl vor Philippsburg gehen werden.

Haben sie denn nicht die Französische Krieges-Declaration gelesen?

Ja, hier ist sie:

Übersetzung der Königl. Französ. Kriegs-Declaration an die Chur- und Fürsten des Reichs:

Ob schon die Verzeihung derer Bewegungs-Gründe, welche die Entschliessung des Königes fest stellen, die Aufrichtigkeit derer Meinungen Sr. Majest. dem ganzen Europa gnugsam vor Augen geleget, so wollen Sr. Aller. Christl. Majest. doch noch zu gleicher Zeit, da Dero Völcker über den Rhein gehen, Dero Absicht und Bewegung's Ursachen, dem Reiche noch anher zu er-

fennen geben. Es begehren nehmlich Sr. Majest. mit dem deutschen Reichs-Cörper den Frieden zu unterhalten, und sind geneigt, die mit demselben errichtete Friedens-Tractaten, so lange genau zu beobachten, als Sr. Majest. denselben als seinen Freund ansehen kan. Wenn nun Se. Majest. in Angreiffung der Vestung Kehl sich der Passage über den Rhein versichert, so geschiehet solches keinesweges aus einiger bösen Absicht, wider den deutschen Reichs-Cörper, als welchen sie bey mehr als einer Gelegenheit deutlich sehen lassen, wie desselben Interesse ihnen lieb und werth sey. Se. Majest. unternehmen nichts wieder eines von desselben Gliedern, sondern sie wollen selbst durch die Ergreiffung der Passage über den Rhein sich in den Stand setzen, denenjenigen Reichs-Fürsten, welche der Käyser möchte nöthigen wollen, seinen besondern Absichten, und der Ausführung seiner Einwürffe dienstbar zu seyn. Se. Majest. haben Dero Generals ihren Befehl ertheilet, daß denen Ländern derer Fürsten, welche neutral bleiben, und keinen Beystand wider Sr. Majest. leisten, mit aller Aufmerck- Behutsamkeit und Verehrung begegnet werden soll. Se. Majest. sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und sind nicht gesonnen, sich des Fortgangs ihrer Waffen, zur Erweiterung ihrer Grängen zu bedienen, und tragen dahero kein Bedencken, öffentlich zu erklären, daß Dero Absicht keinesweges sey, Conquenten

ten zu machen, oder Bestungen zu erhalten, woran der Sicherheit des deutschen Reichs Grund und Bodens gelegen seyn dürfte, sondern wollen nur ihre rechtmäßige Empfindung über die Ursachen des Mißvergnügens, so ihnen der Käyser vor denen Augen des ganzen Europa gegeben, gehörig fortsetzen. Se. Majest. werden nicht unterlassen, denen deutschen Reichs-Fürsten von Tage zu Tage zu erkennen zu geben, wie sehr sie wünschen, das gute Verständniß mit denselben zu unterhalten, welches zwischen dem Guaranteur derer Westphälischen Tractaten, und denen Gliedern des deutschen Reichs eben so nothwendig, als anständig ist.

Also soll der Krieg von Franckreich nicht wider das deutsche Reich, sondern wider den Käyser geführet werden, und dennoch hat Franckreich die Reichs-Festung Kehl eingenommen?

Man entschuldiget sich Französischer Seits, daß man diese Bestung wegen der Passage über den Rhein unumgänglich nöthig gehabt. Sonsten aber geben die Franzosen denen Reichs-Ständen, die neutral bleiben wollen, Salve-Garden, und bezahlen auch alles, was sie brauchen und ins Lager geliefert wird, vor ihr Geld. Doch wollen die wenigsten hierauf etwas bauen, indem sie nicht glauben können, daß dieses lange dauern sollte. Denn man siehet doch wohl,

daß Franckreich auf nichts anders umgehe, als den Käyser von denen Reichs-Fürsten zu trennen, um dadurch den Krieg desto leichter zu führen. Man hat auff diese Art Ihre Durchl. dem Herzoge von Würtemberg von Seiten derer Frankosen den Antrag gethan, daß Selbte sich erklären möchten, ob sie die Neutralität anzunehmen gesonnen wären, denn sonst solten widrigen Falls die Französische Troupen in selbigen Landen Besiß nehmen. Es ist aber von dasigem Hofe noch keine Antwort erfolgt, wohl aber haben sich Ihre Churfürstl. Durchl. von Pfalz, an statt, daß man bißhero geglaubet, daß sie sich die Neutralität gefallen lassen würden, öffentlich erkläret, daß alle dero Troupen Ihre Käyserl. Majestät wider die Frankosen zu Dienste stehen solten.

Wie stehet es denn mit dem Churfürstl.
Hofe von Bähern?

Der Wienerische Hof stehen mit demselben noch in Tractaten, und lebet man der zuversichtlichen Hoffnung, daß es dem Französischen Hofe nicht gelingen werde, unter denen deutschen Reichs-Fürsten, zum Schaden des Reiches, eine Diverſion zu machen, damit Franckreich nur dabey im Trüben fischen könnte, und das deutsche Reich in fernern unerseßlichen Verlust käme.

In,

Indessen marchiren doch die Käyserlichen Völcker, so in Böhmen gestanden, würcklich an Rhein?

Ja, und die Chur-Hanoverische Trouppen, in die 15000. Mann starck, sind gleicher maßen in völliger Bewegung dahin ihren March zu nehmen, um dem weitem Einbruch derer Franzosen in Deutschland gehörigen Widerstand zu thun. Man will auch sagen, daß Ihro Durchl. der Prinz Eugenius von Savoyen sich nach Berlin erheben werden, um mit demselben Hofe zu tractiren.

Nunmehr gehen also die Franzosen vor Philippsburg?

Wie man nicht anders vermuthet. Der Commandant zu Philippsburg hat indessen die Schläuffen eröffnen lassen, und also die durch die letztere Ergießung des Rhein-Stroms an ihren Wasser-Wercken ohne dem sehr beschädigte Bestung ganz unter Wasser gesezet, um dadurch denen Franzosen die Anrückung an gedachte Bestung desto schwerer zu machen.

Ohne Zweifel werden sie daselbst eine härtere Nuß, als bey Kehl finden?

Durch Einnehmung der Bestung Kehl haben die Franzosen noch gar nichts gewonnen. Allein Philippsburg ist von grösserer Wichtigkeit. Nun ist zwar wohl bekannt, daß die Ergießung des Rhein,

Rhein-Stroms an dieser Bestung seit einigen Jahren grossen Schaden gethan. Dahero denn auch der Commandant derselben sich mehr als einmahl genöthiget gesehen, an die Reichs-Versammlung zu Regensburg gehörige Vorstellung dikhfalls zu thun, biß endlich der Preussische Ober-Ingenieur Wallrabe, nach Auszahlung einiger 1000. fl. unternommen, die verfallene Fortifications-Wercke zu repariren. Wie nöthig nun diese Arbeit gewesen, erhellet aniso um so viel mehr, da der Feind nunmehrö würcklich vor den Ort gehen, und ihn belagern will. Indessen wird gedachte Reparation der Bestung sowohl, als auch der darinn befindlichen Guarnison Tapfferkeit denen Frankosen viel Mühe machen. Siehe die erste Fortsetzung der Vorbereitungen der Puissancen von Europa zum Kriegs-Theatro p. 1. seq.

Ausser der Krieges-Declaration, so sie mir vorhin vorgelesen, haben ja auch die Frankosen ein weitläufftig Krieges-Manifest ausgehen lassen.

Ja, und beschweret man sich Kayserslicher Seites über dasselbe, daß es in sehr anzüglichen Terminis wider verschiedene hohe Häupter abgetaschet sey. Man glaubet, daß es einer von der Academie des Sciences, und vielleicht der sonst berühmte Fontenelle gestellet, welcher wegen seiner Todten-Gespräche, ingleichen wegen der Gespräche

sprache von mehr als einer Welt sehr berühmt ist. In Regensburg aber ist auch eine Schrift zum Vorschein gekommen, welche den Titel führet: Betrachtungen über die Ursachen des izigen Krieges; in welcher auf das deutlichste gezeigt wird, wie die Französische Partbey in Pohlen wider alle Rechte gehandelt, da sie durch Unterdrückung der freyen Stimmen, durch Bedrohungen und Zwang dem Stanislaos den Weg zum Throne bahnen wollen. Ihro Römisch-Käyserl. Majestät aber hatten bloß darauf gesehen, daß die in die zwey Secula mit ihnen verbundene Pohlische Republicque bey ihrer Freyheit ungefräncket bleiben möchte. Ihro Ruffische Käyserl. Maj. hatten auf die Festhaltung derer Verträge sehen müssen, welche zwischen Ihro Königl. Maj. von Pohlen, gloriwürdigsten Andenckens, und der Republicque aufgerichtet worden, vermöge welcher Stanislaus beständig aus dem Königreich weg bleiben sollte. Ueberdem wäre es in Pohlen ein Geseze, daß derjenige, der sich unterstünde bey Lebzeiten des rechtmäßigen Königes um die Crone zu bewerben, niemahlen zum Könige erwehlet werden solle, und beständig pro non eligibili zu halten sey, welches denn auch allerdings auf Stanislaum appliciret werden müste. Ja da auch in Pohlen dieser Vortrag durch den König und der Republicque einhellig geschlossen worden, so könnte die Republicque vor sich dasselbe nachgehends nicht ändern, daß sie nicht dabey des

Kö-

Königes Einstimmung mit nöthig haben solte, sondern, wenn eine Veränderung darinn statt finden könnte, so müste es allerdings mit Bewilligung des Königes geschehen.

Dieses sind also wichtige Gründe, welche die Französische Raisons auf einmahl über den Hauffen stossen?

Nicht anders, und der Frankosen Vorgeben, so sie gleich nach dem Tode Ihre Königl. Majest. von Pohlen an dem Wienerischen Hofe gethan, daß, wenn Ihre Käyserl. Majest. das Wahl-Geschäfte in Pohlen einschräncken, und nicht bey vollkommener Freyheit lassen dürfften, Franckreich solches als einen Friedensbruch annehmen würde, ist nichtig, denn es haben Ihre Römisch-Käyserl. Majest. die freye Wahl in Pohlen im Geringsten nicht gekräncket, sondern in ihrem Schreiben an den Primatem selbigen zu nichts mehr vermahnet, als eben diese gehörig handzuhaben. Hingegen hat man Französischer Seits alles in Pohlen vorgekehret, durch Zwang und verbothene Mittel, die alle wider die Freyheit streiten, dem Stanislaos die Crone aufzusetzen. Und da nun durch ein göttliches Schicksal, welches die gerechte Sache schüzet, und durch einhellige Bewilligung derer, so vor die Freyheit in Pohlen ihr Leben aufsetzen, und von derselben im geringsten nicht abgehen wollen, die Pohlische Wahl auff Ihre Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. von Sachsen gefallen, so

so will die Schuld des Krieges von Frankreich auff dem Wienerischen Hoff widerrechtlich gewendet werden, nicht anders, als wie in der Fabel der Wolff, der in einem Bache oben stunde, und das Schaff weiter hinunter im Bache sahe, diesen die Schuld wider alle Raison beylegen wolte, daß das Schaff das auff ihn fließende Wasser trübe gemacht hatte, da doch das Schaff weiter herunter stunde, und das Wasser vom Wolfe auff das Schaff zuflösse.

Igo dencket man nicht weiter quid Juris in diesem Falle, sondern es wird alles durch das Jus Canonicum oder die Canonen ausgemachet werden müssen?

Der Ausgang wird den Ausschlag geben, welche Parthen recht gehabt, denn, obgleich eine ungerechte Sache eine Zeitlang sieget, so muß sie doch endlich den kürzeren ziehen, und der Gerechtigkeit den Platz lassen.

Wie siehet es aber in Italien?

Spanien, Frankreich und Sardinien wollen noch de concert daselbst agiren, und defiliren die Französische Troupen in verschiedenen Colonnen durch Savoyen in Italien hinein. Obgleich nun Spanien auch nur igo noch Mino gemacher, mit Ihro Römisch-Käyserl. Majest. durch Vermittelung Engellandes einen Tractat zu schliessen, so ist derselbe doch noch nicht würcklich vollzogen, und man hat sich zu dem Spanischen Hofe nicht viel freundschaftliches zu versehen, indem dessen
Seine

Seine der Welt durch viele Proben satfsam bekant ist, und wie er durch Verzögerungen Zeit zu gewinnen, und andere Puissancen zu überlassen gesucht.

Also wird Spanien zur See wider Italien wohl etwas wagen?

Ja, und zu Lande sollen auch einige Troupen durch Frankreich und Savoyen in Italien rücken. Der Königin von Spanien Projecte sind sehr groß, und da sie überhaupt an dem Kriege Lust zu haben scheint, so dürfften die isige Coniuncturen ziemlich nach ihrem Sinn ausfallen, da sie von Frankreich in dieser Lust zum Kriege unterhalten wird, und sie eine gemeinschaftliche Sache machen können.

Engelland aber wird auch nicht feyren, eine Flotte in die Mittelländische See zu schicken?

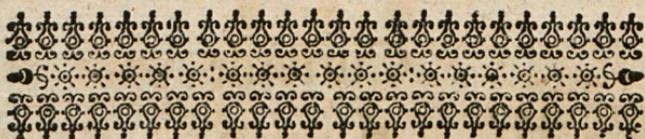
Man hat an der Ausrüstung derselben bißhero gearbeitet, und wird man wohl ehestens etwa von einer Zusammenberuffung eines Parlaments zu vernehmen haben, darinnen die ganze Kriegs-Verfassung, welche zu der Röm. Käyserl. Majestät Diensten insonderheit zu Wasser gebraucht werden, soll entworffen, und von selbigen approbiret werden wird. Ja die Holländer werden bey ihrer Neutralität, die ihnen wegen der Kauffmannschaft so wohl gefällt, auch im geringsten nicht bleiben, sondern, vermöge der Tractaten, dem Käyser die Staaten von Italien allerdings beschützen helfen müssen.

Curieuse
Einleitung

in das
Neueste von der Zeit /
Darinn
Pohlnische und andere den ihi-
gen Krieg in Deutschland betref-
fende Sachen befindlich,
Kürzlich
in Prag und Antwort
entworffen,
Auf das Jahr 1733.

XII. Stück.

DRESDEN,
Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,
1733.



Die Franzosen haben nunmehr Kehl ein?

A, es hat ihnen aber auch Mühe und Volk genug gekostet, wie sie denn vor dieser Bestung etliche 1000. Mann sitzen lassen, und bey einem einigen Anfall ein ganzes Regiment von denen Franzosen in die Pfanne gehauen worden. Indessen hat doch der Commandant in Kehl eine gute Capitulation erhalten, welche der Marschall von Berwick, der die Belagerung commandiret, selbst unterschrieben, und ist in derselben insonderheit notabel, daß darinn erlaubet worden, daß einige 20. Personen mit Masquen vor dem Gesichte die Freyheit haben solten heraus zu marchiren; Wie denn auch dieses alles richtig gehalten worden.

Wo werden sich die Franzosen also vorizo hinwenden?

Man meynet, daß sie vor Philippsburg gehen werden, welche Bestung zwar einige Zeit her repariret, und durch Ausbesserung derer vom Wasser verursacheten Schaden in ziemlichen Stand seyn dürffte, eine Belagerung auszuhalten. Allein, es ist die Guarnison daselbst eben nicht

nicht gar stark, dahero man denn besorget, daß der Widerstand dieses Ortes so wichtig kaum seyn dürffte, als man es sonst mit Recht hoffen können. Indessen hat der Commendant die um die Bestung liegende Gegend völlig unter Wasser gesezet, um dadurch die Annäherung derer Franzosen schwer zu machen.

Es ist ja aber auch ein Theil der Französischen Armee wieder zurück über den Rhein gegangen?

Sie haben Recht, doch kan man das Abschen derselben nicht errathen, indem es sonst kaum zu vermuthen, daß sie die Winter- Quartiere nicht auff Deutschen Boden suchen, sondern sich gänglich zurück ziehen solten, wenn sie nicht dabey ein geheimes Abschen hätten.

Leben sie denn aber bisher auf Deutschen Boden vor ihr Geld?

Sie haben es zwar versprochen, und daß sie denjenigen Reichs-Ständen, die neutral bleiben, und wider sie nicht die Waffen ergreifen würden, gar nicht beschwerlich fallen wolten. Allein, sie haben ihre Parole nicht gehalten, indem sie allenthalben Mund-Provision und Fourage ausgeschrieben, welche die Amt-Leute ihnen liefern müssen, und davor, an statt des baaren Geldes, zur Bezahlung eine Quittung ihnen zustellen, daß alles an gehörigem Orte richtig eingeliefert worden.

So werden also die Deutsche Reichs-Stände leicht sehen, wie die Sache gemeyner sey?

Die Französische Aufrichtigkeit ist ihnen ohnedem bekannt, und wie selbe nicht gerne Schlägen von ihrer Parole seyn; daher die Deutschen ihnen auch nicht weiter trauen, als sie würcklich von ihren Thaten sehen können. So bald nur die Reichs-Armee zusammen seyn wird, so werden auch die Stände ohnfehlbar sich wider Frankreich erklären. Izo aber laviren sie noch, indem sie doch zu schwach sind, dem Feinde vor sich allein Widerstand zu thun.

Wie siehet es indessen in Lotthringen?

Die Französische Armee ist daselbst eingerückt, und der Französische Hof hat den Herzog von Lotthringen citiren lassen, in seinem Lande sich einzufinden. Doch dürffte dieses wohl kaum geschehen, indem nunmehr die in stehende Vermählung gedachten regierenden Herzogs mit der Durchlachtigsten ältisten Erz-Herzogin von Oesterreich ehelichs publicque gemacht werden wird. Zu diesem Ende läffet der Wienerische Hof die Hofstatt mehrgedachter ältister Erz-Herzogin auff das ansehnlichste vermehren.

Was

Was machet man denn sonst in Wien vor Anstalten gegen Franckreich?

Die Messures, welche man daselbst nimmet, werden sehr geheim gehalten, und pflegen nicht eher bekannt zu werden, als bis man ihre Wirkung siehet. Indessen sollen doch noch diesen Winter 20000. Mann zu denen Kayserslichen Troupen angeworben werden, so, wie man auch versichert ist, daß die Reichs-Troupen wenigstens künftiges Früh-Jahr zusammen seyn, und würcklich wider Franckreich werden agiren können. Indessen, weil das Geld die Seele des Krieges ist, so hat der Königlich Portugiesische Hof, dem Römischen Kaysers zu besserer Bestreitung der Krieges-Kosten, 10. bis 12. Millionen offeriren lassen, so, daß also um so viel weniger zu zweiffeln, daß nicht Kayserslicher Seites gegen Franckreich alle nur ersinnliche Gegen-Anstalten gemachet werden solten.

Ihro Kaysersliche Majestät haben auch eine grosse Krieges-Promotion vorgenommen, und eine ziemliche Zahl von General-Lieutenants und General-Majors ernennet.

Man hat davon die Liste bereits gesehen, und befinden sich auch unter denenselben der Graf Rudofsky, als welcher von Ihro Kaysers-

serlichen Majestät zu Dero General-Major declariret worden. Die Umstände der Zeit lassen es nicht anders zu, denn da die Armee vermehret werden muß, so hat man auch mehrere Officiers nöthig, und kan es dahero an Avancement nicht fehlen.

Man siehet aber auch eine Liste der Französischen hohen Officiers, so in Italien commandiren werden.

Ja, und ist ihr Chef der Marechall de Villars. Ihro Majestät die Königin von Frankreich haben demselben ein Band an den Degen geschencket, nicht weniger ihm auch mit eigener Hand das Feld-Zeichen auff den Huth gesteket; Darauff er denn zur Armee nach Italien gegangen, und sich dabey vernehmen lassen, daß er die Christ-Mette in Mayland hören wolte. Wie weit er nun sein Versprechen halten dürffte, stehet dahin.

Man saget ja, daß der König von Sardinien am Käyserlichen Hofe Vorstellung gethan, von der Französischen Parthey abzugehen, und sich zum Käyser zu wenden?

Man wird diesem Versprechen kaum Glauben zustellen. Eben den Tag, da der König von Sardinien durch seinen Gesandten, dem Margvis de

de Broglio, in Wien die Lehn vom Kaysler wegen derer Italiänischen Staaten erhalten, hat er auch an seinem Hofe den Tractat mit Frankreich publiciret. Dieser Hof nun hat ihm viel Millionen versprochen, welches er aber nicht Willens ist zu bezahlen, und da er ohnedem dem Sardinischen Hofe nicht trauet, so verlanget er, daß man ihm einige Bestungen in Piemont einräumen solle, damit man der Treue des Königes von Sardinien Französischer Seits versichert seyn könne. Doch da dieses dem Könige von Sardinien nicht gelegen, so suchet er anderwärts bey dem Kayslerlichen Hofe sich dafür zu schützen. Allein, der Kayslerliche Hof, welcher in allen seinen Unternehmungen den geraden, das ist, den allerbesten Weg gehet, und die Intriquen andern überlässet, wird sehr auf seiner Huth stehen, daß er einem Hofe nicht trauet, der in vorigen Zeiten so offt changiret, und noch igo von ihm abgegangen, zu einer Zeit, da der Kaysler alles vor ihn thut, und ihm die Lehn von Italien giebet.

Es wird dieses Jahr sowohl in Italien, als auch in Deutschland zu Felde nicht viel geschehen, indem man nunmehr nur an die Winter-Quartire gedencket.

In Deutschland verstehet es sich von selbst, daß die Jahres-Zeit schon zu rauh sey,

grosse Entreprisen zu machen, zumahlen bey denen Fransosen im Lager vor Kehl ohnedem ansteckende Kranckheiten grassiret haben. Allein in Italien wird ebenfalls nicht viel geschehen, denn, obgleich daselbst der Winter nicht gross ist, so ist doch der Regen in denen Herbst- und Winter- Monaten so starck, daß auff denen Wegen nicht fort zu kommen, geschweige denn, daß eine ganze Armee weite Marche solte thun können.

Auf das Früh- Jahr aber wird es desto schärffer gehen?

Wo nicht im währenden Winter Friedens- Tractaten gepflogen und zu Stande gebracht werden. Geschiehet aber dieses gleich nicht, so wird man doch den Winter über bemühet seyn, sich Alliirten zu machen. Die Carnevale in Italien geben dazu die schönste Gelegenheit, und oft reiset ein grosser Herr nach Venedig auff das Carneval, unter dem Vorwand, daß er sich divertiren will, da er doch unter der Hand einen Tractat schliesset, und dieses um so viel bequemer, weil man bey dem Carneval Freyheit hat mit allerhand maqvirlten Personen umzugehen, ohne, daß man dabey in Verdacht geräth. So hat es der jüngst- verstorbene König von Sardinien, Victor Amadeus, gemacht, als welcher auff dem Carneval zu Venedig im Winter einen Tractat schlosse, von dem man nicht

nicht die geringste Nachricht, als auf das folgende Früh-Jahr erhielt. In der Französische Feld-Marschall Catinat kam auch einmahl im Carneval masqviret in einem Aufzuge nach Turin, und ob es gleich hiesse, daß dieses ein besonders Divertissement vom Carneval seyn sollte, so ware doch sein Absehen in cognito einen Tractat zu schliessen.

Was wird denn der Römische Hof bey instehendem Kriege in Italien vor eine Parthey ergreifen?

Ohne Zweifel wird er gut Käyserlich bleiben, wie denn auch noch jüngstens verschiedene Couriers mit wichtigen Affairen vom Käyserlichen Hofe nach Rom und wiederum von da zurück gegangen. Der Königl. Pohlnische und Churfürstliche Sächsische Minister zu Rom, Graf von Lagnasco, haben auch das Wapen Ihro Königl. Majestät von Pohlen über dero Pallast aufrichten lassen.

Der Tractat aber zwischen Spanien und dem Käyser hat nicht reussiret?

Engelland hat durch seine Vermittelung denselben ausmachen wollen. Und obgleich der Spanische Gesandte die Versicherung Anfangs gegeben, daß er denselben unterzeichnen würde, so hat er doch nachgehends, da es zum Treffen gekommen, sich erkläret, wie er erst Ordres von

seinem Hofe zu erwarten hätte, zu einem gewissen Zeichen, daß der Spanische Hof sehr listig in allen seinen Sachen verfare, und andere Puissancen nur hinters Licht zu führen gedencke.

Allein die Engländer sind am geschicktesten, dieser halben sich an denen Spaniern zu revengiren.

Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß, wenn der Krieg in Italien angehet, Engelland eine Flotte in die Mittelländische See schicket, um dadurch den Käyser bey dem Besiß derer Italiänischen Staaten zu schützen. Doch wird man erst alsdenn eigentlich, wenn das Parlament sitzen wird, zu vernehmen haben, wie starck sich diese Beyhülffe belaußen werde.

In Engelland ist man indessen mit der Vermählung der ältesten Prinzessin mit dem Prinzen von Oranien beschäfftiget.

Ja, und ein geschickter Kopff hat auff diese Vermählung einen Vers aus dem bekannnten Poeten Oweno aufgesuchet, der sich sehr wohl dazu schicket. Der Inhalt derselben gehet da hinaus: Es wären zwar beyde hohe Verlobte an Alter, Gestalt, Verstand, Tugend und Herkommen gleich. Doch wofern man noch etwas schöneres und besseres auf der Welt
fin.

finden könnte, so wäre er einer noch bessern Gemahlin, und sie eines noch besseren Gemahles würdig.

Das ist gar wohl gegeben. Was machet man aber in Pohlen?

Die Sächsische Troupen sind nunmehr unter dem Commando des Durchlauchtigsten Herzogs Johann Adolphs von Weissenfels dafelbst eingerückt, und ist dieser halben ein Manifest publiciret worden, daß dieselbe nach Pohlen kamen, die Freyheit und Sicherheit des Landes völlig herzustellen.

Ihro Königliche Majestät von Pohlen haben auch ein Manifest ergehen lassen, darinnen sie allen denjenigen, die sich ihnen als ihrem rechtmäßigen Herrn unterwerfen würden, alle Königl. Gnade und Huld versprechen.

Dieses wird in Pohlen von grosser Wirkung seyn, und die Gemüther nicht wenig gewinnen. Es treten Ihro Königliche Majestät darinn in die Fußtapffen Dero Höchstseeligen Herrn Vatern, als deren Majestät die Widriggesinnte ebenfalls durch nichts, als Gnade und Huld an sich gezogen haben.

Wo ist aber igo der Primas
Regni ?

Man weiß es nicht. Und meynen einige, daß er sich nach Ezenstochova retiriret, welches ein fester Ort ist, den sonsten die Schweden bey ihren verschiedenen Einbrüchen in Pohlen niemahlen erobert haben.

Und wo ist sein Bruder, der Palatin
von Kiow ?

Man weiß es eben auch so genau nicht. Und ob er gleich denen Russen, welche nunmehr in Warschau stehen, Platz gemacht, auch denen Partheyen derselben allenthalben ausweicht, so ist doch Pohlen groß genug hin und wieder, wo er keinen Widerstand findet, herum zu irren, und Unruhe anzurichten. Endlich aber dürffte er dennoch wohl der Arbeit müde, oder selbe ihm auch gar geleet werden.

Wo ist denn noch der
Stanislaus ?

Auch dieses weiß man nicht. Wofern der Magistrat von Dantzig ihn annoch bey sich hat, so dürffte er dem Trojanischen Pferde gleichen. Denn als die Bürger der Stadt Troja dasselbe eingenommen, und dabey ihre Mauern niedergerissen hatten, damit sie nehmlich diese große
se

se hölzerne Machine des Pferdes einhohlen konnten, kamen sie um Glück und Freyheit. Ob man nun gleich an der Stadt Danzig kein brennendes Troja zu sehen wünschet, so ist doch die Propheceyung eines gewissen deutschen Poeten davon merkwürdig. Denn als die izige Königin von Franckreich an den König Ludewig XV. vermählet wurde, so schriebe derselbe: Sie, die Tochter des Stanislai, wäre eine andere Helena, ihr Paris führete sie nunmehr in die Stadt Paris hinein, und schliesset endlich:

Ach sollte Pohlen nur kein ander
Troja werden!

Es ist nehmlich aus der Historie bekannt, wie Paris die schöne Helena nach Troja geführt, und wie daraus ein dreyßig-jähriger Krieg entstand, in welchem Troja in der Gluth aufgefloden. So meynet also der Poet, die Helena wäre die Königin von Franckreich, Paris der König von Franckreich, es könnte also um der Königin und ihres Herrn Vaters wegen ein Krieg entstehen, der lange Zeiten dauern würde, und bey den Pohlen ein Troja abgeben müste. Man muß erwarten, wie weit es eintreffen wird. Als etwas curieuses berichten indessen die Zeitungen aus Danzig, daß, als der Stanislaus den 5. Octobr. als an welchem Tage Ihre Königliche Majestät von Pohlen und

und Churfürstl. Durchlaucht. von Sachsen zum Könige von Pohlen erwöhlet worden, in die Messe über einen Gang gegangen, ein Stück Kalck von einem Gesimse herunter gefallen, und ihm die Pohlische Müze, welche ihm der Primas geschendet, und die von blauen Samte mit Golde gesticket gewesen, vom Kopffe herunter geworffen. Darüber er denn nicht wenig erschrocken, und gesaget: dieser Tag würde ihm fatal seyn. Darauff er denn nach einigen Tagen die Erfüllung seiner Muthmassung erfahren, da er vernommen, wie Ihro Majestät eben diesen Tag zu einem Könige von Pohlen würcklich erwöhlet worden.

Wie starck stehen denn die Russen um Danzig?

Auch dieses ist noch ungewiß. Sie können aber aus Curland gar leicht dahin defiliren, wenn es ihnen anders ein Ernst ist, die Stadt zu belagern. Der General Lassi aus Warschau hat ihnen indessen etwas wissen lassen, dessen Inhalt sie nicht wenig bestürzt gemacht, indem der Magistrat die Bürgerschaft so gleich versämlen lassen, und mit derselben deliberiret, wie man bey denen ihigen Conjunctionen sich zu verhalten habe.

Die

Die Russen legen ja auch bey der Stadt
Thoren an der Weixel ein gewisses
Werck an, und verschanzen
sich.

Wenn sie die Weixel einschliessen, sind sie oh-
nedem capabel mit Dantzig zu machen, was sie
wollen. Denn es ist bekannt, daß alle Fahr-
zeuge, die aus Pohlen nach Dantzig kommen,
die Weixel bey Thoren passiren müssen, wenn
die Russen nun daselbst die Schiffe anhalten, und
nicht weiter passiren lassen, so ist das Commer-
cium von Dantzig so gut, als ruiniret, indem
die Stadt ihre meiste Waaren, so sie denen
Holländern und andern fremden Nationen über-
lassen, aus Pohlen auf der Weixel bekommen.
Bleiben nun diese aus, so fällt auch aller Han-
del, von welchem doch die Stadt leben muß.
Folalich ist diese einzige Erfindung capabel, de-
nen Dantzigern Geseze vorzuschreiben, und sie
zu nöthigen, daß sie sich zu allem beqvemen müs-
sen.

Allein, vielleicht wollen es die Dantziger
auf die Extremität ankommen lassen?

Das würde ihr Glück nicht seyn. Zwar ich
weiß, sie glauben, daß die Holländer und Engel-
länder, welche ein starckes Negotium dahin ha-
ben, eher alles thun würden, als daß sie die Stadt
fallen lassen solten. Allein, die Zeiten sind ver-
änderlich, und auff so weit entlegene Freunde
fan

Kan man so gar sicher nicht bauen, da im Gegentheil die Russen, deren Macht nunmehr sowohl zu Wasser, als zu Lande auf das höchste gestiegen, ihnen so nahe seyn, und mit ihnen nach Gutbefinden verfahren können, noch ehe fremde Nationes im Stande wären, sich darcin zu mischen. Es wäre also zu wünschen, daß die Stadt von denen Französischen Versprechungen sich nicht so gar einnehmen liesse. Denn Frankreich ist ein spitzer Stab, wer sich darauf lehnet, den bohret er durch die Hände.

Die Danziger werben noch
Soldaten?

Die werden ihnen wenig helfen. Denn wenn es zu einer würcklichen Belagerung kommen sollte, so ist die Stadt ohnedem so gut, als verlohren. Der Stolzenberg und der Bischoffsberg, welche so nahe an der Stadt liegen, müsten ohnedem dem Feinde, wenn er Ernst brauchen wolte, zu Batterien dienen, um von denselben die ganze Stadt zu beschiesen und zu ruiniren, so, daß die Danziger wohl am besten thun, wenn sie den Stanislaum losz zu werden suchen, und dadurch das bevorstehende Unglück abzuwenden suchen.

Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinn

Von dem Einzuge Ihro Kön.
Majestäten von Pohlen in Cracau,
und dem gehaltenen Begräbniß Ihro
Höchst-seeligen Majestäten, auch
Erönung gehandelt wird,

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1734.

XIII. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,
1734.



Wie stehets igo in Pohlen?

Die Crönung Zyro Königl. Majest. ist nunmehr den 17. Januar. glücklich vor sich gegangen.

Was hat man davon sonst vor Nachricht?

Aus Tarnowiz vom 7. Januar. wurde folgen-
des geschrieben: Am Montag ist der Königl.
Pohl. und Chur-Sächsischer Herr Hoff-Mars-
schall, ingleichen der Herr Ober-Küchenmeister
mit der Königl. Hoffstadt hier angekommen,
um das benöthigte bey Zyro Majest. des Königs
Ankunfft zu besorgen. Beyderseits Königl.
Majest. äter sind denselben Tag frühe um 8. Uhr
von Dppeln abgereiset, wie der deswegen abge-
schickte Jagd-Page berichtet, und haben zu Groß-
Strybiz zu Mitage gespeiset, in Fost aber auff
dem Schlosse übernachtet. Den 5. frühe fuhren
Zyro Excell. unser Standes-Herr in Begleitung
einiger Wägen und vieler Hand-Pferde, auch
des Adels zu Pferde, biß an die Gränze der frey-
en Standes-Herrschaft Beuthen Zyro Majest.
Majest. entgegen, bewillkommeten und beglei-
ten dieselben in Dero Quartier. Nachmittags
ertheilten Zyro Majest. den daselbst befindlichen
Käyserl. und Ruffischen Gesandten sowohl, als
an

andern Cavallieren, Audienz. Die Pohlische Deputation, welche biß iho zu Georgenburg verblieben, fertigte auch einige aus ihrem Mittel ab, um ihre Ankunfft zu vermelden. Hierauff schickten Jhro Majest. einen Cammer-Herrn hinwiderum dahin ab, mit dem Bedeuten, daß Jhro Majest. beliebten, ihnen morgen um 9. Uhr solenne Audienz zu geben. Den 6. wurde dieser Deputation, so aus 6. Senatoren und 18. ex ordine Equestri bestund, ein Königl. Cammer-Herr mit verschiedenen Wägen auff die Helffte entgegen geschicket, und sie unter Paradirung der Königl. Garde, ingleichen derer Standes-herrlichen Grenadiers, die ausdrücklich verlanget worden, auch die Zeit über die Wache bey der Königl. Wohnung unten an dem Thore versehen, eingehohlet, und in den Audienz-Saale geführt. Jhro Majest. der König stunden unter einem Baldachin, von denen Ministris und Cavalliers umgeben, die Pohlische Deputation nahete sich zum Könige, und der Bischoff von Cracau that die Anrede in lateinischer Sprache, Jhro Excell. der Königl. und Churfürstl. Cabinets-Minister, Herr Graff von Wackerbarth, beantworteten solche ebenfalls lateinisch. Hierauff erschienen Jhro Majest. die Königin, welche der Bischoff von Cracau frantzösisch bewillkommete, dargegen der Herr Graff von Wackerbarth darwieder antwortete. Alsdenn fuhr man in die Kirche, wo eine stille Messe von dem Bischoffe von Cracau,

N 2

unter

unter Jhro Excell. des Beuthinschen Standes, Herrn Music, gelesen, nachgehends die Pacta Conventa beschworen, und das Te DEum laudamus abgesungen wurde. Jhro Excell. Graff von Henckel, freyer Standes, Herr von Beuthen, führten die Königin. Zu Mittage speiseten Jhro Majest. der König mit dem Käyserl. Bothschaffter, der Pohlischen Deputation, und andern Pohlischen Magnaten. Jhro Majest. die Königin aber gleichfalls mit den Damen, in einem besondern Zimmer. Heute speiseten beyde Majestäten zusammen, wobey die Pohlische Magnaten, nebst ihren Gemahlinen, wie auch Jhro Excell. der Beuthensche Standes, Herr, die Standes, Frau, und deren Gräfin Tochter, auf geschene Einladung erschienen.

Und was hat man von der Abreise von Tarnowiz nach Craeau?

Den 8. Januar. frühe sind Jhro Majest. nebst der Deputation und sämtlichen Suite unter einer starcken Bedeckung von Tarnowiz anhero aufgebrochen, und da höchst dieselbe gegen Abend zu Bendzin einem 3. Meilen von Tarnowiz gelegenen Ort angelanget, übernachteten sie daselbst. Den 9. wurde die Reise abermahls 3. Meilen, und biß Slewkow fortgesetzt. Den 10. war das Nachtlager nach abermahls zurück gelegten 3. Meilen zu Pajegima. Jhro Majest. der König haben den ganzen Weg von 4. Tage, Reisen

sen, der grossen Kälte ohngeachtet, beständig zu Pferde geseffen. Weil die sehr grosse Suite, so sämtlich bensammen 309, unmöglich unterkommen können, so haben Menschen und Vieh die Nacht über campiren müssen, auffer, daß die Sächsische in Pohlen stehende Armee an der Strasse Ba-
 taillonen weise postiret gewesen, und solche allezeit neben an marchiret, haben Ihre Majest. die Chevallier-Guarde, Grands - Mousqveters und ein gedoppeltes Corpo von der Garde du Corps um und neben sich gehabt. Den 11. gegen 4. Uhr sind hierauff Ihre Königl. Majest. nebst Dero Gemahlin Majest. und des Prinzen Xaverii Königl. Hoheit, mit einer Suite von mehr denn 15000. Mann, 12000. Pferden, und über 1000. Wagen, unter Läutung aller Glocken, in Craucau glücklich angelanget, und haben Dero Logis biß zu dem Einzuge in des Woywoden hiesigen Ortes Fürsten Lubomirsky Palais vor dem Thore genommen. Die Anzahl der Menschen und Pferde, so durch die Ankunfft vieler Pohnischer Magnaten täglich vermehret werden, ist nicht zu beschreiben. Den 12. hielt der hiesige Bischoff Lipsky, weil selbiger bißher von diesen seinem Bischoffthum noch nicht Besitz genommen, unter Läutung aller Glocken, seinen öffentlichen sehr prächtigen Einzug, worauff Nachmittags der Bischoff von Posen Hosius, und der Confoederations - Marchall Poninski, bey Ihrer Königl. Majest. Audienz hatten, und Ihre in

Gegenwart aller hier anwesenden Senatoren und Ministris das Wahl-Diploma überreichten. Den 14. haben Ihre Majest. Dero solennen Einzug durch die Vorstadt, Stadt, und die erbaueten Ehren-Pforten am Marcke auff das Königl. Schloß gehalten, welcher Zug unter Lösung aller Canonen und Lautung aller Glocken von 11. Uhr Vormittags an bis Abends um 6. Uhr gedauert hat. Ihre Majestät ritten ein kostbares Pferd, von dessen Zeug vor denen darauff befindlichen Juwelen fast nichts zu sehen war. Der vornehmste Parade-Wagen war in und auswendig mit rothen Sammet beschlagen, davon zwar ebenfalls vor den daran befindlichen Masiv-Golde fast nichts zu erkennen war. Dieser wurde von 8. Perle-farbenen Hengsten gezogen, deren Zeug von rothen Sammet mit Golde, mit dergleichen Decken bis auff die Erde, woran die Königl. und Churfürstl. Wappen hiengen, dergleichen Liberey die Kutscher, Vorreuther und Wagenhalter ebenfalls hatten. Den 15. wurden die Königl. Leichen aus der vor dem Thore befindlichen Kirche herein auff das Schloß in die Bischöfliche Kirche gebracht, allwo das gewöhnliche Begräbniß ist. Dasselbst stunden sie etliche Stunden auff dem Parade-Bette, und wurden Abends gegen 5. Uhr, unter Lösung des Geschützes, beigesetzt.

Eine

Eine andere Nachricht lautet
also:

Cracau, den 11. Januar. 1734. nachmittage
halb 5. Uhr gelangeten Ihre Königl. Majest.
der König nebst Dero Gemahlin und jungen
Prinz mit einer grossen Suite allhier an, es lo-
gireten sich Dieselbe in des Woywoden von Cra-
cau Palais in der Vorstadt ein. Den 12. und
13. verblieben Selbte noch da, und erwarteten
die zurück gebliebene Pagage, um den Einzug de-
sto prächtiger zu halten. Den 14. geschah sol-
cher, und wurden gleich früh morgens alle Gas-
sen mit Cavallerie besetzt, die Infanterie machte
eine Gasse vom Schlosse an, bis vor die Stadt
hinaus. Um 11. Uhr, nach eingenommenem
Frühstück, ritten Ihre Majest. der König über
eine Stunde weit wieder hinaus ins Feld, allda
hatten sich alle Wagens und Pferde versamlet,
wie nicht weniger die Garde de Corps, und
etliche Regimenter Cavallerie, diese umschlossen
den ganzen Zug, welcher folgender maßen
gieng:

- 1.) Ein Wagenmeister zu Pferde,
- 2.) Sechs Hoff-Trompeters,
- 3.) Alle Königl. und Cavalliers-Wagen mit
6. Pferden bespannet,
- 4.) 24. Hand-Pferde mit gestickten Königl.
Wappen, Decken, und
- 5.) 12. dergleichen mit Zieger, und goldenen
Tref.

Fressen chamarirten Decken, wurden alle von denen Knechten zu Fuß geführet,

6.) 24. Maulthiere mit dem Geläute, und auf sich habenden Kasten, gestickten Decken und Federbüschen,

7.) Wieder Königliche Staats. Wagens mit 6. Pferden,

8.) Zwey grosse schöne Staats. Waagens, wobey Königliche Laqvais zu Fusse giengen.

9.) Der Königl. sehr kostbahre goldene Wagen, mit 8. weissen Pferden bespannet, selbe hatten roth sammet Geschirr, mit goldenem Beschlage, auch grossen Federbüschen, ingleichen roth sammetne Decken, auff den Seiten das Wappen sehr reich gesticket, dergleichen Kleider auch die Kutschers und die dabey gehende Laqvayen hatten,

10.) Sechs Trompeters und 1. Pauker,

11.) Die Sächsische Hoff. Cavalliers zu Pferde in Galla, jeder hatte 2. Laqueyen zu Fuß bey sich gehen,

12.) Ein Cron. Cammer Fourier,

13.) Die Pohlische Edelleute zwey und zwey neben einander eine grosse Anzahl.

14.) Ein Pohlischer Marschall mit dem Stabe.

15.) Die

15.) Die Senatores auch neben einander zwey und zwey.

16.) Der Bischoff Lipsky, vor sich her ein Creutz † führend.

17.) Ihre Majestäten der König zu Pferde, unter einem goldenen Baldachin, der von sechs Pohlenischen Edel-Leuten getragen wurde, neben und vorhero giengen viel Laqveyen und Heyducken zu Füsse, in blau und gelber Liberey.

18.) Eine Compagnie Garde de Corps.

19.) Hand-Pferde.

20.) Wieder Wagens.

Als Ihre Majestät in die Stadt kamen, wurden die Canonen gelöset, biß selbige in das Schloß waren, und mit denen Glocken geläutet. Bey der ersten Ehren-Pforte wurden selbige von vielen Senatoribus bescomplimentiret, darauff gieng der Zug zur Cron-Kirche, allda Ihre Majest. vom Pferde stiegen, und hinein giengen. Bey der andern Ehren-Pforte, nicht allzuweit vom Schlosse, wurde von vorgedachtem Bischoff Lipsky eine Rede gehalten, die Ihre Majestät beantworteten. Im Schlosse

stiegen Ihre Majestät bey der Schloß-
Capelle ab, und wurden, weil es schon A-
bend, mit vielen Lichtern dahinein gefüh-
ret. In solcher legten selbe abermahls
kniend einen Eynd ab, und giengen zu Fuß
biß in Dero Logis. Ihre Majestäten
die Königin mit dem jungen Prinzen und
denen Hoff-Damens waren in dem Einzu-
ge nicht mit, sondern kamen zu Mittage vor-
aus auff das Schloß. Abends wurden 3.
grosse Tafeln gespeiset.

Den 15. war des höchst-seeligen Königs,
wie auch des Königes Joh. Sobiesky
Begräbniß, und gieng in folgender Ord-
nung, als:

Zwölff Ordens-Geistliche mit Lichtern
und Creuzen in grosser Anzahl Pöblni-
sche Trompeters und allerhand Music zu
Fuß.

Zwey Ordens-Geistliche mit brennenden
Lichtern.

Vier Bischöffe mit ihren Mützen.

Acht Königliche Trompeters und 1. Pau-
cker zu Pferde mit schwarz bekleideten Instru-
menten.

Acht

Acht Fahnen, von Pohlnischen Edels
Leuten zu Pferde geführet mit Flö-
ren.

Drey Ordens - Leute mit Lichtern.

Ein Leichen - Wagen mit acht Pferden
bespannet, worauff roth sammetne Decken
über die ganzen Pferde, mit goldenen Dres-
sen, die Kutscher und die dabey gehende
Laqueyen, so grosse War - Fackeln trugen,
waren auch mit rothem Sammet und gol-
denen Dressen bekleidet, auff dem Wagen
lag ein dergleichen sammet Tuch, so bis
auff die Erde hieng, darauff stunden drey
Särge, als der vorige König Johann So-
bieski, mit seiner Gemahlin und jungen
Prinz. Auff des Königs Sarge lag Cron
und Scepter auff einem silbernen Mohren
Küssen.

Diesem folgte ein dergleichen Wagen
mit so viel Pferden, und auff dergleichen
Art bekleideten Laqueyen und Kutschers,
auch so ein Wapen - Tuch. In der
Mitten war ein Creutz von weiß silber-
nen Mohr übers ganze Tuch, darauff stund
der

der Leichnam des höchst seeligen Königs Augusti, in einem mit reichem Zeuge beschlagenem Sarge, der Nahme war von geschlagenem Silber sehr viel mahl dar auff herum aefezet, oben darauff lagen Cron und Scepter auff einem Gold und Silber Mohren Küssen zu Füßen der Leiche, zum Kopffe aber der Ehrhut, auff einem roth sammetnen Küssen mit goldenen Tressen, in der Mitte der Reichs Apffel.

Diesem folgte ein Corps von der Garde de Corps, und die grossen Grenadier in gehöriger Trauer, desgleichen auch die andern Regimenten, die eine Gasse gemaschet.

Als solche auff das Schloß an die Kirch Thüre kamen, wurden die Särge herunter genommen, und von denen allda stehenden Heyducken in die Kirche unter einem darzu bereiteten Baldachin gesetzt, bey der Kirche stunden acht Pagen, deren jeder ein Silber Mohren Küssen, und darauff Cron und Scepter, auch den Reichs

Reichs : Apffel liegen hatten, welches alles mit einem Flor bedeckt war, und folgten also der letzten Leichen in die Kirche. Als denn kamen Ihre Majestät der König zu Fuß, aus einem nicht weit davon gelegenen Hause in violetten Habit und dergleichen Mantel. Alsdenn dessen Gemahlin, Ihre Majestäten die Königin, in weissen Habit, die Dames aber wie auch die Cavaliers schwarz gekleidet. In der Kirche ward Amt gehalten. Die zwey Wagen zusamt den Pferden und den darauff liegenden Decken, Geschirre, auch Wappen : Decken, wurde alles Preis vor die Herren Geistliche gemacht.

Eine andere Nachricht enthält von dem Einzuge folgende Particularitäten ?

Ihre Majestät wurden von sechs Regimentern Cavallerie, so wohl mundiret, vor und hinterwärts begleitet, die Trabanten
gien-

giengen Ihre Majestät zur rechten und linken Hand, zu beyden Seiten des Marktes waren Linien von fünff Regimenten Infanterie gezogen, die Bürgerschaft in zwölf Fahnen bestehend, empfingen Ihre Majestät vor der Stadt, und die Kaufmannschaft war zu Pferde, die vor Ihrer Majestät hergeführte vier und zwanzig extra schönen Reit-Pferde, davon die Helffte mit Tiger-Häuten, die andere Helffte aber mit blauen samtnen reich gestickten Decken behangen, gaben des darauff befindlichen kostbaren Reutzeugs wegen einen tapffern Glanz. Hernach folgten vier und zwanzig beladene Maul-Thiere, mit gelben samtnen reich gestickten Decken, nach diesen vier leere Wagen, drey mit sechs, und der vierdte, als der Königliche sehr präcise Parade-Wagen, war mit acht Isabellfarbenen Pferden, welche rothe samtne sehr reich gestickte bis an die Erde hangende Decken hatten, bespannet, die Königlichen

chen Laqveyen alle in roth Sammt mit goldenen Treffen bordirten Livree, darauff die Königlichen Pagen und der sehr nombröse Pohnische Adel und Magnaten, nebst den zwey Bischöffen, als den von Cracau und von Posen, vor dem König zu Pferde, darauff der Käyserliche Ambassadeur, General: Feld: Marschall Graff von Wildscheck, und der Rukische Gesandte, in gleichen der Herzog von Weissenfels, und hinter demselben die Königlichen Hoff: Ministri. Bey Ibro Majestät Annäherung vor das Stadt: Thor stund der Magistrat bereits mit einem propren Baldachin, derjenige Burgermeister, so den hochseeligen König bey dem Einzuge gratuliret, hat jeso abermahls die Ehre gehabt, Ibro Majestät in einer wohlgesetzten Rede, welche eine Viertel: Stunde gedauret, zu beneventiren. Nach diesen wurden Ibro Majestät unter diesen Baldachin, so von Raths: Personen getragen, bedeckt, durch die Stadt bis

bis auffß Schloß in die dasige Capelle
 begleitet, beyrn Eintritt in das Stadt: Thor
 wurden achtzehn Canonen drey mahl abge-
 feuert. Gestern wurden auch die vier Kö-
 niglichen Leichen mit gewöhnlichen Ceremo-
 nien in die Schloß: Capelle zur Beerdigung
 gebracht. Morgenden Tages gehet die
 Erönung Ibro Majestät vor sich, als
 denn ein mehrers ꝛc.



Curieuse

Vinleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinnen

Von der Crönung und Huldi-
gung Ihre Königl. Majestät von
Pohlen gehandelt wird,

Kürzlich

in Prag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1734.

XIV. Stük.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,
1734.



Wie lauten denn die Innschriften, die bey
dem Einzug in Cracau zu sehen ge-
wesen?

Hier sind sie lateinisch und deutsch.

Inscriptio Prima.

Supra Portam Triumphalem in
Platea St. Floriani,

(vulgo) auf der St. Florianer - Gasse in Cracau,
den 13. Januar. 1734.

Serenissimo ac Potentissimo

AUGUSTO III.

Regi Poloniarum,

Magno Duci Lithuanix, Russix, Brussix, Mo-
scovix, Samogitix, Kyovix, Volchynix, Podo-
litix, Podlachitix, Livonix, Smolencix, Severix,
Czernovix, Hæreditario, Duci Saxonix, Julix,
Clivix, Montium, Angriæ & Vestphaliæ, Sacri
Romani Imperii Archi-Marschialeo & Electori,
Landgravio Thuringæ, Marchioni Misnix, nec
non Superioris & Inferioris Lusatiæ, Burggravio
Magde-

Magdeburgæ, Comiti Marcæ, Principi Neübergæ,
Comiti Ravensbergæ & Barby, Domino
in Ravenstein.

Cracovia

Urbis portas pandit & Civium corda,
cui

Tellus ima & Ignis Supremus in Aere Aqva fluens
fervit, & omnis militat Æther Summorum Pon-
tificum Clementis II. Georgii V. Romano-
rum Cæsarum Othonis Primi,
Secundi, Tertii,

Henrici Secundi, Lotharii Primi, Uladislai Jage-
lionis Poloniarum Regis Augusta Propago.

Inscriptio Secunda,

In eadem Porta Triumphali, versus
Ecclesiam fori Cracoviensis.

Serenissimo ac Potentissimo

AUGUSTO III.

Regi Poloniarum,

Magno Duci Lithuania, Russia, Brussia, Mo-
scovia, Samogitia, Kyovia, Volchynia, Podo-
litia, Podlachitia, Livonia, Smolencia, Severia,
Czernovia, Hæreditario, Duci Saxoniam, Julia,
Clivia, Montium, Angria & Vestphalia, Sacri
Romani Imperii Archi-Marschialeo & Electori,
Landgravio Thuringæ, Marchioni Misnia, nec
non Superioris & Inferioris Lusatia, Burggravio
Magdeburgæ, Comiti Marcæ, Principi Neübergæ,
Comiti Ravensbergæ & Barby, Domino in
Ravenstein. *Cra-*

Cracovia

Annum ponit Secula vovet,
 Ver floridus Dispensat honores,
 Ætas Locupletes submittit aristas,
 Autumnus quam ferre potest omnem Copiam
 fundit,
 Bruma non rigidis aqvilonibus ferox, sed sua Al.
 bedine in Canitiem Venerandam mutari studet,
 Rex & Regina Serenissimi
 Annorum prosperitate fruuntur
 Secula Longissima
 Vivant.

Inscriptio Prima,

Supra Portam Triumphalem in foro
 Cracoviensi,
Serenissimo ac Potentissimo

AUGUSTO III.

Regi Poloniarum Magno Duci
 Lithuanix &c. &c. &c.

Cracovia

Adorationem præstat
 Obedientiam spondet
 apud Quem
 Regina virtutum Justitia
 Sancta Temperantia
 Quovis fato Prudentia
 Major

He-

Herica Fortitudo
Operum & Actionum pro Cardinibus sunt
Sanctorum

Henrici II. Imperatoris, Ludovici Gallia, Stephe-
ni, Emerici Hungaria Regum Augustissi-
mus Sanguis

Rex Serenissimus
Justissimus, Religiosissimus, Prudentissimus,
Fortissimus
Vivat.

Inscriptio Secunda,

In eadem Porta Triumphali,

auf der sogenannten Breiten Gasse,

Serenissimus ac Potentissimus

AUGUSTUS III.

Rex Poloniarum, Magno Duci
Lithuania, &c. &c. &c.

Cracovia

Orbis Dominum precatur
Prostant mundi partes ad Portam
Europa, Asia, Africa, America,
Polonia complaudunt & gratulantur
Regem Serenissimum.

AUGUSTO II. Patri Filius succedit AUGUSTUS
Dent superi totum succedat in Orbem.

Sanguine Augustissimis Imperatoribus conjunctus
Caelitibus Virtutum Eminentia simillimus

Omnia Decora Principe Digna
complexus.

Erste

Erste Inschrift über die Ehren-Pforte
auf der St. Florianer-Gasse in
Cracau.

Dem Durchlachtigsten und Groß-
mächtigsten

Augusto dem III.

Könige von Pohlen, Groß-Herzoge
von Litthauen ꝛc.

Cracau

machet die Thore der Stadt und die Herzen der
Bürger auff,

dem

die untere Erde und das obere Feuer in der Luft,
wie auch das fließende Wasser dienet, und vor
dem der Himmel streitet,

derer Päbste Clemens des II. und Georgii des V.
derer Römischen Käyser Otto des I. II. und III.

Heinrich des II. Lotharii des I. Uladislai, Ju-
gellonis,

Pohlischen Königes unvergleichlicher Nach-
kommen.

Die andere Inschrift auf eben der Ehren-
Pforte gegen die Kirche am Markte
zu Cracau.

Dem Durchlachtigsten und Groß-
mächtigsten

Augusto dem III.

Kö:

Könige von Pohlen,

Sehet Cracau

hier das Jahr, und wünschet ihm viel Jahr,
hunderter,

der belaubte Frühling theilet die Ehre aus,
der Sommer unterwirffet die reichen Aehren,
der Herbst giebet allen Ueberfluß, den er nur geben
kan,

Der Winter ist nicht durch rauhe Nord- Winde
trozig,

sondern will durch seine Weiße in eine Ehr-
würdige Graugkeit verwandelt werden.

Der Durchlauchtigste König und Königin
geniessen der Glückseligkeit der Zeiten
lange Jahre.

Sie leben.

Die erste Inschrift auff der Ehren- Pfor-
te an dem Cracauischen Marcke.

Dem Allerdurchlauchtigsten und
Großmächtigsten

August dem III.

Könige von Pohlen und Groß- Herzog
von Litthauen,

Berehret Cracau auff das ehrerbietigste,
und verspricht ihm Gehorsam,
bey dem

die Königin der Tugenden die Gerechtigkeit,
die heilige Mäßigkeit,

dir über alle Schicksale steigende Klugheit,

die Heroische Tapfferkeit,
in Thaten und Wercken die Thürangel der
Heiligen seyn.

Käyser Heinrich des II. König Ludwig von
Franckreichs,
Stephani, Emerici, Königes von Ungarn unver-
gleichliches Geblüthe.

Der Durchlachtigste,
Gerechteste, Gottesfürchtigste, Klugeste
und Tapfferste König lebe.

Die andere Inschrift auff eben der Eh-
ren-Pforte auff der sogenannten
breiten Gasse.

Der Durchlachtigste und Groß-
mächtigste

Augustus der III.

König von Pohlen,

Wünschet Cracau

die Beherrschung der ganzen Welt an,
die Theile der Welt warten an dem Thor,
Europa, Asia, Africa, America
wünschen Pohlen Glück, zu ihrem Könige,
AUGUSTO dem II.

Idem Vater,

folget AUGUSTUS der Sohn,

der Himmel gebe,

daß er ihm in der ganzen Welt nachfolge.

Er

Er ist am Geblütthe denen unvergleichlichsten
 Käysern verwandt,
 und denen Himmels-Verwandten an vortreffli-
 cher Tugend gleich,
 ja, er fasset alle Sierde, so einem Prinzen wohl-
 anstehet,
 zusammen.

Was hat man denn sonst vor Nachricht
 von der Crönung?

Als gestern der Hochseelige König Augustus in
 die Grufft gebracht werden solte, so nahmen zwey
 Cron-Fähndriche ihre beyde Fahnen, und wurffen
 solche entzwey, und neben den Sarg, sagende:
 Weil der König todt ist, so sind auch diese nicht
 mehr gültig. Hier ist nun (auff Ihres Majestät
 den König Augustum dem III. weisend) der recht-
 mäßige König.

Heute, nach gehaltener Mittags-Tafel, ver-
 richteten Ihres Majestät diejenige Wallfahrt, die
 ein Pohlnischer König vor der Crönung thun
 muß, zu Fuß, zu vorher giengen viel Geistliche
 mit Lichtern, † und dergleichen. Denn die Säch-
 sischen Ministres, die Pohlnische Senatores, und
 drey Bischöffe, hinter selbigen folgten die Kutschen
 und Pferde leer. Bey der Ankunfft beym H. Sta-
 nislauß wurden die Canonen sehr starck abgefeuert,
 bey der Zurückkunfft aber setzten sich Ihre Ma-
 jestät zu Pferde, welches auch alle andere thaten,
 und ritten sehr langsam wieder auf das Schloß.

Den 17. Januar. geschah die Crönung zwischen
 12. und 2. Uhr, und zwar folgender maßen: 1. Vier-

tel auff 1. Uhr wurden die Königl. Zimmer geöff-
net, als welche vorhero alle zugehalten worden.
Alsdenn kamen alle die vornehmste Pohlen, so
sich daselbst versamlet hatten, heraus, und giengen
in folgender Ordnung nach der Schloß · Kirche
zu :

Erstlich die zwey Cron · Schwerdt · Trägers mit
blossen Schwerdtern.

Die zwey Cron · Fährdrichs mit zwey Fahnen,
in deren einer das Pohlische, in der andern aber
das Litthauische Wappen.

Denn der Cron · Marichall mit dem Marichalls-
Stab, gleich vor Ihro Majest. dem König.

Selbigae waren in einem Romanischen Habit ge-
kleidet. Hinter selbigen folgten Dero Gemahlin
Majestät die Königin mit ihren Damens.

Als beyde Majestäten in die Kirche kamen, wur-
de von dem Woywoden Spiski Cron und Scep-
ter selben entgegen getragen, und vor selbe her biß
zum hohen Altar, darauff sie geleget wurden. Es
wurden hierauff Ihro Majestät der König mit vie-
len Ceremonien von dem Bischoffe von Cracau
Lipsky gesalbet. Erstlich die Achseln, hernach das
Haupt. Vor der Crönung wurde drey mahl ge-
fraget: Ob man Augustum crönen solte, worauff
alles Ja, Vivat Rex Poloniae, schrye.

Nach der Salbung legten Ihro Majestät den
Romanischen Habit ab, und hingegen den Ponti-
fical Habit an. In welchem selben auch von er-
wehnten Bischoffe die Crone auffgesetzt wurde, in-
gleichen das Schwerdt umgürtet, und vom Cron-
Schwerdt · Träger Lubomirsky wieder ausgezogen
wur-

wurde. Das Scepter bekamen Ihre Majestät in die rechte, den Reichs-Äpfel aber in die lincke Hand. Und nach verschiedenen vielfältigen Ceremonien wurden Ihre Majestät von 3. Bischöffen und vielen Geistlichen unter einem dabey auffgehauenen Throne gebracht. Allda setzten sich Ihre Königl. Majest. nieder, und wurde das Te DEum Laudamus gesungen. Alsdenn wurden selbige auf gleiche Art wieder gehohlet, und führten Ihre Majestät Dero Gemahlin Majestät die Königin bey der Hand zum Altar, wo Dieselbe nach gewöhnlichen Ceremonien gleicher maßen gesalbet, und von oft erwähnten Bischoff gecrönet wurde, dabey saß solcher, da er bey der ersten Crönung stande. Ihre Majestät die Königin wurden hierauff unter einem andern Thron gebracht, und alsdenn ward das Te DEum Laudamus abermahls angestimmt.

Unter dieser Zeit wurden viel Salven von denen Regimentern gegeben, die Canonen abgefeuert, und im äussern Schloß-Hofe ließ man Wein springen, und gab einen ganz gebratenen Ochsen Preiß, wobey viele Geld-Gewinste beniemet worden, wer nemlich den Kopff, Beine und dergleichen bringen würde. Unter einer solchen Zeit wurde ein roth tuchener Fußboden von der Kirche an, biß zu Ihrer Majestät Zimmer geleyet. Als nun beyde Königl. Majestäten die Cronen auff dem Haupt, Scepter und Reichs-Äpfel in denen Händen tragend zurückgiengen, wurde vom Herrn Cron-Schatzmeister Geld ausgeworffen, welches in
einer

einer darzu geprägten Münze bestand, auff der einen Seite der Tag und das Jahr der Wahl und Erönung Ihro Königl. Hoheit Augusti zum Könige von Pohlen benennet war, auff der andern Seiten aber eine Crone befindlich, mit der Überschrift:

Meruit & tuebitur;

Er hat sie verdienet, er wird sie auch beschützen.

vid. Dresdn. Monat No. II. 1734. pag. 6.

Hinter Ihro Majestät her wurde das Tuch von dem Volcke hinter Dero Füßen abgeschnitten.

Hierauff wurden 9. Tafeln gespeiset.

In dem sogenannten Senatoren, Saale waren vier.

Die erste unter einem Baldachin war 3. Stufen erhöht. An derselben saßen Ihro Majestät der König und die Königin neben einander. Der Kaiserl. Gesandte aber zur Rechten, und der Russische zur Linken.

Ferner waren zwey Tafeln, woran die Senatores, und eine, woran die sämtlichen Damens saßen. In diesem Saal stunde ein Trompeter auff einer Erhöhung. So bald nun Gesundheiten getruncken wurden, stieß dieser in die Trompete, welchem die andere viele, so auff denen Gängen stunden, beyfielen.

Ihro

Ihro Majestät sassen in Pohlischen Habit an der Tafel, welches denn denen Pohlen eine grosse Freude verursachete, da sie nehmlich sahen, daß selbde Ihro Kleidung so viel liebeten, dieses aber gab Ihro Majest. Gelegenheit, dergleichen Kleidung mehr zu tragen, als welches denn auch heute d. 18. Jan. bey Huldigung der Stadt Cracau geschah, da der Auszug aus dem Schlosse auff das Rath-Haus fast auff gleiche Art geschah, als der Einzug in der Stadt. Es ritten auch die Cron-Schwerdt-Trägers und die Cron-Fähndrichs, wie bey der Crönung voraus, und wurden Cron, Zepter und Reichs, Apffel von denen grossen Pohlischen Senatoren vorher auf weiß silberne Mohren-Rüssen getragen. Auff dem Rath-Hause setzten Ihro Majestät die Crone auf, und kamen also nach verrichteter Huldigung zu Fusse auf die nicht weit davon erbaute Schaubühne, allda setzten sich Ihro Majestät auf den daselbst zubereiteten Thron, und schlugen vom hiesigen Rath einige Personen, die man ihnen zuführete, zu Rittern. Der ganze Ring oder Marckt war mit Cavallerie besetzt. Hinter diesen aber stande die Infanterie, und noch hinter diesen die Bürger mit vielen Fahnen. Der gelegte Fuß-Boden wurde wieder also, wie bey der Crönung, Preiß gegeben, es wurde auch viel Geld wieder ausgeworffen, und wurd, wie auf dem Schloß, ein gang gebratener Ochse, Schweine und dergleichen Preiß gegeben. Wie nicht weniger ließ man auch an 4. Enden 18. Eymer Ungarischen Wein unters Volck springen, und sind an selbigem alle

alle Gefangene loß gelassen worden. Abends wurden wieder viele Tafeln gespeiset.

Den 19. war grosse Versammlung derer grossen Pohlen bey Hofe, und gieng das Senatus Consilium an, auch wird ein Reichs - Tag gehalten werden.

Den 20sten ist wieder Senatus Consilium gehalten worden, und werden alle Tage offene Tafeln gespeiset.

Zat man denn nicht darauf eine
Innschrift?

Ja, hier will ich ihnen eine communiciren.

Du,

an Adel, Grösse und Fruchtbarkeit,
unvergleichlichstes Pohlen,
siehe deinen unvergleichlichsten König,
Augustum den Dritten,
Chur-Fürsten von Sachsen!

Das

an Gesezen, Gelehrsamkeit und Reichthum
unvergleichlichste Sachsen
giebet denselben dir,
aus seinem Kaysrerlich - Königlichen
an Weisheit, Waffen und Gnade
unvergleichlichsten Hause,
mit prächtigster Hand,
nachdem du denselben durch unvergleichlichste,
das ist,
durch freyeste Stimmen, erwehlet hast.

Sie,

Siehe denn deinen
an großen, gelinden und beständigen Gemüth,
nicht weniger
an Gesichts-Bildung, Statur und Majestät,
unvergleichlichsten König!

Siehe deine unvergleichlichste Königin
MARIAM JOSEPHAM.

Das
an Frömmigkeit, Macht und Glückseligkeit
unvergleichlichste Erz-Haus Oesterreich
giebet dir diese
an aller Tugend, Fruchtbarkeit und Glück
unvergleichlichste Königin!

Wohlan denn!
Unvergleichlichstes Pohlen,
Setze,
zum unvergleichlichsten Glück,
**dem unvergleichlichsten Könige und
der Königin**
die unvergleichlichste Krone deines freyen Volckes
auff.

Das
unendlich, unvergleichlichste Wesen im Himmel
wird beyde Majestäten,
und durch Sie
dich, ô Pohlen,
mit allem Guten beerönen!

Ja,

Ja, o unvergleichlichstes Pohlen!
 erwarte iso nichts, als unvergleichlichste Zeiten
 unter der unvergleichlichsten Regierung deines
 Königes.

Denn dein unvergleichlichster König

wird dich, unvergleichlichstes Pohlen/
 an Macht, Handlung und Städten
 vollkommen unvergleichlichst machen.

Es gratuliren dir zu demselben
 der unvergleichlichste Römische Kaysler,

Carolus VI.

die unvergleichlichste Russische Kayslerin,

ANNA.

Und das
 an Ehrfurcht,
 Treue

und Liebe gegen seinen Herrn
 unvergleichlichste Sachsen.

Wer ist der vortrefflichste König der Erden?

**Der König von Pohlen, der Dritte
 August,**

Reich, Ansehen, Gemahlin, Geschlecht, Herz und
 Brust,

Erlaubet sonst niemand, ihm ähnlich zu werden.

Curieuse

Einleitung

in das

Neueste von der Zeit /

Darinnen

Noch fernere Particularitäten
von der Pohlnischen Crönung, nicht we-
niger auch was nach derselben in Poh-
len passiret, enthalten,

Kürzlich

in Frag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1734.

XV. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,

1734.



Ist ihnen denn sonst nichts von denen Verfassungen in Pohlen bekandt, wie die Crönung daselbst gehalten wird, daraus man auch eine Erläuterung der daselbst gewöhnlichen Gebräuche siehet?

A, damit will ich Sie dienen: Der Tag oder die Zeit zu Vollziehung der solennen Crönung, ist dem neu-erwehltten Könige in seine Beliebung gestellet, denselbigen nach eigenen Gefallen zu verordnen, wenn es ihm beqvem zu seyn düncket, aber es kan solche nach denen Verordnungen nirgends anders, als in der Dom-Kirche zu Cracau auff dem Schlosse geschehen. Wenn nun gedachter Crönungs-Tag von dem Könige fest gesetzt ist, so wird den Tag vorher, den man den Ausöhnungs-Tag der Verbrechen nennet, des verstorbenen Königes Leichen-Begängnis erstlich begangen und celebriret. Bey dieser Procesion wird des Königs Leichnam nach Schalka in die Kirche des heiligen Stanislai gebracht, allwo die Marschälle ihre Stäbe und die Cankler ihre Siegel an dem Sarge des beysekenden Königes zerbrechen. Der neue König gehet indeß mit allen Bedienten der Crone und des Herzogthums Litthauen, auch allen andern, die sich am Hofe befinden, zu Fusse in die Kirche. Darauff folgen die Zunffte, und gehen alle barfuß in Proceßion auch hinein, und jedwede Zunfft läßt auff denen Schultern zweyer Männer einen Sarg mit einem Todten-Tuche bedeckt tragen. Alsdenn gehet alles Volck auch mit hinein in die Kirche, um die Reliquien des heiligen Stanislai,
Bi

Bischoffs zu Cracau zu besuchen, welcher durch den König Boleslaw im Jahr 1079. getödtet worden, da er eben die Messe gelesen. Nachdem trägt man den Leichnam des verstorbenen Königs in die Capelle auf dem Dom, allwo das Begräbniß der Pohlischen Könige befindlich ist.

So bald nun darauff der bestimmte Erönnungs-Tag angebrochen, so hält der König seinen öffentlichen Einzug zu Pferde in Cracau, und die Bürgermeister tragen einen Korstbar dazu bereiteten Himmel über ihn: Dann folgen in schönster Ordnung seine Trouppen, sowohl die Reuterey, als das Fußvolck mit ihren Officirern voran. Alsdenn kommen die Palatinen, die Bischöffe, und die Ambassadeure zu Pferde, welche Ceremonie gewiß recht schön und prächtig anzusehen. Ferner reitet vor dem Könige ein ansehnlicher Cavallier her, welcher einige Silber-Münze, worauff des neuen Königs Bildniß gepräget zu sehen, unter das Volck auswirfft. Man begleitet also den König von dem Stadt-Thore bis in das Schloß, und ziehen alsdenn über den öffentlichen grossen Platz desselben, allwo schöne Triumph-Bogen mit Statuen, Deviesen und unterschiedenen Überschriften zu sehen sind.

Der solande Tag nach dem Leichenbegängniß des lezt-verstorbenen Königs, ist der Tag der Erönnung. Denn es ist bekannt, daß in Pohlen die Gewohnheit ist, daß der abgeschiedene König nicht ehe beerdiget wird, als bis der Neue soll gekrönet, auch der neuerwählte Herr nicht ehe kan gekrönet werden, bis des erblasten Königs Leichenbegängniß gehalten worden, und solte es auch etliche Jahre werden, wel-

ches zwar selten geschicht. An solchem Tage nun, welches der dritte nach des neuen Königes solennen Einzuge in Cracau, der andere aber nach des verstorbenen Königes Beerdigung ist, wird der König in sehr prächtiger Kleidung und grossen Proceßion durch den Senat und sämmtl. Noblesse in gedachte Dom-Kirche begleitet. Ehe aber der König noch in die Kirche kömmt, so träget der Ober-Reichs-Stallmeister dem Bischoffe, welches ordentlich sonstens der Erg-Bischoff von Gnesen und Primas Regni ist, die Krone hinein, samt den Szepter, güldenem Reichs-Äpfel und blossen Degen, welches der Erg-Bischoff auff den Altar leget. Darauff die Bischöffe von Cracau und Eujavien, nachdem sie den König bey seiner Hineinkunfft empfangen, und ihn in die Mitte nehmen, selbigen den Bischoff von Cracau präsentiren, welchen er ganz höflich grüßet.

Wann nun der König in diesem Stande ist, so erinnern ihn diese Bischöffe, und sonderlich der Erg-Bischoff nochmahls seiner Pflicht und Verbindung, welches hauptsächlich darinnen bestehet, daß er die Republic wohl halten solle. Worauff er den Erg-Bischoff die Hand küßet, und die Seinige hernach auf das Evangelium leget, und schworet, daß er unverbrüchlicher Weise die ganze Capitulation halten wolle, die er schon in der St. Johannis-Kirche zu Warschau zu halten beschworen hätte. Diesen Eyd legte er folgender massen ab:

Wir N. erwehlter König in Pohlen und Groß-Hertzog in Litthauen, Keussen, Masovien, Preussen, Samogitien, Liefland, Smolenskien, Volhynien, Kiow, Serbien,

verien, Podolien, Podlachien und Czerni-
 kowien, 2c. Nachdem wir durch alle Or-
 ten, so wohl des einen, als des andern
 Staats in Pohlen und Litthauen, und
 von allen Provinzien, so wohl von denen-
 selbigen dependiren und ihnen einverleibet
 sind, frey und mit einmüthiger Uberein-
 stimmung aller seynd erwehlet worden,
 so sagen wir aufrichtig zu, und schweren
 vor GOTT dem Allmächtigen, und auf das
 heilige Evangelium JESU Christi, daß
 wir wollen alle Rechte, Freyheiten, Im-
 munitäten, allgemeine und absonderliche
 Privilegia, welche dem gemeinen Recht
 und denen Freyheiten des einen und des
 andern Volcks nicht zuwider seynd, main-
 teniren, beobachten, halten, und in
 allen ihren Conditionen, Puncten und
 Articulu erfüllen: Gleicher maßen auch
 die geistlichen und weltlichen Gesetze, wel-
 che rechtmäßiger und billiger Weise von
 unsern Vorfahren Königen in Pohlen
 und Groß-Hertzogen in Litthauen gege-
 ben, und die da von allen Orten, währen-
 des Interregni, allen Römisch-Catho-
 lischen Kirchen, Herren, Baronen, Edel-
 leuten, Bürgern, und Einwohnern, wes
 Standes und Würden, daß sie auch seynd,
 bewilliget und ertheilet worden, nebst de-
 nen Pactis Conventis, die da zwischen un-
 sern Ambassadeuren und denen Ständen
 des Königreichs und des Groß-Hertzog-
 thums Litthauen seynd accordiret worden.

Weiter so verheissen wir, dasjenige zu main-
 teniren, was auff dem Reichs-Tage un-
 serer Erwehlung ist beschloffen worden:
 Was es auch auff den Tag unserer Crö-
 nung seyn wird, demselben ein Genügen
 zu thun, und dem Königreiche und Groß-
 Herzogthume Litthauen alle diejenigen
 Sachen restituiren zu lassen, und mit ihrem
 Domaine wieder zu vereinigen, welche da-
 von veräußert, oder, auf was vor Weise,
 daß es nur immer geschehen, distrahiret
 worden: Die Gränzen des Königreichs
 und des Groß-Herzogthums Litthauen
 nicht einzuschrencken, sondern zu beschüt-
 zen und zu erweitern. Die Gerechtigkeit
 vor alle Einwohner des Reichs und des
 Groß-Herzogthums zu bestätigen, und
 solche ohne einige Verzögerung und Auf-
 enthalt zu ertheilen, auch keine Person anzu-
 sehen. Und wenn es sich zutrüge, (welches
 doch GOTT verhüte) daß wir unsern Eyd
 in einiger von diesen Versprechungen
 nicht solten halten, so bewilligen wir, daß
 alle Einwohner dieses Königreichs und al-
 ler unserer Lande sollen erlassen seyn, uns zu
 gehorsamen und ihre sonst uns schuldige
 Treue zu leisten.

Wenn der König diesen Eyd geleistet hat, so kniet
 er auf ein roth Taffet-Küssen, indeß man die Litaney
 der Heiligen liest; Und wann diese geendet, so zie-
 het man ihm seine Kleider aus, und salbet ihm der
 Erz-Bischoff seine rechte Hand biß an den Ellenbo-
 gen,

gen, und hernach auch die Schultern und die Stirne, und nachdem legt man ihm die Kleider wieder an. Darauf begleiten ihn die beyden Bischöffe, nemlich der Bischoff von Cracau und Cujavien in eine Capelle, allwo man ihm eine andere Kleidung anziehet, die fast einer Bischöfflichen aleich ist. Nachdem führen ihn die Marschälle des Reichs und des Herzogthums mit denen Senatoren, so Cron-Officierer seyn, auf einen darzu erbaueten Thron, welcher mitten in der Kirche stehet, allwo er die Messe anhöret. Wenn diese geendet, so bringet man ihn wieder vor den Altar, woselbst ihm der Erz-Bischoff einen blossen Degen in die rechte Hand giebet, und zu ihm saget: Nehmet diesen Degen, damit mächtiglich die heilige Kirche und ihre Gläubigen zu beschützen und zu vertheiligen. Worauff der Cron-Fürhndrich ihm denselben an die Seite gürtet. Wann ihn nun also der König an der Seiten hat, so ziehet er selbigen aus der Scheide, und schläget damit viermahl in Form eines Creuzes gegen alle vier Ecken der Welt in die Luft: Und nachdem er ihn auff seinen lincken Arm abgewischet, so stecket er ihn wiederum in die Scheide. Nach diesen fällt er auff die Knie, und der Erz-Bischoff setzet ihm die Crone auf das Haupt, giebt ihm den Scepter in seine rechte, und den güldenen Reichs-Äpfel in seine lincke Hand: Da er denn wieder aufstehet, und ziehet man seinen Degen, welchen man den Reichs-Schwerdt-Träger giebt, daß ihn selbiger vor dem Könige hertragen muß; Und wird er darauf von dem Erz-Bischoff und den zweyen Bischöffen auf vor gemeldtem Thron wieder geführt.

Wann alle diese Ceremonien geendet, so fehret der Erz-Bischoff nach dem Altar, und singet man das Te DEum Laudamus: so bald solches aus ist, und der Erz-Bischoff sich nieder gesezet, so kömmt der König und beichtet bey ihm. Wenn er gebeichtet, so communiciret er auch, und bekömmt hernach das Volck den Seegen. Wann dieses geschehen, so ruffet der Hoff-Marschall mit lauter Stimm: Vivat Rex; Es lebe der König! Worauff alles anwesende Volck antwortet: Es lebe der König! und der Reichs-Schatzmeister wirfft Geld unter das Volck aus, so in der Kirche ist.

Den andern Tag nach der Crönung begiebet sich der König mit grosser veranstalteter Pracht auff das Rathhaus, und zwar mit seinem Königl. Habit angethan: daselbst stellen sich die Magistrate vor dem Thron, welcher vor dem Rathhause aufgebaut ist, versichern den König ihrer Treue, und präsentiren demselben in einer silbernen Schüssel die Schlüssel zu allen Thoren der Stadt. Der Cankler oder Vice-Cankler versichert sie des Königes Huld und Gnade, und liest ihnen ganz laut den Huldigungs-Eyd vor, welchen sie leisten sollen, und den sie auf den Knien mit aufgereckten Händen ablegen. Darauf reichen sie dem Könige einen Beutel mit Ducaten gefüllet, und der König giebt ihnen die Schlüssel wieder, welche sie ihm präsentiret: Er macht auch etliche Bürger aus der Stadt, oder aus andern Orten zu Rittern, indem er sie mit seinem Degen ganz sanffte auff die Schultern schläget.

Haben sie denn sonst weiter keine Particularitäten von der Crönung?

Ja, eine gewisse genauere Nachricht lautet davon also: Den 17. dito als des bishero von dem wohlgefinnten Vaterlande mit so vielen Seuffzern sehnlich erwarteten Crönungs-Tages, wurde in der hiesigen Cathedral-Kirchen alles hierzu benöthigte veranstaltet, und das hohe Amt gegen 11. Uhr Vormittag von dem Herrn Bischoffen von Cracau unter Assistance des Herrn Bischoffen von Posen, derer Herren Suffraganeorum von Cracau und Posen, denn des ganzen Cracauischen Capituli, und anderer Prälaten zu celebriren angefangen, wozu denn so gleich Ihre Majest. der König mit denen Herren Senatoren und Magnaten in zugelauffener Menge des Volckes, ganz geharnischt bekleidet, und in einem mit goldenen Blumen reichlich gestickten und durchaus mit dem allerkostbarsten Rauchwerck gefütterten Purpur-Mantel umgeben, eine Peruque und einen kostbahren Brillanten und weissen Federbusch gezierten Hm auf dem Haupte habend mit Ihrer Majest. der Königin, welche in weisser silberreicher Kleidung und hierauf bestehend goldener Garnitur angeleget, und von denen Dames begleitet. Allerhöchst dieselben auch von des Cracauischen Herrn Boywodens und Litthauischen Herrn Regimentarii Frauen Gemahlinnen der Schweif des Kleides nachgetragen worden, in die Kirchen zu Fuß angelanget, wo alsdenn Ihre Fürstl. Gnaden der Herr Bischoff von Posen Ihre Majest. dem König, und die Herrn Weyh-Bischöffe

schöffe von Eujabien und Cracau, zugleich auch
 Thro Majest. die Königin biß zu der Kirchen-Thür
 entgegen gegangen, allerhöchst dieselbte zärtlichst
 empfangen, und unter einem besondern Baldachin
 begleitet, die von denen Herren Senatoren auf kost-
 baren Polstern vorangetragene Königl. Insignia
 aber auf das Altar geleyet haben, hierauf denn der
 Bischöffliche Herr Celebraus mit dem hohen Am-
 te fortgefahren, und nach der Epistel Thro Majest.
 den König mit aller einem solchen höchsten Actui
 geeigneten Ceremonien gesalbet und gecrönet hat.
 Alsdenn wurden Thro Königl. Majest. von denen
 Bischöfflichen Herren Assistentibus in dem Königl.
 Apparatu die Crone auff dem Haupt, und den
 Scepter in der Hand haltend, biß zu dem andern
 vollkommenen und vor dem hohen Altar gleich über
 an des H. Stanislai Grab, unter einem Baldachin
 gerichteten und etliche Staffeln erhabenen Thron
 hinwiederum abgeföhret. Nach der Elevation aber
 sind Thro Majest. der König mit Dero hohen Ge-
 leite zu dem Altare getreten, und haben den Bischöf-
 lichen Herrn Consecranten folgender maßen ange-
 redet: Reverendissime Pater, rogo, ut etiam
 Regina mea coronetur; Ehrwürdigster Vater,
 ich ersuche sie, daß auch meine Königin gecrö-
 net werde, sich endlich mehrmahlen auf den Thron
 gesetzt. Die Königin aber von denen beyden Her-
 ren Wey-Bischöffen in Assistance derer Dames zu
 dem Altar abgehohlet, und von hochgedachten
 Herrn Bischoff von Cracau in gleichmäßigen Cere-
 monien (auffer ohne Ablegung einiges Juraments)
 gesalbet und gecrönet, Thro Majest. auch der Pur-
 pur

pur. Mantel umgeben, und alsdenn, auf dem andern lincker Hand, neben Ihro Majest. dem Könige gestandenen Thron, von denen Herrn Wey-Bischöffen unter dem Baldachin abgeföhret worden. Nach dem Agnus Dei sind beyde Majestäten in obgedachter Magnificence zum hohen Altar gegangen, und darauff in aufferbaulicher Ehrerbietigkeit das hochwürdige Guth empfangen, mit diesem Unterscheid war, daß sich hierbey Ihro Majest. der König die Crone von dem Hapte abnehmen lassen, ein solches bey Ihro Majest. der Königin nicht geschehen, sodenn sich beyderseits Majestäten, mehrmahlen auf den Thron zu erheben beliebet, nach vollbrachten Amte aber Ihro Fürstl. Gnaden Herr Bischoff von Cracau als Consecrant. drey-mahl laut ausgeruffen:

Vivat *AUGUSTUS* Tertius, Rex Poloniae,

Vivat *MARIA JOSEPHA*, Regina Poloniae.

Es lebe Augustus, der dritte, König von Pohlen,

Es lebe Maria Josepha, Königin von Pohlen.

Denn das Te DEum Laudamus angestimmt, und alle Stücke vielmahl gelöset, von der Milice aber auch unter grossen Jubel. Geschrey des Volktes Feuer gegeben, und also dem höchsten Göt zum Danck um 3. Uhr das unser allgemeines Vaterland betreffende höchst gewünschte Werck ersprießlichst geendiget worden, wornach sich beyde Königl.

Königl. Majestäten in dem Königl. prächtigen Aufzug auf das Schloß begeben, und den Herrn Bischoff und dessen Herrn Assistenten zur Tafel laden lassen.

In derer Herren Senatoren Gemach wurde ein Tisch auf drey erhabenen Staffeln unter einem Baldachin vor Ihro Ihro Majest. Majest. unweit selbigen aber vor die Herren Senatoren, Staats-Ministres und Damelen zubereitet. Ihro Majest. kamen also um die 5te Stunde in Pohlischer Kleidung zur Tafel, speiseten auf puren goldenen, bey andern Tafeln aber silbernen Servies. Unweit Ihro Königl. Majest. doch auffer dem Baldachin, saß der Römisch-Käyserl. Gesandte. Die Hoff-statt wartete auff, und lieffen sich die Paucken und Trompeten darbey stattlich hören. In der sogenannten Bischoffl. Stube befanden sich 3. sehr grose Tische, bey denen die Prælaten, Ordens-Ritter, der Adel und Cavalliers tractiret worden, diese Tafel währete biß 9. Uhr Abends.

Tages darauff, als den 18. dito haben sich Ihro Majest. der König unter Zahl-reicher hoher Suite Pohlisch gekleidet, zu Pferde auf das dasige Rathhaus verfügt, daselbst die Königl. Kleidung angehan, und die Krone aufsetzen lassen, hierauf sodenn die Huldigung empfangen, und der alten Gewohnheit nach zwey rechtliche Streitigkeiten entschieden, denn unter dem hohen Geleite biß auf die neben dem Rathhaus stehende Bühne erhoben, und sich auf denselben unter dem Baldachin gestandenen Thron

Thron gesetzt, und 4. Rath's Männer hiesiger Stadt nobilitiret haben, denn sind die Denck-Pfennige ausgeworffen, gebratene Ochsen, und zum Rinnen gestellter Wein Preis gegeben worden.

Den 19. Januar. haben Ihre Majest. der König und die Königin mit denen Herren Magnaten, Statibus und der beyderseitigen Hoffstatt, der von dem Herrn Bischoffe von Posen Pontifical gehaltenen Messe, und der von einem gewissen Patre Scholarum Piarum einer Gratulation und Wünsche gleichenden sehr sinnreichen Predigt, andächtigt beygewohnt. Nachdem fehreten Ihre Königl. Majest. in das Schloß zurück, und verweileten sich etwas wenig in Dero Retirade. Hierauf sich denn Ihre Majest. in den Senatoren, Saal auf den Thron verfüget, und nach beschehener kurzen Anrede des Cracauischen Bischoffes, als eines Reichs-Senatoris, den Eyd der Treue von dem Cracauischen Magistrat angenommen haben, so denn der Herr Confoederations-Marschall mit denen übrigen Herrn Magnaten Ihre Königl. Maj. um Eröffnung derer Sessionen gebethen.

Was ist denn sonst weiter nach der
Erönung passiret?

Man siehet davon folgendes Cracauisches Journal: Bey der den 23. Januar. gehaltenen Session haben sich die Landbothen von Gostyn und Sochazew der projectirten Ablebung des Decrets, durch
wel.

welches man der Nachwelt sowohl, als dem Gegen-
theil oder denen Stanislaisch, gesinntem die Ursa-
chen kund thun wollen, warum der Erönungs-
Landtag nicht gehalten werden können, mithäusser-
sten Kräfften widersezet, und der ganzen Versam-
lung dargethan, wie auff den Fall, daß dasselbe
approbiret und unterzeichnet werden solte, der Land-
bothen Character und die ganze Formalität des
Landtages einen gewaltigen Stoß bekommen wür-
de. Nach diesen ersuchten sie den Marschall die
Session zu limitiren, weil ohnedem vermuthlich noch
mehr Landboden nachkommen dürfften. Als nun
des vorgedachten Decrets halber lange Zeit pro
& contra disputiret worden, hub der Marschall
die Session auf, und limitirete solche bis zukommen-
den Montag, als den 25sten dieses.

Am 24sten hatten die Landbothen von Brcnsc
aus Litthauen öffentliche Audienz bey Ihro Königl.
Majest. in welcher sie den ganz besonderen Eifer
ihres Palatinats und des ganzen Groß-Herzog-
thums Litthauen, vor Erhalt- und Befestigung des
Königes auf den Pohlischen Thron mit ungemei-
ner Beredsamkeit zu exprimiren wusten. Zugleich
hinterbrachten sie Ihro Königl. Majest. welcher
Gestalt die meisten Palatinaten in Litthauen das
Conföderations-Jurament abgelegt, und bereits
verschiedene Landbothen zu dem Erönungs-Land-
tage erwöhlet hätten, welche aber durch die Streif-
feren der widrigen Parthey anhero zu kommen,
verhindert worden. Hierauff haben sie ihre In-
struction

Instruction abgelesen, laut welcher sie mit aller Macht vor Beschützung Ihro Königl. Majest. und derer Geseze des Vaterlandes wachen und Sorge tragen sollen. Der Bischoff von Cracau verrichtete hierbey das Amt eines Vice - Canslers, und antwortete denenselben in gehörigen Terminis. Selbigen Tages legeten die P. P. Societatis Jesu öffentlich ihre Gratulation bey Ihro Königl. Maj. ab, und hatten die Ehre denenselben eine gedruckte Panegyryn zu überreichen.

Den 25ten fuhren die Deputirten von Gostyn, aller denenselben durch den Land - Marschall geschehenen Vorstellungen ohngeachtet, fort, sich der obermehnten Ablefung des Manifestations - Projectis eyfrigt zu widersetzen.

Den 26sten hielten die Landbothen in der Landbothen - Stube verschiedene Unterredungen mit einander. Die Session hatte kaum ihren Anfang genommen, so hielte der Marschall einen weitläufftigen Discurs, worinnen er die Versammlung zur Einigkeit und guten Harmonie, damit das quæstionirte Decret abgelesen, unterzeichnet, und nachgehends publiciret werden könnte, vermahnete und limitirte hierauff die Session bis auff folgenden Tag.

Selbigen Tages langete die verwittibte Gemahlin des verstorbenen Königl. Prinzen Constantin Sobieski alhier an, und machte bey beyden Königl.
Ma.

Majest. ihre Auffroartung. Diese Tage ward ein Detachement von 5. bis 600. Russen und Cosaaken, welche mit dem Russischen Abgesandten hieher gekommen, und zu ihrer desto leichteren Subsistenz über die Weichsel auff die andere Seite hinüber zu gehen, beordert worden, durch 800. Mann zu Pferde regulirte Trouppen von der Cron-Armee unter dem Commando des General-Majors von Mirattaviret, doch diese unzeitige Hitze bekam denenselben so übel, daß der Obrist-Lieutenant Malachowsky, ein wohl verdienter und in dieser Gegend sehr wohl angesehener Officier, und Major Klein ihr Leben darüber einbüßeten, und sehr viele Dragoner, sowohl von dem Mirischen, als andern Regimentern todt auf dem Plage blieben. So haben auch die Gefangenen ausgesaget, daß noch über dieses ein Lieutenant und Fähndrich nebst 18. Gemeinen tödtlich blessiret worden.

Es sind auch die übrigen 14. Stücke der Cur. Einleitung einzeln à 6. Pf. annoch im Mohrenthalischen Laden käufflich zu haben.



Curieuse

Einleitung

in das

Neueste der Zeit /

Darinnen

Von der Belagerung und U-
bergabe der Stadt Danzig inson-
derheit gehandelt wird,

Kürzlich

in Frag und Antwort

entworffen,

Auf das Jahr 1734.

XVI. Stück.

DRESDEN,

Zu finden bey Peter George Mohrenthalen,

1734.

2



Wie steht es denn jetzo mit Danzig?

Was man bißhero beständig besorget, ist nunmehr würcklich eingetroffen, daß sich nemlich die Stadt an die Russische und Königl. Pohlnische Armeen ergeben müssen.

Wie ist es aber gekommen, daß es so lange gedauret, ehe man mit diesem Ort fertig geworden?

Die Russische Armee hat gar nicht vermuthet, daß dieser Ort, welcher eine bloße Handelsstadt ist, und dahero jederzeit vor dem Kriege einen Abscheu bezeuget, es zu einer förmlichen Belagerung dürffte kommen lassen. Denn sonst hat man in denen letzten Schwedisch-Pohlnischen Unruhen zur Gnüge gesehen, daß der Krieg ihre Sache gar nicht ist, indem sie sowohl die Schweden als Russen, wie auch die Republicque Pohlen jederzeit durch bezeigte Submission dahin vermocht, daß sie von einer würcklichen Attaque verschonet geblieben. Dahero man denn auch jetzo geglaubet, daß es nicht anders gehen würde, und daß, so bald die Stadt Danzig sehen würde, daß es der Russischen Armee ein Ernst wäre, auf sie loß zu gehen, sie auch um so viel eher alles, was man von ihr begehret, einräumen würde, je mehr man mit allem Recht von ihnen die Unterwerffung an ihren eigenen wah-

wahren Ober-Herrn Ihro Königl. Majest. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. von Sachsen verlangen kan. Und deswegen eben hat die Russische Armee, welche sich ihnen genähert, keine grosse Canonen und andere zu einer förmlichen Belagerung benöthigte Kriegs-Instrumente mit sich geführet, sondern geglaubet, daß bey Erkennung würcklicher Hostilitäten die Stadt Dankig sich vor Ihro Majest. den König von Pohlen erklären werde. Da nun dieses bey Anzündung der vor Dankig gelegenen Häuser, ingleichen des ganzen Dankiger Territorii und Werders, ingleichen, nachdem man dasselbe vöblig unter Wasser gesetzt, nicht erfolget, so hat man zwar die Belagerung vorgenommen, nichts wichtiges aber eher tentiren können, biß theils die Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächs. Armee und Artillerie von Dresden, theils auch die schwere Russische Artillerie zur See dahin gekommen. Als nach deren Anlangung die Belagerung vor Dankig ein ganz ander Ansehen bekommen, als sie vorhin gehabt, und man mit selbiger Stadt nur gar zu bald nunmehr fertig geworden.

Ohne Zweifel müssen also die Franzosen, welche Stanislaus und seine Parthey zu ihnen gebracht, sie zu dieser Halbstarrigkeit verleitet haben?

Nicht anders, denn es ist wohl in diesem Stück keine andere Nation in der Welt gefährlicher, als die Franzosen, indem dieselbe, wenn man

ihnen nur einen Finger einräumet, gerne die ganze Hand zu nehmen pflegen. Es haben dieselbe alles, was ihnen nur möglich gewesen, angewandt, damit sie diesen Ort zu ihrem Abscheu, den Stanislaum in demselben zu erhalten, völlig disponiren möchten. So, wie ehemahlen nach Pohlen ungemeyne Geld-Summen gestogen, durch welche man die Gemüther der Grossen zu gewinnen gesucht, so hat man auch in Danzig dieses kräfttliche Mittel angewendet, von welchem man sonst insgemein zu sagen pfleget, daß keine Bestung in der Welt so feste, daß sie nicht sollte können überwunden werden, wosferne nur ein Maul-Esel, der mit Golde beladen, in dieselbe gebracht werden könnte. Hiedurch haben es die Frankosen so weit gebracht, daß man dem Stanislauo erlaubet Trouppen in die Stadt zu bringen, welches sie doch sonst ihren rechtmäßigen Königen öffters abgeschlagen, indem sie geglaubet, daß sie in dem Besiß des Rechtes wären, daß, wenn der König zu ihnen käme, sie nur eine Compagnie Garde und nicht mehr einlassen dürfften, und wenn Trouppen den Durchzug verlangeten, nicht mehr als eine Compagnie auf einmahl passieren, und die andere warten lassen dürfften, bis die erste zum Thore heraus wäre. Da sie aber also nunmehr Stanislaische Trouppen eingenommen hatten, so waren sie zugleich ihrer Freyheit verlustig, und mußten sich von demselben commandiren lassen. Hiernächst hat auch der Pri-
mas Regni, der mit dem Stanislauo dahin gekommen, selbst, die Religions-Freyheit dahin ange-

ge.

gewandt, die Stadt vor den Stanislaum desto eher einzunehmen, da er denen Protestanten einige fröttige Rechte, als auf dem Marien-Thurm Pauken und Trompeten zu gebrauchen, und so weiter, freywillig eingeräumet, um sie dadurch desto eher auf seine Seite zu ziehen. Ohne Zweifel wird man ihnen auch von Seiten Frankreichs grosse Vortheile in der Handlung, als die stark nach Frankreich von Danzig gehet, verprochen haben, nicht weniger auch allen denjenigen Schaden völlig zu ersetzen, der durch das feindliche Geschütz in der Stadt verursacht werden könnte, wie denn der Französische Gesandte Graff Monti zu diesem Ende eine Summe von 80000. Ducaten auf das Rathhaus gelegt, und endlich wird man auch nicht unterlassen haben, sie auf den Französichen Succurs kräftigst zu vertrusten, der die Stadt auf einmahl der Belagerung befreien sollte, und so ferner. Welche Vorstellungen denn auch also so viel gefruchtet, daß die Stadt würcklich die Belagerung und den Angriff erwartet.

Ist denn Danzig eine importante
Vestung?

Es ist zwar ziemlich fortificiret, doch hält man unter denen Preussischen Städten Elbinaen mit allem Recht vor viel fester, als Danzig ist, welches doch sonsten auch niemahls als von denen Russen, da die Schwedische Besatzung sich nicht ergeben wolte, eine Belagerung ausgehalten. Eben die Höhen und Berge, welche vor Danzig

herum liegen, verhindern, daß man die Stadt vor keine grosse Bestung halten kan; denn ob wohl die beyden Berge, als der Bischoffs Berg und der Havel's Berg fortificiret seyn, so sind sie doch von einer so grossen Höhe, daß, wenn der Feind dieselben einmahl inne hat, er von selbigen die ganze Stadt in Grund schiessen und ruiniren kan. Dahero man denn, wenn man von der Fortification von Dantzig redet, nur diese beyde Berge in einige Betrachtung ziehen, die übrige Wälle aber vor nichts halten darff, maßen wenn selbte Berge eingenommen, das übrige alles sich von selbst geben muß. Sonsten läffet man bey einem wohl fortificirten regulirten Orte dergleichen Höhen abtragen, damit sie nicht dem Haupt Ort gefährlich seyn möchten. Allein dieses dürffte denen Dantzigern gar zu viel Unkosten verursacht haben, daher sie denn selbte stehen lassen, und sich damit begnüget haben, daß sie fortificiret worden. Der Stolzenberg aber ist etwas weit von der Stadt gelegen, daß der Feind so viel von daher wider die Stadt nicht unternehmen kan, als von denen andern Bergen.

Die Russen aber haben auf den Havel's Berg zwar eine Attaqve unternommen, aber vor selbigen viel Volck verlohren?

Sie haben, wie oben gedacht, nicht Canonen genug gehabt, daß sie hätten Breche legen können, ja sie haben nicht einmahl die Pallisaden
cam-

campiret, sondern sind vielmehr über selbige mit Leitern überstiegen, welches denn viel Zeit erfordert, bey welcher die Belagerer nicht unterlassen auf das schärffste hinaus zu feuren, so, daß von 42. Officierern, welche bey der Attaqve gewesen, mehr nicht, als 2. darvon gekommen, so nicht geblieben oder doch blessiret worden. Hierauf haben die Russen zwar mit dem Degen in der Faust die Attaqve gethan, auch den Berg würcklich erstiegen, sich etliche Stunden darauf erhalten, und 3. Canonen gegen die Stadt umgehret, allein, es ist wegen des grossen Feuers aus der Stadt keine Möglichkeit gewesen, den Berg zu behaupten, indem das Feuer von allen Seiten zu groß gewesen, daher denn der General-Feld-Marschall Münch die Leute mit Gewalt abziehen mußten.

Wer ist denn der General-Feld-Marschall Münch? ein Russe oder ein Deutscher?

Es sind Dieselbe ein Deutscher, und aus Ost-Friehland; Sie haben theils unter denen Hehischen Trouppen, theils in Königl. Pohnischen und Chur-Sächß. Diensten zum Krieaes-Metier exerciret, darauff Sie denn von Ihrer Russisch-Käyserl. Majest. Petro dem Grossen, zu Russischen Kriegs-Diensten gezogen worden, und in denenselben so weit avanciret, daß sie die Stelle eines General-Feld-Marschalls würcklich davon getragen. Sie haben insonderheit in Rußland erstaunende Proben ihrer Erfahrenheit in

dem Wasser-Bau abaeleget, und dadurch den Aklm Petri des Grossen erworben, ja Sie haben noch leztens den grossen Canal zwischen zweyen Flüssen, welche viele vor unmöglich gehalten, mit ungemainer Arbeit und aufferordentlichen Geschicklichkeit dermaßen glücklich zum Stande gebracht, daß derselbe mit Recht jezo vor ein Wunder der Welt passiren kan.

Wer ist denn der General Lascy?

Es sind Dieselbe ein Irrländer von Geburt, und haben ehemahlen auch in Französischen Diensten gestanden, da sie denn durch viel Erfahrung und Application den Ruhm eines grossen Generals, der sein Metier ungemain und ausnehmend wohl verstehet, glücklich davon getragen.

Man hat ja eine artige Erfindung auf die Belagerung von Danzig?

Ich weiß nicht, ob sie diese meinen: Eine Nonne, nehmlich Ihre Russisch-Kaisers. Majest. haben einen Mönch nach Danzig geschickt, der der Stadt Danzig, als Jungfer, ihr edelstes Kleinod nehmen sollte, dieser aber entschuldiget sich damit, daß er es so bald nicht thun könnte, weil die Stadt Danzig von denen Frankosen incommodiret würde.

Die Russische Flotte wird freylich Canonen und Ammunition genung mitgebracht haben, daß man den Ort förmlich angreifen können.

Nicht anders, und da sonst in einer Stunde

de

de nur 5. Bomben in die Stadt geworffen worden, und 5. Canonen-Schüsse hinein geschehen, so sind jetzt zuweilen in einer Nocht 500. hinein gespielt worden, welches denn gewiß ganz anders geklungen, so, daß der Französische Hochmuth sich ziemlich geleet haben, und auf andere Gedancken gekommen seyn wird.

Ihre Durchl. der Herzog von Weissenfels, und der Herr General Bose werden auch nicht unterlassen haben, die Stadt genau er einzuschliessen, um auf alle Art ihre Belagerung zu befördern?

Da derselben beyden Generalen Krieges-Erfahrenheit zur Gnüge der Welt bekannt ist, so hat es sich auch bald nach Dero Ankunfft Dero grosse Application und Bemühung geäußert, so, daß auf der Seite, wo sie die Attaque geführet, alles mit einer gleichen Hurtigkeit, als wie bey denen Russen, nachdem dieselbe letztere mit allem nöthigen versehen gewesen, gleich tapffer und fertig ausgeführet worden. Wie sie denn auch die Münde, welche den Eingang auf der See in die Weichsel commandiret, von der Stadt Danzig abgeschnitten, und sowohl die in selbiger Weichsel-Münde liegende Garnison, als auch die unter denen Stücken derselben postirt gewesene Franzosen genöthiget, sich zu ergeben, und also zur Eroberung der Stadt nicht wenig beygetragen.

Es ist ja aber vorhero die Französische Flotte nach Danzig angekommen?

Ja, es sind einige Fahrzeuge daselbst angelanget,

get, aber ohne daß sie etwas besonders ausgerichtet hätten. Die Flotte, welche Frankreich voriges Jahr auslaufen ließe, thate gar nichts. Diese aber hat doch einige Regimente bey Dantzig ausgesetzt, welches denn eben diejenige seyn, so sich unter die Weichsel-Münde nachmahls gezogen haben, nachdem sie den Angriff auf ein Russisches Retrenchement vorhero vergebens gewaget. Es führete sie damahls der Marquis de Plelo an, so bald als sie nur von denen Schiffen debarquiret waren. Dieser Herr war sonsten Französischer Gesandte in Coppenhagen; Und obgleich diejenigen, so die Ehre gehabt haben ihn persönlich zu kennen, ihm das Lob eines guten und erfahrenen Soldaten nicht absprechen können, so scheint er doch von dem Französischen Hofe keine Commission gehabt zu haben, sich diesem Unternehmen zu unterziehen. Indessen gieng er würcklich mit der Französischen Escadre von Coppenhagen nach Dantzig unter Seeegel. So bald als nun die Trouppen ausgesetzt waren, führete er sie auf ein Russisches Retrenchement mit so großem Feuer an, daß man wohl siehet, es müsse ihm ein rechter Ernst gewesen seyn, die Russen zu poussiren. Wiemohl die Franzosen eben seiner gar zu vermögenden und unumschränckten Hitze die Schuld beylegen, daß er zurück getrieben worden; Denn die Russen sind die Leute gar nicht, welche man mit einem flüchtigen Französischen Feuer über den Hauffen werffen kan: sie sind vielmehr gewohnet, ganze Dechargen geruhig auszuhalten, und dabey wie
 Mau

Mauren zu stehen, nachmahlen aber mit dem Bagnette auf der Flinte in die Feinde dermaßen einzusetzen, daß sie mehrentheils die Flucht nehmen, oder das Leben einbüßen. Und so ist es auch denen Franzosen jezo gegangen, welche denn zu ihrem grossen Schaden gar zu spät empfunden, daß sie ganz andere Concepte von denen Russischen Soldaten vorhin gehabt, als sie nunmehr wirklich von ihnen gesehen, so, wie man überhaupt sich höchlich verwundern muß, daß die Franzosen, als eine kluge Nation, welche alle Sachen in Europa auf das genaueste wissen will, von denen Russen und ihrer Macht so übel informiret gewesen, daß sie geglaubet, sie würden in Pohlen vor den Stanislaum reussiren können, wenn gleich die Russen ihnen daselbst zuwider wären. Der Tapfferkeit und Großmuth der Pohlischen Nation selbst zu geschweigen, welche gewiß von ihren durch den Stanislaum bestochenen Landes-Leuten sich nicht würden haben in der freyen und unumschränckten Wahl eines Ober-Haupts im geringsten verhindern lassen. Doch, daß ich wieder auf den Marquis de Plelo komme, so hat er bey dem Unglück, daß seine Leute zurück getrieben worden, auch noch diesen, wiewohl gar betrübten Trost gehabt, daß er im Treffen geblieben, und ihm unter denen Todten der Französische Orden des Heil. Geistes abgenommen, auch nach Rußland zur Russisch. Kaiserl. Majestät zum gewissen Zeichen geschicket worden, daß die Russen zum ersten mahl, da sie mit denen Franzosen auf der Welt gefochten, auch das Glück gehabt, dieselbe zu überwinden. M.

Also könnten die Franzosen, wofern die
Rufische Käyserin ihre Statue in Peters-
burg auffrichten zu lassen, allergnädigst
geruhen solten, zu Dero Füßen ange-
schmiedet liegen.

Ja, wenn man anders denen Franzosen glei-
ches mit gleichen vergelten wolte, indem Ludwig
XIV. a la place Victoires seine Statue auffrich-
ten, die Deutschen aber, die ihn doch oft über-
wunden, zu seinen Füßen liegen ließ.

Nachdem aber also die Weixel Münde sich
nebst den Französichen Regimentern, so in
derselben gelegen, an Jhro Durchl. den Her-
zog von Weissenfels ergeben, und die Fran-
zösische Schiffe sich retiriret, so, daß die
Danziger keinen Succurs von Frankreich
weiter erwarten können, so haben sie wohl
sehr vernünfftig gehandelt, daß sie glei-
cher maßen an ihre Ubergabe
gedacht?

Ja, denn es fließet eines aus dem andern, und
sehen sie wohl, daß die Franzosen an Versprechen
sehr reich, aber an Haltung desselben sehr arm sehn.
Denn ihre ganze Hülffe, auf welche sich die Dan-
ziger verlassen haben, und die in den Augen aller
vernünfftigen Leute ein blosses Nichts gewesen,
scheinet ihnen auch jezo allmählig ganz klein vor-
zukommen, als worinn sie auch gar nicht irren.
Hat denn Engelland und Holland denen
Danzigern nicht helfen wollen, denen
doch an der Danziger Handlung so
viel gelegen ist?

Dieses ist gut zum Discours, bey einem Glas
Spa-

Spanisch. Bitter. Wein, oder doppelten Caneel mit Thornischen Pfefferkuchen, wenn man die selbe in einem Danziger Wein. Hause trincket, denn, nachdem man mehr oder weniger von diesen Liqueurs daselbst zu sich nimmt, nachdem ist auch der Engelländer und Holländer Hülffe vor diese Stadt grösser oder kleiner, oder zwar bloß in denen Augen derer Trinctenden; allein, wenn man wieder zu vernünftigen Gedancken kommet, verschwindet diese Hülffe gar. Die Engelländer und Holländer werden niemahls eine rebellirende Stadt der Bothmäßigkeit ihres rechtmäßigen Herrn entziehen wollen, und alle diejenigen, die darauf Rechnung gemachet, haben sich verrathen, daß sie in der Erkänntniß der politischen Verfassung von Europa gar nicht weit gekommen. Von Thoren schrieben noch die fremden Puilsancen und Thaten nichts, um Danzig aber schrieben sie nicht einmahl, geschweige denn, daß sie etwas thun sollen.

Wie auf was Art hat Danzig seine Submission bezeiget?

Sie haben schon würcklich ein Thor ihrer Stadt an Ihro Durchl. den Herzog von Weisensfels und an die Königl. Pohnische und Churfürstl. Sächsische Trouppen eingeräumet. Und beruhet nur noch alles auf die Confirmation gewisser Puncte vom Königl. Pohn. Hofe, wie wohl, wenn die Gnade des Königl. Pohn. und Chur. Sächß. Hauses nicht Welt. bekannt wäre, man der Stadt eben keine besondere Capitula

tulation geben würde, weil sich dieselbe so trozig im Anfana bezeuget. Allein, ein Löwe hat gnung, wenn er Thiere, so sich ihm widersetzen, zu Boden legt. Nun wird Danzig es sich auch gefallen lassen, daß ihr Künfftighin ein wichtiger Riegel vorgeschoben wird, dergleichen Ausschweifungen, als sie bisher vorgenommen, nicht weiter statt zu geben, oder ihrer Macht sich ferner zu mißbrauchen: als welches eine in allen göttlichen und weltlichen Rechten erlaubte Sache ist. In dessen ist der Herr Sub-Syndicus Schröder von Danzig nach Dresden angelanget, um Ihre Königl. Majest. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen im Nahmen der Stadt sich zu submittiren.

Wo ist denn also Stanislaus?

Man meynet, daß er sich in der Stille salviret, und rouliret von ihm ein Brieff an dem Primas und an die andern Pohlischen Herren in Danzig, in welchem er von ihnen auf das beweglichste Abschied nimmet, und ihnen das Wohlseyn in Pohlen anbefiehet. Ob nun wohl dieser Herr als ein Ball des Glückes einiger maßen zu beklagen ist, so muß er doch die Schuld seines Unglückes sich selbst zuschreiben, indem er wider alle göttliche und menschliche Ordnungen durch Geld und andere verbotene Künste eine Erone erhalten wollen, zu welcher er doch nicht gebohren, und die die Vorsehung ganz andere Personen aufbehalten hat. Er konte sich begnügen, daß er als ein Pohlischer Edelmann ein Schwieger-Vater

ter eines grossen Monarchen geworden, wenn er gleich nicht Cron und Scepter führen sollte. Derjenige Mensch aber, der an der Vorsehung Gottes zweiffeln sollte, richte nur seine Augen auf dasjenige, was bishero auf den Pohlnischen Schauplatz vorgegangen, gewiß, er müste durchaus blind seyn, wenn er den Finger Gottes dabei nicht erkennen wolte. Und ob man gleich kein übeler Prophet vor Frankreich auch in Deutschland seyn will, so geben doch alle und jede Dinge, so bisher passiret, daß es schlecht ablauffen werde, nehmlich die erstaunende Extravaganeen der Französischen Armee auf deutschen Boden, der Todt der besten Feld-Marschälle Berwick und Villars, das entsetzliche Desertiren der Franzosen, die ungemeynen Fatiguen der Französischen Armee bey Philipsburg, welche ungesunde Luft genug aus denen Morästen, aber kein gesundes Wasser aus denen Brunnen, hiernächst Wasser bis an den Leib in denen Trancheen, und bey Anwachs des Rheins Mücken genug, welche sie Tag und Nacht incommodiren, haben, so daß sie dabei ihres Lebens leicht überdrüssig werden können. Und wenn nun vermittelt einer Schlacht die Sachen in Deutschland glücklich lauffen, so wird sich auch das Blat in Italien leicht umwenden. Denn, so wenig Stanislaus König von Pohlen bleiben können, so wenig wird auch Don-Carlos das Königreich Neapolis behaupten mögen.

Wofern Stanislaus seine Sachen jezo so künstlich eingerichret, als auf der Her- Reise aus Franckreich in Pohlen, so wird er wohl leicht entkommen seyn?

Ja, ja, vielleicht aber, daß auch denen beyden Armeen, welche Dankig eingeschlossen, an seiner Person nichts gelegen gewesen; Indessen sind die andern Herren, so ihn zu diesem Vornehmen verleitet, in desto sicherern Händen.

Wo ist denn also der Graf Monti?

Die Dankiger Bürgerschaft hat sich seiner bemächtiget, indem er doch von allen denjenigen, was bishero bey ihnen passiret, die Schuld auf sich hat. Vielleicht wollen sie durch ihn den Schaden ersetzt haben, welcher durch die Belagerung ihnen zugezogen worden. Sie mögen nun aber seine Person brauchen wollen, wozu es ihnen beliebet, so ist es doch gut, daß sie ihn in ihren Händen behalten. Man weiß auch nicht, wie weit sein Character, als Gesandter vom Könige von Franckreich, respectiret werden dürffte, indem er doch an keinen König, sondern an einen Rebellen, den Stanislaum, abgeschicket worden, und sich hiernächst unterfangen, eine Stadt wider ihren rechtmäßigen Herrn aufzuheben, und in Harnisch zu bringen, welches denn keine Sache vor einen Gesandten zu seyn scheint.

Wo ist aber weiter der Primas Regni?

Er ist den Tag, als die Dankiger das Thor eröffnet, zu der vereinigten Armee unter einer starcken Escorte begleitet worden, hiernächst hat er bey Ihro Durchl. dem Herzog von Weissenfels und der Generalität gespeiset, nach auf-

ge.

gehobener Tafel aber ist er unter einer Bedeckung von 150. Dragonern nach Elbing transportiret worden. Ob nun gleich die geistlichen Herren viel Vorrechte haben, so wird man doch sehen, ob Thro Russisch: Kaiserl. Majest. sich nicht einige Revange nehmen werden, da gedachter Primas im Schreiben an Derselben höchsten Person, den Respect, den man einer so hohen Monarchin schuldig, nicht wenig zu nahe zu treten, die entsetzliche Vermogtheit gehabt.

**Wo ist denn der Cron-Schatz-Meister
Offolnsky?**

Ohne Zweifel wird er auch in guten Händen seyn. Man muß erstaunen, wenn man betrachtet, mit was vor Wohlthaten dieser Herr sowohl, als auch die Herrn Czartorinsky und Poniatowsky von Thro höchst: seel. Königl. Maj. von Pohlen nicht sowohl begnadiget, als wie mehr gleichsam überschüttet worden, und dennoch haben sie sich bey denen jetzigen Conjunctionen als abgefagte Feinde des Chur-Sächsh. Hauses aufgeführt. Indessen muß man doch aber noch die besondere Reflexion machen, daß diejenigen Pohlen, welche die außerordentliche Gnade Thro höchst: seel. Königl. Majest. von Pohlen ehemahls als Zeugen mit angesehen, ob sie gleich selbe so häufig nicht als vorbenannte Häuser genossen, dennoch wieder bewogen worden, in ihrer Wahl bey dem Chur-Sächsh. Hause beständig zu verharren, und das selbe auf ihren Thron mit vereinten Stimmen zu setzen, es möchte kosten, was es wolte, so, daß der erfieren Untreue ihren Zweck gar nicht erreichen können, sondern nunmehr vor der Welt zu Schanden werden müssen. So weiß sich nemlich die Allmacht Gottes ins Spiel zu mischen, wenn die Menschen der Tugend zu vergessen scheinen. Mit einem Worte: Die Pohlische Trage-Comedia, welche die Französisch: gekünnte bisher dafelbst gespielt, ist nunmehr an ihrem Ende, indem die Haupt: Person, so den König vorgestellt, das Theatrum verlassen, diejenigen aber, so im Schau: Spiel gar zu weit ausgeschweiffet, jezo vielleicht Zeit genug übrig haben werden, ihren verkehrten Unternehmungen nachzudencken, und über dieselbe gehörige Reue zu bezeugen, denn der Vorhang wird, da Danzig, übergegan:

gangen, nunmehr vorgezogen, und ein jeder Acteur wird nach dem Verdienst seiner Action belohnet werden.

Welches sind denn aber eigentlich die Punkte, welche der Stadt Danzig vorgelegt worden ?

Sie sind hauptsächlich folgende, und haben Ihre. Exc. der Ruffisch: Kaysrl. General - Feld - Marschall, Hr. Graf von Münnich, dieselbe denen Deputirten der Stadt, da sie am 1. Julii ins Lager kömen, vorgelegt: 1.) Soll die Stadt ihre eigene Gvarnation behalten, und die von denen Anhängern des Stanislai seit der Zeit geworbene Troupen abgedanket werden. 2.) Soll die Stadt eine Deputation nach Petersburgs senden, um Pardon zu bitten. 3.) Soll sie eine Million für die Krieges: Kosten zahlen, davon sie dasjenige abziehen mag, was sie von Zeit der Capitulation der Armee an Lebens: Mitteln und Fourage liefern wird. 4.) In die Ruffisch: Kaysrl. Majest. für die Glocken 100000. Thaler. 5.) Noch eine Million, wenn man den Stanislaum nicht finden sollte. 6.) Sollen alle diese Summen von denen Französischen Effecten, so in der Stadt befindlich, genommen werden, weilen diese Crone versprochen, die Stadt in allen Schadlos zu halten. 7.) Soll man denjenigen Officier abstraffen, welcher unter dem Waffen: Stillstande auf die Russen Feuer geben lassen. Von Seiten aber Ihrer Kö. sigl. Majest. von Pohlen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hat man ihnen vornehmlich die Punkte vorgeschlagen: 1.) Daß die Stadt ihren rechtmässigen Kö. nig erkenne. 2.) Daß man ihr ihre Privilegia und Freyheiten bestätigen wolle. 3.) Daß sie sich übrigens der Gnade Sr. Majestät, und was Dieselben von ihr fordern würden, überlassen solle.

Wie hieß denn die Declaration und Submission der bisher in Danzig befindlich gewesenen Pohnischen Herren ?

Da die göttliche Fügung uns durch alle Fälle und durch die gegenwärtigen Umstände zu erkennen giebet, daß sie
den

den Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen zu unsern Könige von Pohlen setzen wollen. So erkennen und nehmen Hochgedachten Durchlauchtigsten Churfürsten, wir Endes Unterschriebene, da wir alle diese Umstände erwegen, für unsern König und Herrn an, und sind hinwiederum versichert, daß Derselbe alle unsere Rechte, Freyheiten und Privilegia, die uns von allen Durchlauchtigsten Königen von Pohlen, seinen Vorfahren, und unsern Herren ertheilet worden, maintainiren und beobachten werde. Zu mehrerer Beglaubigung alles dessen haben wir gegenwärtiges unterzeichnet. Geschehen zu Danzig den 29. Junii 1734.

Gott bestätige den Thron Thro Königl. Majest. von Pohlen, Friedrich Augusts, und laß Sie den Pohlen dasjenige werden, was Petrus der Große denen Russen gewesen: Nämlich, ein neuer Gesetz-Geber, und Hersteller politer Sitten und kluger Pollicen bey einem freyen Volcke.

Register über alle XVI. Stücke der Einleitung.

I.

- A**ugustus zum Könige von Pohlen erwahlet, IX. 130
 - - - reiset nach Pohlen, XIII. 194. 195
 - - - kommt zu Cracau an, XIII. 199
 - - - wohnt dem Begräbniß des Herrn
 Vaters bey, XIII. 202. sq.
 - - - Inschriften auff dessen Einzug,
 XIV. 210. sq.
 - - - wird gecrönet, XIV. 217. sq.
 - - - XV. 233
 - - - Inschrift auf die Crönung, XV. 222

R 3

B. Bonn

Register.

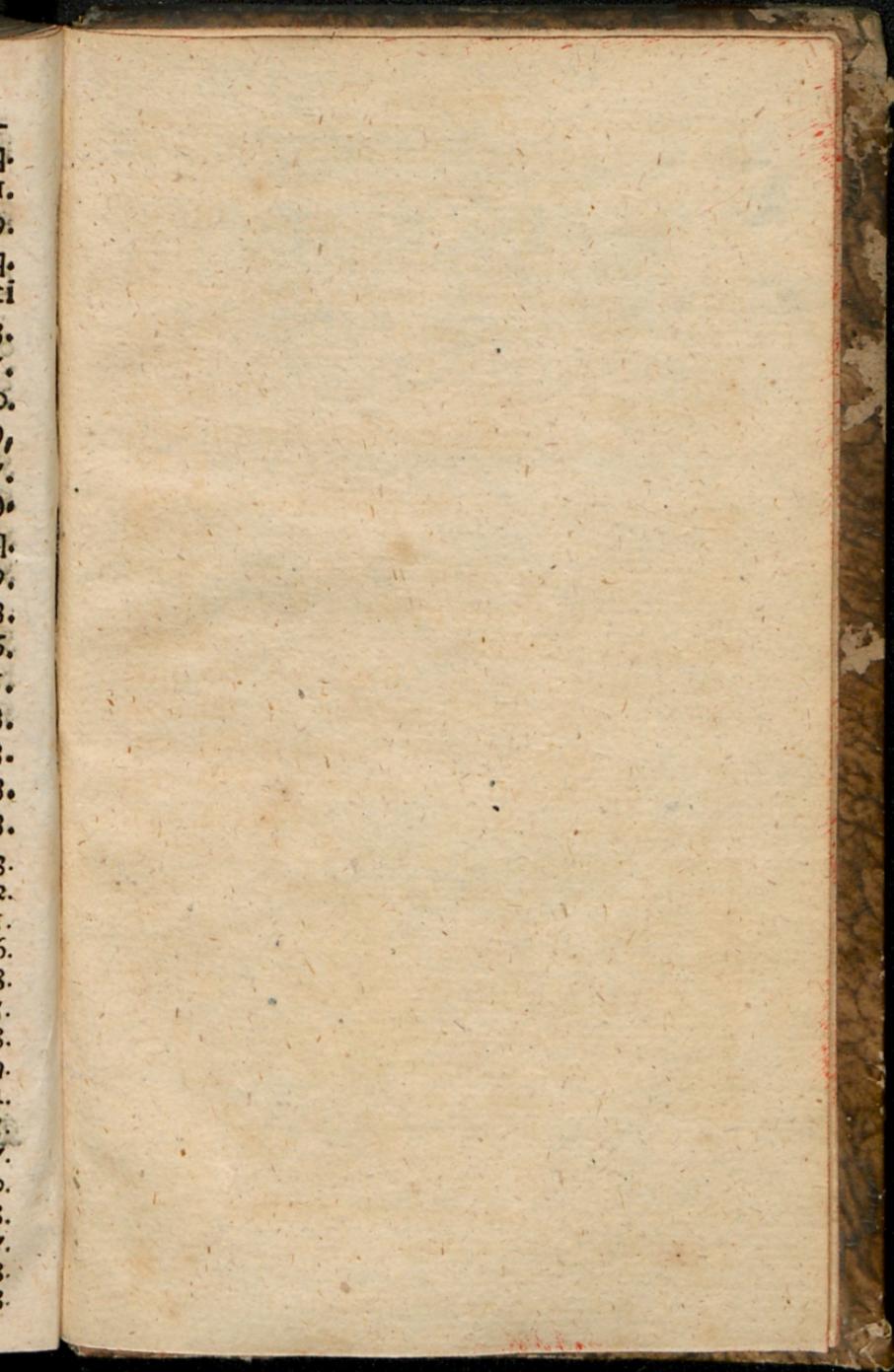
B.	
Bonneval,	II. 29. IV. 55
Branicki,	IX. 138
C.	
Carlos-Don,	I. 4. II. 22. 23.
Carneval, Venetianisches, giebt Gelegenheit zu Friedens-Tractaten,	XII. 182.
Ceuta 50. Jahr belagert,	II. 21.
Erönungs-Ceremonien in Pohlen,	XV. 226. sq.
D.	
Danzig wird erobert,	XVI. 241. sq.
- - erklärt sich vor Stanislaum,	IX. 141.
- - wird ein ander Troja,	143. 144. XII. 186.
Dennemarcks Historie,	III. 41.
Delcente Schwehr,	I. 8.
Deutschland führet die Herrschafft von Europa,	II. 26.
Diamant grosser,	III. 41.
E.	
Engelland nimmt Spanische Parthey,	I. 9.
- - vermählet seine Prinzessin,	XII. 184.
Erdbeben,	VI. 96.
Erz-Herzogin, Carolinische,	III. 35.
Evangelischer Religion in Deutschland Vorthail von Schweden,	IV. 60. 61.
F.	
Fleury, Cardinal	IV. 52.
- - will Kriea führen,	X. 156.
Flotte unüberwindliche,	I. 7. 8.
- - Französische gehet in die Ost-See spa- zieren,	X. 150. Franck.

Register.

Francreichs innerliche Streitigkeiten,	VI. 92. sq.
- - Neigung zum Kriege,	VIII. 124. 125.
Friedrichsburg in Dennemarck,	III. 39. 40.
G.	
Gibraltar von Spaniern belagert,	II. 20.
I.	
Italien, Spanier wollen dahin,	I. 7.
Italiener können Franzosen nicht leiden,	II. 24.
K.	
Käyser, Römischer,	I. 2. 3.
Käyserin, Russische,	I. 13.
Käyser, Türckische,	I. 14.
Käyser, Römischer, wer nach Carl dem VI. wer-	
den wird,	III. 36.
Rehl von Franzosen eingenommen,	XI. 169.
Kiowsky,	IX. 131. 133. 135. sq.
König von Francreich,	I. 3.
- - von Spanien,	I. 4. XII. 180.
- - von Engelland,	I. 10.
- - von Pohlen,	I. 10. 11.
- - von Schweden,	I. 11.
- - von Dennemarck,	I. 12.
- - von Preußen,	I. 13.
- - von Sardinien,	I. 15.
- - von Pohlen jetziger, dem Herrn Vater	
gleich,	V. 75.
- - muß bald nach der Wahl nach Pohlen,	VII. 111.
Kriegs. Exercitia zur See,	IV. 62. 63.
- - preparatoria in Moscau,	VI. 86.
- - declaration von Francreich,	XI. 165. sq.
- - Schrifften darwider,	XI. 170. 171.
	E. 81f.

Register.

Sittbauer postiren wider Stanislaum,	VIII. 121. sq.
Ludwig des XIV. Abmähung vom Kriege,	IV. 51.
Machalowsky, Pohlischer Edellmann,	IX. 139.
Nist. See, gefährlich im Herbst,	X. 149. sq.
Pacta Conventa in Pohlen, von König Augusti	
Gesandten beschworen,	X. 163.
Pabst Corsini,	I. 15.
Philipsburg,	VI. 89. 90.
ob es durch Confusion regieret wird,	V. 77.
Pohlen machen aus denen Fürstlichen Geschlech-	
tern nichts,	V. 68. sq.
Confederation,	V. 71. 72. VII. 99.
Conjuncturen jetzige,	V. 73. VI. 83.
Primas von Pohlen,	X. 66.
Briefe,	VI. 84. VII. 100. 101.
an ihm vom Käyser,	VII. 103.
wehlet nicht immer Könige,	VII. 103.
proclamiret Stanislaum,	VIII. 123.
Poniatowsky Historie,	IX. 132. 133.
Richelieu Belagerung von Rochelle,	IV. 53.
Russen Hersteller der Pohlischen Freyheit,	VII. 102.
Salzburgische Affaire,	IV. 61.
Schweizer entdeckt Cromwells Absichten,	VIII. 126.
See machet einen Fürsten mächtig,	IV. 58.
Sewilische Frieden,	I. 5.
Spanien, ob es mit Frankreich halten muß,	II. 18.
Spanier Antipathie mit Franzosen,	II. 19.
Stanislaus kommt nach Pohlen,	VIII. 114.
seine erste Wahl unordentlich,	VIII. 115.
ingleichen die andere,	VIII. 116. 117.
geht nach Danzig,	IX. 140.
Historie von einer Avanture mit ihm,	XII. 198.
Türcken Kriegs. Deliberation,	III. 47.
Buchdruckerey,	III. 48.
ob sie Krieg anfangen dürfften,	VII. 108.



Tm 924

ULB Halle

3

004 709 799



f

m.c.

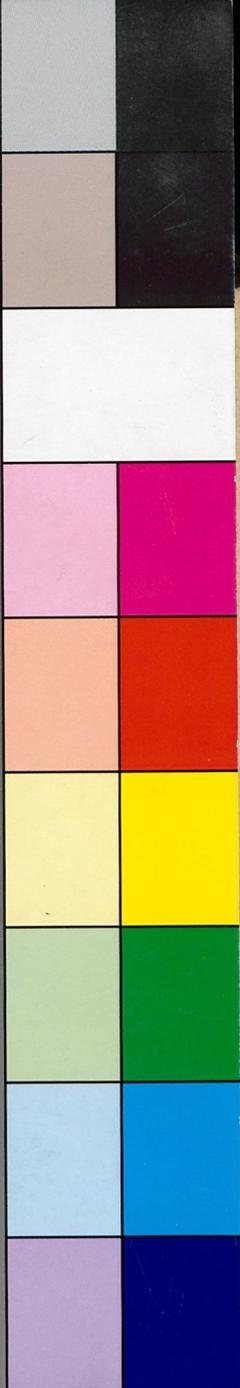


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Der
entdeckte politische
Schau-Platz
 der Welt,
 Oder:
 Curieuse
Einleitung
 in das
Neueste der Zeit/
 So seit einigen Jahren bis hieher in
 Europa und an denen Höfen desselben
 vorgegangen,
 In XVI. Stücken
 abgefasst,
 Nebst einem Register der merckwür-
 digsten Sachen.

DRESDEN,
 Bey Peter George Wohrenthalen, woselbst sowohl
 diese ganze Piece um nohilen Preiß, als auch ein-
 zelne Bogen derselben nach Verlangen zu
 haben, 1734.

